



# **AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO**

51. Jahrgang

Juli 1970

Nr. 261

## **INHALT:**

### **I. BRIEF DES GENERALOBERN**

Echo auf den letzten Brief des Generalobern – Die brüderliche Begegnung der Generationen – Die Erfahrungen über das „Zweite Noviziat“ in Latein-Amerika – Die Neuentdeckung des Gebetes – Die Verbindung mit der Quelle nicht verlieren – Das dringende Problem der „Unterentwickelten“ – Die „Geographie“ des Hungers – Die Bewußtseinsbildung der unterentwickelten Völker – Die Unterentwicklung ist nicht nur eine ökonomische Angelegenheit – Der mutige Einsatz der Kirche – Die Kongregation angesichts der Unterentwicklung – Der wirkliche Einsatz der Kongregation – Unsere gemeinsame Verantwortung – Keine Auseinandersetzung mit dem Reichtum und der Macht – Immer mit der Liebe – Freimachen von „bürgerlicher“ Mentalität – Persönlicher Einsatz – Klare Vorstellungen über unser Apostolat – Unsere Berufung zum „Erzieher“ – Eine immer gültige Formel – Die Erziehung zur Freiheit – Machen wir Gewissenserforschung! – Die Jugend für die Gesellschaft erziehen – Immer und zuerst sind wir für die Armen da – „Integration“ verschiedener Werke – Seien wir mutige Realisten – Fußnoten.

### **II. DAS „BESONDERE GENERALKAPITEL“ (entfällt in dieser Nummer)**

### **III. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN (entfällt in dieser Nummer)**

### **IV. MITTEILUNGEN**

Normen für den „ordo missae“ und das Brevier im Jahre 1971 – Neue Salesianer-Bischöfe – Neue Provinziale – Brüderliche Solidarität.

### **V. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES**

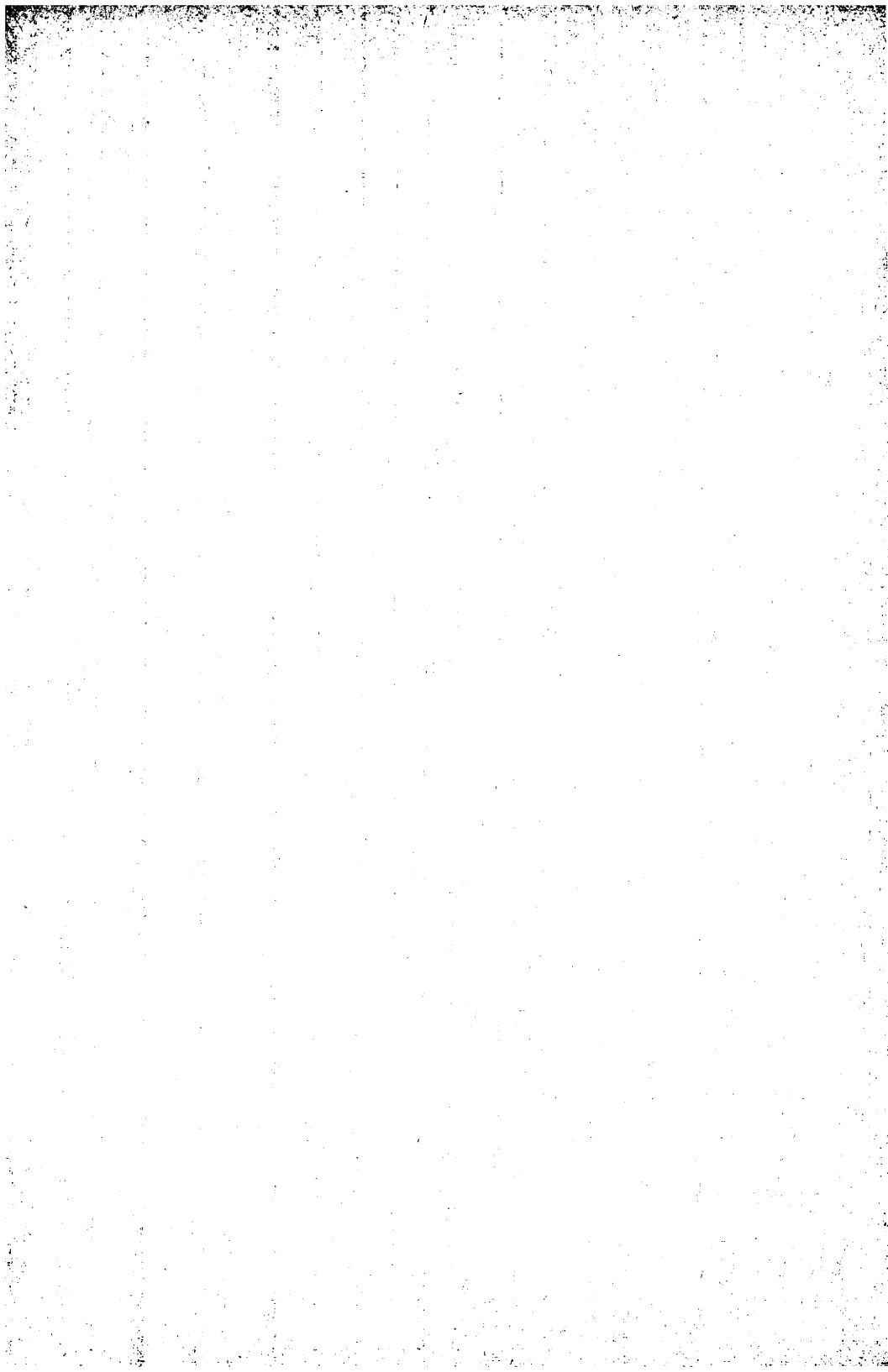
### **VI. DOKUMENTE**

Brief der Mitbrüder, die am „Curso de actualizacion ascetico-pastoral“ in Latein-Amerika teilgenommen haben.

### **VII. PÄPSTLICHES LEHRAMT**

Mut zur Wahrheit in der Stunde der Krise – Die Hoffnung ist die belebende Kraft – Das Konzil erinnert uns und die Kirche an die Tugend der Armut – Positive Aspekte in einer Zeit der Prüfungen – Die Versuchung zum Atheismus – Aggiornamento der Treue in der nachkonziliaren Zeit.

### **VIII. NEKROLOG (2. Liste von 1970)**



## I. BRIEF DES GENERALOBERN

---

Turin, im Juli 1970

Meine lieben Mitbrüder!

Verschiedene Gründe sind Schuld an der Verspätung dieser periodischen Begegnung mit Euch, die mir so lieb geworden ist und die auch Euch, wie ich hoffe, Freude und Nutzen bringt.

### *Echo auf den letzten Brief des Generalobern*

Mein letzter Brief vom März über „die Berufskrise“ hat, wie ich aus den vielen Zuschriften ermessen kann, überall ein positives Echo gehabt. Er hat das Verantwortungsbewußtsein eines jeden bezüglich der Pflege des eigenen Berufes und besonders des Berufes jener Mitbrüder, die mit uns in der Gemeinschaft leben und jener, die mit uns von draußen in Berührung kommen, weil sie sich berufen fühlen, Christus und Don Bosco zu folgen, geschärft.

Unter den vielen Briefen, die mich erreicht haben, möchte ich einen auswählen, der mir alle Meinungen der Mitbrüder zusammenzufassen scheint. Ihn schrieb ein junger Mitbruder, der an einer päpstlichen Universität studiert. Ich glaube, allen einen Gefallen zu tun, wenn ich einige besonders bezeichnende Teile daraus wiedergebe. Ich hoffe, daß Ihr alle von einem heiligen Gleichmut erfüllt seid, der Grundelement für eine konstruktive Arbeit ist; wir alle sind berufen, ihn persönlichen Beitrag für die Kongregation zu leisten.

„... ich möchte all das, was ich beim Lesen ihres Briefes empfunden habe, in ein ‚danke‘ zusammenfassen, das gleichzeitig ein Versprechen sein soll, ihn im Leben in die Tat umzusetzen. Vielen Dank besonders für die genaue Zusammenstellung der Probleme und der Unsicherheiten, die die jungen Salesianer mit sich herumtragen. Ihr Brief läßt uns erkennen, wie ihre Gedanken die zwei Seiten unserer Kongregation einander gegenüberstellen: der schmerzlichen und gleichzeitig liebenswürdigen aber ernsten Darstellung der Übertreibungen, der Schwächen, der Unklugheiten, folgt sofort das Verständnis für all das, was von Wert ist. Wenn man da an die vielen treuen Salesianer denkt, wird man von Optimismus erfüllt. Sie wissen sehr gut, daß es viele junge Salesianer gibt, die in aller

Aufrichtigkeit und Liebe einen Weg suchen. Sie wissen, daß hinter dem der Jugend eigenen Ungestüm und ihrer Begeisterung, sich wahrhaft der Wille verbirgt, daß der Geist Don Boscos die Welt durchdringe um sie zu retten. Ich denke an Don Bosco, wie er mit tiefem Verständnis die ungestüme Haltung eines Cagliero und eines Magone zu lenken wußte.

Leider hört man nur jene, die verbittert laut protestieren, und oft sind wir jungen Mitbrüder in Bausch und Bogen mit jenen wenigen verurteilt. Ich bin vollkommen überzeugt, daß viele junge Salesianer meine Gefühle unterstreichen, und deshalb schreibe ich Ihnen diesen Brief im Namen jener, die nicht laut schreien, die aber arbeiten, um jene Dinge zu ändern, die geändert werden müssen. Ihr Brief wird uns helfen, uns immer mehr dafür einzusetzen. Die stille Betrachtung Ihrer Worte wird viel Gutes wirken.

Ich denke, daß Ihre Worte auch unsere Vorgesetzten zum Nachdenken bringen werden. Ihr Vorbild wird sie darin noch bestärken. Ein Kamerad sagte mir einmal: „Jener Priester hat mich mit der Kongregation wieder ausgesöhnt!“ Wir brauchen diese Salesianer, die uns mit der Wirklichkeit und mit uns selbst versöhnen; damit ist nicht gesagt, daß sie zu allem „ja“ sagen, verstehen Sie mich bitte recht.

Die „Weitergabe“ ist unser dringendstes Problem. Wir jungen Salesianer können nicht vom Punkt Null beginnen. Es gibt Werte, die notwendigerweise weitergegeben werden müssen, denn sie formen die Kongregation. Man sagt, daß die Zukunft in unseren Händen liegt, aber ich möchte sagen, daß sie nicht weniger in den Händen der älteren Mitbrüder liegt. Sie haben selbst bei einer anderen Gelegenheit gesagt, daß die Kinder im Grunde genommen so denken wie die Eltern. Wenn man die Zukunft nicht ohne die Vergangenheit bauen kann, dann hängt die Zukunft nicht nur von uns jungen Salesianern ab. Das einzige Klima, in dem diese „Weitergabe“ verwirklicht wird, ist der Familien- und Gemeinschaftsgeist. Werden Sie nicht müde, darauf immer wieder zurückzukommen. Der Gedanke, daß man erwachsen ist, daß man zu den erwachsenen Söhnen der Kongregation gehört, darf den Familiengeist nicht zerstören. Der Gedanke, der Vermassung aus dem Wege zu gehen, darf nicht dazu verführen, die Gemeinschaft zu verlieren um direkt zum Individualismus überzugehen. Ich befürchte, und das tun mit mir viele, daß der übertriebene Versuch nach einer technischen Organisation, wie demokratisch sie auch sein mag, zwangsläufig dazu führt, daß unter uns zu vernichten, um das uns viele beneiden; das Leben wie in einer Familie. Ein Ordensmann sagte mir einmal: „Ihr mögt alle möglichen Fehler haben; wenn ihr aber diesen Familiengeist verliert, seid ihr nicht mehr Salesianer . . .“

Lieber Vater, ich glaube, daß wie ich auch viele andere junge Salesianer Ihr Wort, das voller Optimismus und richtungsweisend ist, dankbar be-

grüßen. Gewiß, wird Sie der eine oder andere Protest direkt oder indirekt erreichen. Bei den Schwierigkeiten und Leiden, die heute überall mit Autorität verbunden sind, (ich denke da an den armen Papst) mögen Sie jedoch aufmerksam diesen leisen Ruf vernehmen, der ohne Pathos von so vielen jungen Salesianern kommt, die mit Ihnen fühlen und denken. Schreiten Sie auf diesem Wege weiter, geliebter Vater, die Wahrheit wird schließlich bis in die letzten Falten des Herzens durchringen, bis dorthin, wo man kein Interesse mehr hegt für Popularität und für moderne oberflächliche Demagogie, deren Falschheit einer tiefen und innerlichen Betrachtung der Dinge nicht standhalten kann . . .“

### *Die brüderliche Begegnung der Generationen*

Dieses längere Zitat ladet alle, jüngere und ältere Mitbrüder, zum Nachdenken ein. Im aufrichtigen und bescheidenen Suchen nach dem wahren Wohl der Kongregation, in der brüderlichen Begegnung verschiedener Altersstufen und Meinungen, im Bewußtsein, daß sie notwendig sind und sich gleichzeitig ergänzen, hat ein jeder etwas Positives zu geben und zu empfangen. Wir werden aber besonders in der durch die „einmütig in Tat und Wahrheit“ gelebte Liebe im Gemeinschaftsleben den sicheren Weg finden zu Kraft und fruchtbarer Arbeit in unserem Berufe, der heute mehr denn je Gültigkeit hat und voller Interesse ist.

Was die Nächstenliebe betrifft, so kann ich Euch mit Freuden mitteilen, daß von vielen Provinzkapiteln trostvolle Nachrichten eingegangen sind. Jene Tage, angefüllt mit Arbeit, Aussprachen und Diskussionen waren gezeichnet von Aufrichtigkeit und Freimut. Mutig wurden heiße und heikle Themen behandelt, aber alles vollzog sich in einer Atmosphäre voller Anhänglichkeit an die Kongregation und getragen von Nächstenliebe, die sich in gegenseitiger Hochachtung auch bei den verschiedensten Ansichten echt salesianisch froh, offenbarte.

Ich möchte diesen Punkt mit folgendem Gedanken abschließen: Vor unseren Augen stehen unzählige, schwierige und dringliche Probleme, die das eigentliche Leben der Kongregation und der einzelnen Provinzen betreffen. Wir können an ihnen nicht vorbeikommen noch sollen wir sie unterschätzen. Wir müssen sie anpacken, um eine befriedigende Lösung zu finden. Die Methode aber, um sie zu lösen, ist nur eine; sich ergänzen, sich helfen, alle Kräfte zusammenfassen mit dem einen Ziel, nicht um Spannungen zu verstärken, nicht um Abgründe zu schaffen, sondern um Brücken zu schlagen und Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden. In der Vereinigung aller unserer Kräfte – und deren gibt es viele – werden wir das Heil finden. Durch Zwiespalt hingegen, werden wir einer traurigen Auflösung entgegengehen.

## *Die Erfahrungen über das „zweite Noviziat“ in Lateinamerika*

Ich möchte zu einem anderen Thema übergehen. Ihr wißt, daß ich in den vergangenen Wochen in Lateinamerika war. Unter anderem hatte ich die Freude, Priestern zu begegnen, die zum erstenmal das Experiment, des „zweiten Noviziates“ machten, das vom XIX. Generalkapitel vorgeschlagen wurde.

Wir müssen zugeben, daß trotz der Fehler, die einem Experiment anhaften, besonders, wenn es um etwas ganz Neues geht, alle Mitbrüder einhellig der Ansicht waren, daß sie durch dasselbe große Vorteile davongetragen haben. Ich möchte einige bezeichnende Urteile hervorheben, die die Teilnehmer am Ende dieses asketisch-pastoralen Kurses abgegeben haben. „Es war für den Kurs von entscheidender Bedeutung, daß man ihm eine geistige Ausrichtung auf theologischer Basis gab. Die heutige theologische Schule, die Bibelwissenschaft und Moral, die religiöse Psychologie, sie eröffneten weite und klare Horizonte im christlichen, salesianischen und im priesterlichen Leben.

Die theologischen Ideen, die wir Tag für Tag kennen lernen konnten, werden uns helfen, unser Apostolat zu verwirklichen; denn die Theologie wurde durch das Verdienst der Lehrer und unser Zutun in Leben umgeformt. Wir hatten Zeit und Gelegenheit, unser Leben zu überdenken, unsere großen Unzulänglichkeiten zu erkennen, die die Wirkung unserer Arbeit hindern . . .

Der Kurs mit Stunden der Betrachtung und wissenschaftlicher Arbeit ausgefüllt, hat mir größere Sicherheit als Priester gegeben und machte mich verantwortlicher in meinem Einsatz für Christus . . .

Man erlebte wahre, religiöse Brüderlichkeit, die einen Dialog zwischen Vorgesetzten und Untergebenen und ein sich gegenseitiges Ertragen trotz verschiedener Charaktere ermöglichte . . .

Vorbildlich war der Dienst bei Tisch, bei der Hausreinigung und die Bereitschaft vieler Mitbrüder, die sich für den guten Fortgang des Kurses ganz opferten und viele Stunden für denselben arbeiteten . . .“

Eine Zusammenfassung der verschiedenen und positiven Urteile über den Kurs glaube ich im gemeinsamen Brief jener Mitbrüder zu finden, den man an mich für alle Mitbrüder der Kongregation richtete.

„Durch Betrachtung und durch Überlegung“, so schreiben sie, „haben wir gleichsam handgreiflich die Verpflichtung gespürt, die in der Kongregation vorhanden ist, die geistige Leere aufzufüllen, die zu erkennen uns die Arbeit und das Tempo, in dem wir leben, behindern. Wir sind überzeugt, daß ohne eine grundlegende religiöse Ausbildung unsere apostolische Arbeit immer mehr an Wirkung verliert.

Wir sind vollkommen zufrieden und ehrlich erfüllt von Freude und Begeisterung. Es war eine Begegnung mit Gott, mit uns selbst, mit der Kongregation, mit der Kirche. Aus dieser Begegnung gehen wir neu gestärkt und in jeder Hinsicht bereiter hervor."

### *Die Neuentdeckung des Gebetes*

Den sinnvollen Worten dieser Mitbrüder möchte ich einen Gedanken hinzufügen, der sich übrigens mit dem einen Hauptbeweggrund meiner ersten Ansprachen, Konferenzen und Rundbriefen deckt und auch mit jenen des Hl. Vaters sowie jenen, die heute die schwere Verantwortung tragen, Ordensleute geistig zu leiten.

Bei all den Begegnungen, die ich mit den einzelnen Teilnehmern des Kurses und mit der Gemeinschaft selbst hatte, ist ein Gedanke in besonderer Weise klar und deutlich hervorgetreten: Die Teilnehmer dieses Kurses waren glücklich und in besonderer Weise der Kongregation dankbar, denn in den sechs Monaten, die sie in San Antonio de los Altos verbrachten, machten sie die freudige und tröstliche Erfahrung der Wiederentdeckung des Wortes des Betens. Das ist ein wichtiger Anruf, der uns da von San Antonio kommt.

Unser P. Aubry betont in seinem Büchlein „Theologie des Ordenslebens“, in Übereinstimmung mit „Perfectae caritatis“, daß das Gebet der „tätigen“ Ordensleute – und solche sind wir – nicht als etwas für sich getrenntes aufgefaßt werden kann: Die Verbindung von Arbeit und Gebet ist heute fester und innerlicher geworden. Aber er fügt gleich hinzu, daß diese neue Rolle des Gebetes keineswegs die absolute Notwendigkeit des Gebetes als solches vermindert. Das ergibt sich aus unserer Weihe als Ordensleute, als Personen, die sich Gott hingegeben haben um an der lebendigen Quelle in Gott die notwendigen Kräfte für den Kampf gegen die Mächte der Finsternis zu schöpfen und um wirksam und fruchtbar unser Apostolat zu gestalten.

### *Die Verbindung mit der Quelle nicht verlieren*

Es ist gut, wenn wir eines nicht vergessen, daß ein jeder von uns nichts anderes ist als ein Gesandter, als ein Werkzeug. Wenn ein Salesianer, das gilt für ein jedes Apostolat, sich von seiner Quelle lossagt, so ist er nichts mehr: „Ohne mich könnte ihr nichts tun!“ ruft uns Christus zu. Das sind Worte, die im Lichte der täglichen Erfahrung von einer beängstigenden Wahrheit geladen sind.

Wir haben sehr traurige Fälle von ausgezeichneten und sehr aktiven Mitbrüdern vor Augen, die Bewunderung und Zustimmung ernteten, die aber

im Verlauf kurzer Zeit armselig zusammengebrochen sind. In ihrem Innern war die Leere.

Wir müssen daher in der Nähe des Meisters immer wieder kontrollieren, ob die Wahrheit unserer absoluten Abhängigkeit von ihm auch echt ist, denn heute mehr denn je ist die „apostolische Sünde“, der Suche seiner selbst und seiner eigenen persönlichen Meinung sehr leicht zu begeben. Und es ist gerade diese Sünde, die ein scheinbar reiches apostolisches Wirken dem Apostel selbst wie auch den ihm anvertrauten Seelen vortäuscht. Seien wir davon überzeugt, nur im Gebet findet jener Kontakt statt, wodurch der Apostel, der Salesianer, jenes Geheimnis erlebt, das er, nachdem er es selbst gefunden hat, auch anderen weitergeben kann. Es handelt sich nicht darum, eine gut auswendig gelernte Lektion wiederzugeben und gut vorzutragen, oder um irgendeine andere gut ausgeführte Funktion weiterzugeben, es handelt sich darum, Zeugnis abzulegen und bis zu einem gewissen Punkt um die Mitteilung selbst erlebter Erfahrungen. Die Worte des hl. Johannes drücken mit äußerster Klarheit diese Wahrheit aus: „Was wir gesehen und erlebt haben, das verkünden wir Euch“<sup>1</sup>.

Schließlich möchte ich, liebe Mitbrüder, aus den Erfahrungen der Mitbrüder des „zweiten Noviziates“ die eine feste Überzeugung gewinnen: Der Salesianer, der nicht betet, ist kein Salesianer. Sein ganzes Wirken wird zu einem rein menschlichen Tun herabgewürdigt: es mag das Arbeiten eines rasend schnell sich drehenden Motors sein, aber er produziert nichts und endet damit, daß er durchbrennt.

Schauen wir doch einmal auf so viele Mitbrüder, die auch ohne Höhere Schulen und ohne geistige Probleme zu kennen, in aller Einfachheit und Überzeugung im Glauben leben und die ohne rationale Diskussionen im schlichten Anhören des Wortes der Hl. Schrift und daher in Berührung mit Gott und seinem Sohne Jesus Christus, unserem Bruder, leben.

Die Kongregation ist, Gott sei dafür gedankt, reich an solchen Mitbrüdern. Einige haben in ihrem Apostolat wunderbare Erfolge zu verzeichnen und das manchmal unter ganz schwierigen Verhältnissen. Das ist sicherlich allein die Frucht jener Berührung mit der Quelle des Lebens.

### *Das dringende Problem der „Unterentwickelten“*

Ich sprach von meiner Reise nach Latein-Amerika. Ein Grund dafür war, in drei Hauptstädten den Provinzialen von Latein-Amerika zu begegnen und die Verwirklichung der beim Kongreß von Caracas im Jahre 1968 gefaßten Beschlüsse zu überprüfen.

<sup>1</sup> Cfr. 1 Gv 1,1.



Ein Thema lag mir in besonderer Weise bei dieser Begegnung am Herzen: die Stellung unserer Kongregation im Hinblick auf das Problem der Unterentwickelten. Wir haben lange darüber gesprochen. Wir legten klare Richtlinien fest und faßten praktische Entscheidungen. Nun möchte ich in diesem Brief Euch allen in großen Zügen die Gedanken und Ziele der drei Begegnungen darlegen sowie Hinweise und praktische Ratschläge hinzufügen, die wohl alle interessieren können.

In der Tat, wir alle müssen uns als Menschen, als Christen und noch mehr als Salesianer um das Problem der Unterentwickelten interessieren.

Der Schwerpunkt dieses Problems, das keine Grenzen kennt und die ganze Welt interessiert, der mir am wichtigsten erscheint, ist jener: Unser Charisma und unsere Aufgabe als Salesianer sind auf den Plan gerufen! Das alles hat mich bewegt, dieses Problem zum Zentralpunkt dieses meines Briefes zu machen. Und ich tue es mit dem Gedanken an Tausende von Salesianern, die in den zwei Dritteln der Welt leben und arbeiten, in denen der Hunger herrscht.

Die „Unterentwicklung“ und ihr Gegenteil der „Fortschritt“, sind sehr schwierige Probleme. Die Wissenschaftler selbst sind sich über die Definition bzw. über die Charakterisierung der Unterentwicklung nicht einig.

P. Lebre, unser Experte in diesem Fache, nennt folgende Merkmale:

- a) niedriges nationales Pro-Kopf-Einkommen,
- b) Unterernährung eines großen Teiles der Bevölkerung, weit verbreitete Krankheiten,
- c) primitive Landwirtschaft, keine Mechanisierung,
- d) wenig Fortschritte der Infrastruktur (Straßen, Elektrifizierung, Hydraulik, Wärmetechnik, Transport usw.),
- e) mangelnde Industrialisierung
- f) Analphabetismus,
- g) fast völliges Fehlen von Technikern und Wissenschaftlern usw.<sup>2</sup>.

Die Enzyklika „*Populorum progressio*“ beschreibt uns in dramatischer Form das menschenunwürdige Dasein, das mit der Unterentwicklung eng verbunden ist: die Not jener, die auf das Lebensnotwendige verzichten müssen, die moralische Not jener, die vom Egoismus getroffen sind, Unterdrückung der Bevölkerung von seiten der besitzenden Klasse und jener, die die Macht in Händen haben, die Ausbeutung der Arbeiterschaft und

<sup>2</sup> P. Lebre, *Dynamique concrète du développement*, Paris 1961.

die skrupellose Geschäftswelt<sup>3</sup>. Auf diese Weise entstehen Ungerechtigkeiten, die zum Himmel schreien. Wenn ganze Völker auf das Notwendigste verzichten müssen, in solcher Abhängigkeit leben, daß Ihnen jede Initiative und jede Entwicklung unmöglich gemacht und ihnen jeder Fortschritt in der Kultur und die Teilnahme am sozialpolitischen Geschehen genommen wird, so ist die Versuchung groß, diese Verbrechen an ihrer Menschenwürde mit Gewalt niederzuschlagen<sup>4</sup>.

### *Die „Geographie“ des Hungers*

Man spricht heute von der „Geographie des Hungers“ und diese traurige Landkarte umfaßt zwei Drittel der Bevölkerung der Welt. Natürlich gibt es da Unterschiede; nicht alle erleiden das unmenschliche Los jener, die sich jeden Tag ihre Nahrung im Kehrricht suchen müssen, oder jener, die jeden Morgen in einigen Städten Asiens aufgelesen werden, weil sie an Hunger gestorben sind. Aber überall begegnen wir auf dieser Landkarte den gleichen Übeln: es ist das große Elend mit all seinen Folgen wie Krankheiten, Unwissenheit, Rückständigkeit, Unsicherheit, Unterdrückung usw. Mit Recht bemerkt der aufmerksame Beobachter, daß es illusorisch ist, von Intelligenz und Freiheit zu reden, wenn das Lebensniveau menschenunwürdig ist. „Wann wird die westliche Welt sich voll bewußt werden, daß auch das Elend die Menschen vernichtet und sie zu menschenunwürdiger Verzweiflung treibt? Wann wird sie begreifen, daß Freiheit ein Begriff ohne Inhalt ist für jene, die ein Haus haben, das diesen Namen nicht verdient, denen weder Nahrung noch Kleidung noch die geringste Möglichkeit für Erziehung und Arbeit zur Verfügung steht?“<sup>5</sup>.

In einem Interview mit Peter Gheddo sagt Mons. Camara: „Ich denke, daß die göttlichen Gaben wie Intelligenz und Freiheit wie ein Luxus für jene sind, die in unmenschlichen Verhältnissen leben. Was nützt ihnen Intelligenz, was nützt ihnen Freiheit? Man sagt oft: Man muß die menschliche Würde und die Freiheit des einzelnen achten. Das ist recht. Aber man muß auch hinzufügen, daß die Voraussetzungen dazu notwendig sind, damit der Mensch sich betätigen kann, damit er Intelligenz und Freiheit gebrauchen kann. Alles verkümmert bei jenen, die in menschlich unwürdigen Verhältnissen lebten, die Intelligenz, die Menschenwürde und jeder Sinn für Freiheit . . .“<sup>6</sup>

<sup>3</sup> *Populorum Progressio* n. 21.

<sup>4</sup> *ibid.* n. 4.

<sup>5</sup> H. Camara, *Terzo Mondo defraudato*, Milano 1969, p. 27.

<sup>6</sup> *ibid.* p. 39.

## *Die Bewußtseinsbildung der unterentwickelten Völker*

Diese Lage, in sich schwer, wird noch schwieriger, denn die Kommunikationsmittel lassen uns sie noch klarer erkennen. Nicht nur jenen, die dafür Interesse zeigen und das Recht haben, die Augen offen zu halten, sondern auch der ganzen übrigen Menschheit. Das hat der Heilige Vater im Jahre 1965 den Bischöfen von Latein-Amerika zur Kenntnis gegeben: „In den Volksmassen wächst immer mehr das Bewußtsein ihres eigenen Elends und es mehrt sich in ihnen der dringliche und berechtigte Wunsch nach befriedigenden Änderungen; dies geschieht manchmal in heftiger Weise und in einer wachsenden Unduldsamkeit, die eine Gefahr für die festen Fundamente einer gut organisierten Gesellschaft sein können“.<sup>7</sup> Ferner sagte er zu den „Kampesinos“ in Kolumbien gelegentlich des Eucharistischen Weltkongresses im Jahre 1968: „Wir kennen die Bedingungen unter denen ihr leben müßt. Sie sind für viele von Euch armselige Bedingungen, die sich oft unterhalb der normalen Lebensbedingungen der übrigen Menschen befinden. Ihr hört uns jetzt stillschweigend zu. Aber wir hören auch den Schrei, der aus Eurem Leid und vom größten Teil der Menschheit zu uns emporsteigt.“ Und nachdem der Papst daran erinnerte, wieviel die Kirche in der Vergangenheit durch ihre sozialen Rundschreiben getan hatte, fügte er hinzu: „Aber heute hat sich die Lage noch mehr verschlechtert, denn Ihr seid zum Bewußtsein Eurer eigenen Not und Eurer mißlichen Lage gelangt und wie so viele in der Welt könnt Ihr nicht ertragen, daß diese Bedingungen für immer dauern sollen und daß sie noch nicht der Vergangenheit angehören“.<sup>8</sup>

Der Soziologe P. Hourtart erklärt ferner: „Dank der Verbreitung der Kommunikationsmittel, die schnellste Mitteilungen ermöglichen, sowohl auf dem Gebiete der Physik als auf jenem der Ideen, lebt die Menschheit als eine Einheit. Wenn dieser Umstand uns die Zusammengehörigkeit des Menschengeschlechtes spüren läßt, trotz aller Unterschiede auf kulturellem Gebiet, so bringt das andererseits auch die unvermeidliche Erkenntnis der gewaltigen Unterschiede, die heute die Welt aufteilt. Der Mensch der Länder der Dritten Welt hat bis heute physisch und moralisch unsägliches gelitten unter den Auswirkungen dieser Unterschiede. Aber die Lage wird noch verschlimmert, wenn man dessen Ursachen aufdeckt. Sollen wir da in Verwunderung geraten, wenn wir sehen, daß die Erkenntnis einer schreienden Ungerechtigkeit immer mehr Fuß faßt Diese an sich schon unhaltbare Lage wird noch verstärkt durch das Mißverhältnis zwischen reich und arm, sowohl bei einzelnen Personen als auch unter den Völkern. Irgendeiner

<sup>7</sup> *Encicliche e Discorsi di Paolo VI*, Ed. Paoline, VIII, 177.

<sup>8</sup> *ibid.* 437ss.

hat behauptet, daß die Armut ein Nebenprodukt des Reichtums, und daß die unterentwickelten Länder der Tribut für den Wohlstand der Reichen seien. Während die einen ihren Reichtum vermehren, versinken die anderen in schwindelerregender Schnelligkeit immer tiefer in ihrem Elend.“<sup>9</sup> „*Populorum progressio*“ hat dies mutig zum Ausdruck gebracht: „Wir müssen uns beeilen. Allzuvielen Menschen leiden und die Kluft zwischen Fortschritt, Stillstand und Zerfall wird immer größer.“<sup>10</sup> Das Rundschreiben mahnt, daß es nicht genüge, die Lage des einzelnen oder die Regeln des Wettbewerbes zu ändern. Man muß der Gefahr selbst entgegentreten; „Man darf nicht das Risiko eingehen, daß die Reichen immer noch reicher, die Mächtigen immer mächtiger werden, indem man auf Kosten der in Armut lebenden Massen deren ohnehin drückende Lage noch schwerer gestaltet.“<sup>11</sup>

Ein Blick in die Statistiken genügt, um diese beänstigende Wahrheit bestätigt zu sehen. Ich führe nur eine an, die für sich selbst spricht: Im Jahre 1939 war der Lebensstandard der USA 15mal höher als jener von Indien, heute ist er 35mal höher.

### *Die Unterentwicklung ist nicht nur eine ökonomische Angelegenheit*

Die oben angeführten Stellen legen den Akzent hauptsächlich auf die wirtschaftliche Lage, auf Hunger und Elend. Das ist gewiß ein sehr wichtiger Teil der Unterentwicklung, aber er ist nicht der einzige. Das lesen wir klar in „*Populorum progressio*“: „Der Fortschritt ist nicht nur dem Wachstum der Wirtschaft zuzuschreiben. Ein wahrer Fortschritt muß allgemein sein, d. h. für jeden Menschen und für den ganzen Menschen.“<sup>12</sup> Die Entwicklung muß auf kulturellem, sozialem, und politischem Gebiete erfolgen, wozu natürlich noch jene auf moralisch-religiösem Gebiet kommen muß. Die religiöse Unwissenheit z. B. mit all ihren Folgen auf dem moralischen, sozialen und bürgerlichem Sektor ist ein Teil der Unterentwicklung. Das betont Mons. Huyghe ganz klar, wenn er behauptet, daß zu den Armen nicht nur jene gehören, die Mangel an materiellen Gütern leiden. Arm sind nicht nur jene, „die über keine oder wenige irdische Güter oder über keinen sicheren Arbeitsplatz verfügen, sondern auch jene, denen die wichtigsten Güter zu einem irdischen und überirdischen Leben fehlen, die wir unser Eigen nennen. Arm sind jene, die nie genug zu essen haben, die

<sup>9</sup> P. Houtart, *La Chiesa di fronte allo sviluppo del Terzo Mondo*, in *Teologia del Rinnovamento*, Assisi p. 115.

<sup>10</sup> *Populorum Progressio* n. 29.

<sup>11</sup> *ibid.* n. 33.

<sup>12</sup> *ibid.* n. 14.

kein zuhause haben, die wegen der Arbeitsbedingungen sich immer in einer unsicheren Lebenslage befinden. Arm sind jene, die nicht geliebt werden, deren zuhause zerstört wurde oder in dessen Besitz sie nie gekommen sind. Ferner jene, die in der Einsamkeit ihres Herzens leben. Arm sind jene, die die Achtung keines Menschen genießen. Schließlich sind jene arm, die noch nicht zur Erkenntnis des wahren Gottes gelangt sind und nicht wissen, daß Christus gerade für sie in diese Welt kam und daß er an der Türe ihres Lebens pocht.“<sup>13</sup>

Es wäre noch auf das jugendliche Verbrechertum und auf die Drogensüchtigkeit hinzuweisen. Obwohl die Drogen ein Produkt des Wohlstandes sind, findet man sie sehr oft unter den Ärmsten. Es handelt sich dabei um verschiedene Ursachen, aber das Ergebnis ist immer dasselbe. Lebensmüde Lebemenschen benützen sie; denn sie sind auf der Suche nach einem neuen irdischen Paradies. Die Armen hingegen schlucken sie, um vor ihrem eigenen Elend fliehen zu können.

### *Der mutige Einsatz der Kirche*

Die Kirche hat sich nicht erst seit gestern für soziale Probleme interessiert. Es schweben uns da die sozialen Enzykliken „*Rerum novarum*“ bis „*Populorum progressio*“ vor Augen. Aber im Hinblick auf die Dringlichkeit und verschärfte Notwendigkeit des Problems hat die Kirche in sehr positiver Form reagiert. Es genügt ein Blick auf „*Mater et magistra*“, „*Pacem in terris*“ und auf „*Populorum progressio*“ sowie „*Gaudium et Spes*“ des II. Vatikanischen Konzils, auch die Dokumente der südamerikanischen Bischöfe von Medellin des Jahres 1968 und schließlich die Dokumente der afrikanischen und asiatischen Bischofskonferenzen.

In diesen Dokumenten hat die Kirche mutig auf die heutige Lage und auf die mit ihr zusammenhängenden Stände hingewiesen. Sie hat die Ungerechtigkeiten verurteilt und hat sich an alle Menschen guten Willens gewandt, sich doch im Kampf gegen die Unterentwicklung zu vereinen. „Die Hungernden appellieren in dramatischen Formen an alle Völker des Wohlstandes. Die Kirche ruft, durch diesen Aufschrei tief bewegt, alle auf, dem hungernden Bruder in Liebe zu begegnen.“<sup>14</sup> Sie weist auf das Ärgernis der schreienden Unterschiede hin, die sich im Genuß der Güter, aber noch mehr in der Ausübung der Gewalt offenbaren. Während eine privilegierte Schicht in verschiedenen Gegenden in raffinierter Zivilisation lebt, ist der

<sup>13</sup> Mons. G. Huyghe, *Per un rinnovamento della vita religiosa*, in W., *I religiosi oggi e domani*, Roma 1968, p. 226.

<sup>14</sup> *Populorum Progressio* n. 3.

Rest der Bevölkerung arm und verlassen und jeder persönlichen Initiative und Verantwortung beraubt. Oft ist sie auch gezwungen, ein den Menschen unwürdiges Leben zu führen.<sup>15</sup>

Die Dokumente von Medellín brandmarken „das Fehlen jedes Zusammengehörigkeitsgefühls, das auf sozialem Gebiet zu wirklichen Verfehlungen führt, die ihrerseits Ungerechtigkeiten hervorrufen, die die Situation in Latein-Amerika kennzeichnen“.<sup>16</sup>

Der Papst versprach den Kampesinos von Kolumbien: „Wir werden fortfahren die schändliche Ungleichheit an Besitz zwischen arm und reich anzuklagen und auf die Mißbräuche der herrschenden Kreise zu Eurem und zum Schaden der ganzen Gemeinschaft hinzuweisen. Wir werden fortfahren, das Bemühen und das Programm der verantwortungsbewußten herrschenden Kreise in internationalen Instanzen der wohlhabenden Länder zum Wohle der unterdrückten Völker zu unterstützen“.<sup>17</sup>

All das beweist das erneute Interesse der Kirche und des 2. Vatikanischen Konzils für die dramatische Lage vieler Millionen von Menschen.

Dafür legt das Wort von Kardinal Léger Zeugnis ab; er ist nicht der einzige, der, wie man weiß, in dieser Hinsicht sich mit eigener Person eingesetzt hat: „Von all dem Guten, wozu uns das Konzil anregt, scheint mir nichts notwendiger als die vollkommen neue Stellungnahme gegenüber dem Problem der Armut. Wir müssen darüber hinaus behaupten, daß das II. Vatikanische Konzil keinen Sinn hätte, wenn es ihm nicht gelungen wäre, uns aus dem Schlafe in diese neue Haltung aufzurütteln“.<sup>18</sup>

### *Die Kongregation angesichts der Unterentwicklung*

Nun wäre es natürlich, sich die Frage zu stellen: „Wie war die Haltung der Kongregation gegenüber einem Problem, das die Kirche so sehr in der Vergangenheit interessierte und wie ist ihre Haltung heute?

Vor allem muß man sagen, daß wegen einer Vielfalt von Ursachen dieses Problem, so wie wir es kennen, erst in den letzten Jahren aufgetreten ist, andererseits muß man zugeben, daß die Arbeit Don Boscos zum Wohle der Jugend aus der Situation der Unterentwicklung entstand. Er sah in den Gefängnissen von Turin jugendliche Verbrecher, die eine Folge des Elends und der Sittenlosigkeit und Verwahrlosung waren.

<sup>15</sup> Cfr. *Gaudium et spes* n. 63.

<sup>16</sup> *Documenti di Medellín*, ed. Dehoniane, I, 1.

<sup>17</sup> *Encicliche e Discorsi di Paolo VI*, XVI, 439.

<sup>18</sup> Card. Léger, *L'uomo problema sfida la Chiesa*, Ed. Cittadella, Assisi 1968, pag. 52.

Diese Tatsache ermächtigt uns zu sagen, daß das Problem der Armen mit zur Aufgabe der Kongregation seit den Anfängen gehört. Das bestätigt Don Bosco selbst in den Annalen des Oratoriums. Nachdem er von Don Cafasso in die Gefängnisse geführt worden war, um dort sein priesterliches Amt auszuüben, wurde er so sehr von der Lage dieser armen Jugendlichen berührt, daß er ernstlich daran dachte, wie man dieser Situation begegnen könnte.<sup>19</sup> Nachdem er das Oratorium gegründet hatte, ginge er mutig ans Werk. „Mir wurde damals klar“, so schreibt er, „daß Jugendliche, wenn sie nach dem Verlassen des Gefängnisses eine wohlthätige Hand finden, die sich ihrer annimmt, sie an Sonn- und Feiertagen betreut, die sich bemüht, ihnen bei einem ehrlichen Arbeitgeber eine Beschäftigung zu vermitteln und sie manchmal während der Woche besucht, diese Jugendlichen sich bemühen, ein anständiges Leben zu führen, die Vergangenheit zu vergessen und gute Christen und Bürger werden“.<sup>20</sup> Diese Begründung, Jugendliche vor dem Laster zu schützen, führt Don Bosco immer wieder an, wenn es sich darum handelte, auf sein Werk und dessen Vorteile hinzuweisen.

Hier sind einige aus Tausenden seiner Aussagen, die aus den Reden und Schriften Don Boscos zu entnehmen wären. Sie sind seinen Briefen entnommen und geben seine Gedanken eindringlich und getreu wider.

An Dr. Carranza, den Präsidenten des Vinzenz- Vereins in Buenos Aires schreibt er im Jahre 1877: „Die Erfahrung überzeugt uns, daß dies das einzige Mittel ist, um die menschliche Gesellschaft zu erhalten, nämlich sich der armen Jugendlichen anzunehmen. Dadurch, daß man sich der herumziehenden Jugendlichen annimmt, wird die Zahl der Vagabunden abnehmen; Diebstähle werden weniger häufig begangen ... und jene, die vielleicht die Gefängnisse bevölkern und für immer die Geißel einer menschlichen Gesellschaft sein würden, werden gute Christen, ehrbare Bürger, die dem Lande, in dem sie wohnen, zur Ehre gereichen. Sie werden die Zierde ihrer Familien sein und sich bemühen, mit ehrlicher Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen“.<sup>21</sup>

Ein Brief an den Bruder des Josef Vespignani offenbart uns seinen Mut und seine Entschlossenheit, wenn es sich darum handelt, Jugendliche zu retten: „In den Dingen, die der gefährdeten Jugend zum Nutzen gereichen oder ihre Seelen für Gott gewinnen, schreite ich vorwärts bis zur Verwegenheit“. Deshalb haben wir uns als Ziel gesetzt, den Plan Don Boscos durchzuführen und alles zu unternehmen, was armen und gefährdeten Jugendlichen nützt und sie der Gefahr entreißt, daß sie eines Tages

<sup>19</sup> *Memorie dell'Oratorio di S. Francesco di Sales*, Torino 1946, 123 ss.

<sup>20</sup> *ibid.* p. 127.

<sup>21</sup> *Epistolario*, III p. 221, lett. 1939.

im Gefängnis landen. Wir werden alles tun, damit sie zu guten Bürgern und Christen werden.<sup>22</sup>

Nach Don Bosco sind „die Jugendlichen der armen Bevölkerung der bessere Teil der Gesellschaft“. So drückt er sich in einem Brief vom 3. 1. 1873 an den Präfekten von Turin aus.

### *Der wirkliche Einsatz der Kongregation*

Unwillkürlich kommt einem die Frage, wie die Kongregation in den letzten 100 Jahren ihres Bestehens dieser Aufgabe und Berufung entsprochen hat. Mir scheint es, um ehrlich und objektiv zu sein, und auch aus Gerechtigkeit gegenüber jenen Tausenden von Mitbrüdern, die die Kongregation nach den von Don Bosco aufgestellten Richtlinien aufgebaut haben, sagen zu müssen, daß sie ihrer Berufung treu gedient hat, abgesehen von den unvermeidlichen menschlichen Unzulänglichkeiten. Ich wiederhole, das ist die Feststellung, wenn man die Kongregation ihrer gesamten Ausdehnung nach betrachtet. Dabei übersehe ich nicht jene hochgezüchteten Werke, die kein Zeugnis für salesianische Arbeit ablegen, ebenso nicht die verkümmerten Häuser in gewissen Teilen der salesianischen Welt. Es ist dies eine Tatsache, die man nicht aufmerksam genug und in aller Ruhe prüfen muß, um dadurch zu einer Aktion zu gelangen, die darauf hinzielt, diese Werke zurechtzurücken, sie zu korrigieren, zu verbessern, um überall unsere Werke auf die echte salesianische Linie auszurichten.

Vor nicht langer Zeit betonte ich, daß es in gewissen Teilen unserer salesianischen Welt zu einer mutigen Wendung kommen muß, damit wir uns wieder auf dem von Don Bosco eingeschlagenen Weg befinden. Ich möchte heute nur dieses Wort wiederholen. Damit ist aber nicht gesagt, und mit aller Ehrlichkeit möchte ich es feststellen, daß wir nicht übereinstimmen mit gewissen Behauptungen und in gewissem Sinn mit Verurteilungen der ganzen Kongregation als solcher, als ob sie sich im ganzen vom Wege Don Boscos entfernt hätte, nämlich von dem Weg, der zu den Armen führt. Es ist nicht daran gedacht, hier im Generalat eine statistische Aufstellung aller jener Werke zu machen, die die Salesianer in den verschiedenen Kontinenten zum Wohle der armen Jugend errichtet haben. Zu gegebener Zeit hoffe ich, eine solche, auf den neuesten Stand gebrachte Statistik in Händen zu haben, und das nicht aus eitlem Ruhm, sondern aus Gerechtigkeit und Dankbarkeit jenen Mitbrüdern gegenüber, die sich in so vielen Werken Verdienste erworben haben. Wir werden dies auch tun, um einen Beweis zu liefern über unsere eigene Tätigkeit

<sup>22</sup> *ibid.* III p. 166, lett. 1877.



zugunsten jener, die Don Bosco „den vielleicht besseren Teil der Gesellschaft“ nannte.

Man wird dann in Klarheit feststellen können, daß der Name der salesianischen Kongregation mit gutem Recht mit jenem der armen und verlassenen Jugend und mit der Sorge um sie eng verbunden ist, wenn dies auch nicht in allen Ländern in gleichem Maße und in der gleichen Form geschieht.

Wenn ich Euch diese Feststellungen vortrage, so könnten sie fehl am Platze erscheinen und wie Triumphalismus wirken, der zu nichts nütze ist. Ich wiederhole, ich halte es für eine Pflicht der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit, dies zu sagen. Wir müssen Kritik an uns selbst üben und nicht Fehler, Unzulänglichkeiten und Mißbräuche unserer Kongregation und unseres eigenen Tuns verheimlichen. Ich werde als erster diese Fehler, Unzulänglichkeiten und Mißbräuche aufzeigen. Ich muß aber hier und dort Haltungen feststellen, die einem überspitztem kritischen Geist gegenüber der Kongregation entspringen, eine Art Selbstverwendung und Schärfe bei der Beurteilung unserer Werke und Unternehmungen.

Gewiß gibt es Dinge, die zu verbessern sind, wie ich eben sagte; man muß Richtlinien ändern und das Generalkapitel wird grundlegende Ideen durchstudieren und entsprechende Normen erteilen.

Nur gewisse verallgemeinerte Urteile, die die Kongregation einer Fehlentwicklung anklagen wollen, als wenn sie für die armen Jugendlichen, besonders aber für die verlassenen, nichts getan hätten, ja als ob sie ihrer Mission, ihrem ursprünglichen Geiste untreu geworden wäre, sind weder gerecht noch objektiv. Oft kommen sie von solchen Mitbrüdern, die keine Fähigkeit haben, Urteile zu fällen, und dies, weil sie entweder zu jung sind oder über unsere Kongregation nur eine begrenzte Kenntnis haben und deshalb unfähig sind, die wahre Situation zu überschauen.

### *Erneute Verpflichtung der Kongregation für die Zukunft*

Wenn es wahr ist, daß unsere Kongregation in der Vergangenheit kein negatives Verhältnis zu den Unterentwickelten hatte, so müssen wir auch zugeben, daß diese Erscheinung sich heute unter ganz anderen Vorzeichen offenbart, besonders weil man über dieses Problem eine weltweite Erfahrung hat, sei es über die unterentwickelten Völker selbst, sei es über die Völker im Wohlstand. Diese neue Erkenntnis, wozu das II. Vatikanische Konzil und Papst Paul VI. beigetragen haben, könnte uns vor die Frage stellen: Was beabsichtigt die salesianische Kongregation zu tun, um diesem Problem verantwortungsbewußt zu begegnen, zumal es sehr kritisch ist und andererseits so sehr zu unserer eigenen Aufgabe gehört.

Es ist klar, daß diese Frage vom Besonderen Generalkapitel in ihrer ganzen Wichtigkeit behandelt wird. Ich glaube jedoch, daß man schon jetzt einige klare Antworten darauf geben kann. Ich möchte vor allem einige grundsätzliche Ergänzungen voranstellen, aus denen sich viele Konsequenzen ergeben, von denen ich die wichtigsten ins rechte Licht stellen möchte.

Der Kampf gegen die Unterentwicklung gehört seinem Wesen nach zur Aufgabe der Kongregation. Daher fühlen wir uns zu diesem Kampf verpflichtet. Die Kongregation muß dies aber getreu ihrem Charisma tun, d. h. auf dem Wege, in der Weise, die Don Bosco aufgezeigt hat: mutig, weise, realistisch und immer mit Liebe.

Wie ihr wohl versteht, ist das was ich sagte, keine rhetorische Phrase, die uns indifferent lassen könnte, es ist vielmehr ein vitales Prinzip, das voller Verpflichtungen ist und das wir verwirklichen müssen. Die Haltung der Kongregation zu diesem geistigen Problem fordert Interesse, Besorgnis und Verpflichtung.

### *Unsere gemeinsame Verantwortung*

Die soeben genannten Verpflichtungen sind gewiß nicht etwas Künstliches, etwas Erdichtetes oder gar etwas Nebensächliches. Nein, sie sind etwas Lebenswichtiges, das eng zum Wesen unserer Kongregation gehört. Wer da sagt, salesianische Kongregation oder Salesianer, der muß auch sagen, Verpflichtung, Sorge um die verlassene Jugend, Kampf gegen die Unterentwicklung.

Das bedeutet nicht, daß der Salesianer in einer ewigen Spannung leben muß, daß er Revolution machen muß, als ob dies zu seinen wesentlichen Eigenschaften gehört. Gewiß nicht! Verpflichtung bedeutet für uns, daß jeder Salesianer, wenn er als solcher gelten will, während seiner langen Ausbildungszeit eine authentische und wahre Berufung zum Dienst an den Ärmsten in sich aufnehmen muß. Zu dieser Verpflichtung ist die ganze Kongregation berufen, also nicht nur die Mitbrüder, die in den Missionen arbeiten, oder in Werken, die sich direkt und unmittelbar mit der Sorge um die Armen beschäftigen.

Nicht nur die Mitbrüder, die in unterentwickelten Ländern leben, müssen sich zum Kampfe gegen die Unterentwicklung verpflichten, dies ist vielmehr Auftrag und Sendung der ganzen Kongregation und daher jedes einzelnen Mitgliedes.

Hieraus entspringt als erste Folgerung die solidarische Haltung der ganzen Kongregation im Werk der „Befreiung“. Über dieses Thema habe ich schon einige Male in ausführlicher Form gesprochen. Ich will daher hier nicht weiter darauf eingehen. Ich möchte nur daran erinnern, daß diese

solidarische Haltung ein weit größeres Gebiet als nur die finanzielle Hilfe umfaßt und sie darf nicht zu einer rein mechanischen Organisation werden, oder nur irgendein bestimmtes Land erfassen. Es handelt sich vielmehr um eine außergewöhnliche Gelegenheit, die innere Bindung in unserer Familie und unserer eigenen Berufung zu vertiefen, um in uns die Flamme der Begeisterung wach zu halten. Diese umfassende Auslegung der solidarischen Zusammenarbeit, kann, wenn sie akzeptiert wird, zu den verschiedensten Entwicklungen auf weitestem Gebiete führen.

Die Initiative der „Freiwilligen“ für Latein-Amerika ist eine dieser so wirksamen Entwicklung. Auch dieses Jahr werden mehr als 50 Mitbrüder, zum größten Teil Priester, die aus den verschiedensten Provinzen kommen und nicht nur aus Europa, zu den Mitbrüdern der „dritten Welt“ gehen, um mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Man muß aber auch darauf hinweisen, daß diese Aufgabe, der Unterentwicklung zu begegnen, nicht erfordert, daß alle Werke der Kongregation sich gleichsam in erster Linie befinden, gleichsam dieselbe Aufgabe haben, oder am Dienst für die Armen teilnehmen.

Wir haben es schon klargestellt, daß der Begriff „arm“ weit über den Begriff des Fehlens materieller Güter hinausgeht und eine ganze Reihe von Umständen umfaßt, die nicht gleichbedeutend sind mit Hunger und Elend. In der Kongregation herrscht in dieser Hinsicht ein gewisser Pluralismus, der sich aus den verschiedenen örtlichen und nationalen Gegebenheiten ergibt. Damit wollen wir Fehlentwicklungen unserer bestehenden Werke nicht rechtfertigen und auch nicht behaupten, daß sie alle unserem Geist entsprechen. Man kann aber auch nicht verlangen, daß alle Werke für dieselbe Kategorie unterhalten werden.

Hier kann kein Wort so klar sein, wie jenes von Don Bosco. In einem Bericht an den Präfekten von Turin beantwortet Don Bosco einige an ihn gestellte Fragen, die das Gymnasium des Oratoriums betreffen. Nachdem Don Bosco bewiesen hatte, daß das Oratorium seinem Wesen nach eine wohltätige Einrichtung für die verlassene Jugend ist, erwähnt er dann im gleichen Briefe: „Um diese Antwort noch zu ergänzen, halte ich es für notwendig, darauf hinzuweisen, daß Don Bosco auch andere Erziehungsinstitute in verschiedenen Teilen Italiens leitet, in denen man einen regelmäßigen Pensionspreis von 24 Lire und auch mehr bezahlt, da sie für Söhne aus dem Mittelstand bestimmt sind, in denen Lehrer mit staatlichen Titeln den Unterricht geben. Diese Institute darf man nicht, wie man es getan hat, mit dem Oratorium von Turin verwechseln, das seinem Wesen und seinen Verhältnissen nach von diesen vollkommen verschieden ist“.<sup>23</sup>

<sup>23</sup> *ibid.* III p. 600, lett. 2063.

## *Keine Auseinandersetzung mit dem Reichtum und der Macht*

Eine zweite sehr wichtige Konsequenz, die sich aus dem oben genannten Prinzip ergibt, ist folgende:

Die Kongregation vermeidet jede Auseinandersetzung mit dem Reichtum, sucht aber auch keine Bindung hin zu den Reichen und Mächtigen, wodurch unsere Freiheit verloren gehen würde.

Die Kongregation billigt keine Indifferenz gegenüber den Ungerechtigkeiten, woher sie auch kommen mögen: ökonomische, politische und soziale.

Ich verheimliche mir jedoch nicht, daß diese kategorische Behauptung, vom Generalobern aufgestellt, besonderes Gewicht erhält und sie könnte so manchen Mitbruder bestürzen. Ich möchte daher diesen Gedanken genauer darlegen, um Mißdeutungen und Mißverständnissen vorzubeugen.

Ich möchte zunächst sagen, daß dieses „Sich-nicht-Auseinandersetzen“ mit dem Reichtum, diese „Nicht-Indifferenz“, die „Nicht-Duldung“ der Ungerechtigkeiten im Geiste Don Boscos gesehen werden muß.

Was bedeutet dies konkret? Schauen wir auf das Verhalten Don Boscos. Zwei Eigenschaften kennzeichnen wesentlich seine Art und Weise vorzugehen: die Liebe und die Freiheit des Geistes.

Liebe für alle. Vor allem für die Armen, aber auch für die Reichen. Don Bosco wurde in keiner Situation zum Sämann des Hasses. Don Bosco verbrachte sein Leben mit den ärmsten Jungen von Turin; er selbst kam ja aus armen Verhältnissen, aber er wurde nie zum Demagogen oder zum Klassenkämpfer. Jede Form von Klassenkampf lag seinem Denken fern. Dabei muß man bedenken, daß Don Bosco zutiefst demokratisch und volksverbunden war, und das von Geburt, von seiner Sendung her, durch seine Berufung für das einfache Volk. Er war es aber, weil er zutiefst wie keiner die Bestrebungen der Arbeiter kannte, die von einer schweren täglichen Arbeit lebten und einen Reichtum erzeugten, der ihnen nicht gehören sollte.

Zu den Reichen hatte Don Bosco viele Beziehungen. Er besuchte sie. Von ihnen empfing er finanzielle Hilfe, die ihm erlaubte, sein so wunderbares Apostolat zu verwirklichen. Er bat mit Höflichkeit und war bei seiner Bescheidenheit auch für die kleinste Gabe dankbar.

Auch mit den Politikern hatte er in turbulenten und schwierigen Zeiten sehr häufigen Verkehr. Er verlangte und erhielt, worum er bat. Er suchte Persönlichkeiten auf, deren religiöse Vorstellungen sich im Gegensatz zu ihm befanden. Aber sowohl bei den Reichen wie auch bei den Politikern verstand es Don Bosco, sich seine volle Freiheit zu wahren. Er fühlte sich nie gebunden und zu Kompromissen verpflichtet. Zwei Begebenheiten,

die diese konstante Haltung unseres Vaters beleuchten sollen, will ich anführen. Wir kennen alle seine berühmte Erklärung von Florenz im Dezember 1866 gegenüber Minister Ricasoli, bevor er seine Ausführungen über die Ernennung von Bischöfen abgab: „Exzellenz, Sie mögen wissen, daß Don Bosco Priester am Altar, im Beichtstuhl und inmitten seiner Jugendlichen ist. Und wie er Priester in Turin ist, so ist er auch Priester in Florenz, im Hause des Armen, im Palast des Königs und seiner Minister“.<sup>24</sup> Seine Freiheit und sein Entschluß, die Reichen an ihre strenge Pflicht zu erinnern, Almosen zu geben, und von den Reichtümern einen guten Gebrauch zu machen, erreichte fast die Grenze eines klugen Verhaltens und diese Haltung war ihm mehr wert als eine Polemik mit Priestern, die sich für mildere Formen entsprechend dem Geist der Moralisten jener Zeit entschieden hatten.

Einem Kapuziner, der Beichtvater einer sehr reichen Persönlichkeit war, und der jedes Jahr eine Summe von 20 000 Lire als Almosen verteilte (für jene Zeiten eine ungewöhnlich große Summe), sagte er: „Wenn Ihr Beichtkind Jesus Christus gehorchen und eine seinem Reichtum entsprechende Summe geben wollte, so würden 100 000 Lire im Jahre nicht genügen. Was will er denn überhaupt mit seinem ganzen Reichtum anfangen?“ Er empfahl dem Kapuziner, seinem Beichtkind ein größeres Almosen aufzuerlegen oder sich von ihm zu trennen.<sup>25</sup>

In einer Konferenz zu Lucca am 18. 4. 1882 wurde er noch deutlicher: „Da ist einer, der Tausend Franken Einkommen hat und mit 800 standesgemäß leben kann. Nun gut, die übrigen 200 fallen unter das Gebot des Herrn: Tue gute Werke!“

„Aber eine unvorhergesehene Not, eine Mißernte, ein Mißgeschick im Handel . . . werdet ihr dann noch am Leben bleiben können? Dazu wäre zu sagen, wird Euch Gott, der Euch jetzt hilft, nicht auch dann in besonderer Weise helfen, wenn ihr aus Liebe zu ihm gegeben habt? – Ich behaupte, wenn einer nicht das Überflüssige hergibt, beraubt er den Herrn und ich möchte mit dem hl. Paulus sprechen: Er wird das Reich Gottes nicht besitzen!“<sup>26</sup>

Diese Konferenz, die in den „Salesianischen Nachrichten“ erschien, erweckte Meinungsverschiedenheiten; denn einige Priester, die wegen ihrer Frömmigkeit und ihres großen Wissen sehr in Ehren standen, meinten, „daß diese Theorien der ‚Salesianischen Nachrichten‘ sich mit den Ideen der Kommunisten deckten“.<sup>27</sup>

<sup>24</sup> *Mem. Biogr.* VIII, 534.

<sup>25</sup> *ibid.* XV, 521.

<sup>26</sup> *ibid.* XV, 525.

<sup>27</sup> *ibid.*

Obwohl die Ideen und die theologischen Begründungen dieser Priester gemäß der geistigen Haltung jener Zeit alles andere als übertrieben waren, so bemerkte Don Ceria, „die Haltung Don Boscos wurde nicht so sehr von theologischen Beweisführungen, sondern von den Imperativen und den Drohungen des Evangeliums gegenüber den Reichen bestimmt“.<sup>28</sup> Wie man sieht, war Don Bosco den Reichen gegenüber weder sklavisch noch abhängig; er bewahrte und übte seine volle Freiheit aus, indem er an die gerechte und christliche Pflicht der Reichen erinnerte, allerdings mit den für seine Zeit bekannten Formulierungen.

„Zwei Gruppen von Reichen waren nach seiner Ansicht nicht zu entschuldigen – so schreibt Don Ceria – und wurden daher von Don Bosco angegriffen: die wirklich Guten, die ohne jeglichen Grund Ihr Geld untätig im Geldschrank aufhoben und die weniger Guten, die, obwohl sie caritativ tätig waren, gern in Luxus und Vergnügungen Gelder vergeudeten“.<sup>29</sup>

### *Immer mit der Liebe*

In seinen Aussprüchen, Schriften und noch weniger in seinen Handlungen finden wir etwas, was als Aufstachelung zum Haß oder, was noch schlimmer wäre, zum Kampf und zur Revolte gedeutet werden könnte. Wir als Salesianer werden den Fußspuren Don Boscos folgen, stets ein „Nein“ sagen zur Gewalt, zum Haß und zum Mißbrauch von Macht, und das auch, wenn in Situationen, die einzig richtige Antwort vom menschlichen Standpunkt aus gesehen ohne weiteres die Anwendung der Gewalt und der Aufruhr wäre.

Das ist übrigens auch der Gedanke der Kirche, der bei verschiedenen Gelegenheiten vom Hl. Vater und von Verantwortlichen der Kirche verkündet wurde. Am 24. 6. 1968 sagte der Papst vor dem Kardinalskollegium: „Von der Gewaltanwendung, auch in ihren blutigen Formen, hat man Theorien aufgestellt, die sie erklären und rechtfertigen, als sei sie die einzige und heilsame Antwort auf Unterdrückung, auf staatliche Gewaltanwendung und wie man manchmal sagt, auf eine Ordnung, die aber in Wirklichkeit eine festgelegte Unordnung, eine formale Gesetzlosigkeit ist und schwerwiegende Illegalitäten deckt.

Diese Rechtfertigungen will man auch von mancher Seite her mit Begründungen unterbauen, die man aus christlichem Gedankengut entnimmt. So kann man von einer ‚Theologie der Gewalt‘ sprechen hören, die einer ‚Theologie der Revolution‘ entspringt. Wir fühlen zutiefst mit jenen Per-

<sup>28</sup> *ibid.*

<sup>29</sup> *ibid.*

sonen, mit den Volksschichten, Völkern und Volksgruppen, die schwer an ihrem Los tragen. Wir sind empfindsam, mehr als andere, für Schmerz und Leid, das aus so vielen Teilen der Welt, die Stimme erhebt nach Hilfe und entsprechenden Maßnahmen. Wir sind von unserer Berufung her verpflichtet, frei und offen für eine fortschreitende Gerechtigkeit unter den Menschen einzutreten, und wir wiederholen unser Mitfühlen mit jedem menschlichen Leid, unsere Verurteilung für jedes schuldhaftes Vorgehen und jedes Versagen der Verantwortlichen. Wir wiederholen unseren lebhaften Wunsch, daß Maßnahmen zu treffen sind, daß mutig und entschlossen gehandelt wird, damit Zustände, die das menschliche Gewissen und in besonderer Weise das christliche Gewissen nicht dulden können, schnell und wirksam geändert werden.

Wir fühlen aber alle die Verpflichtung, unsere Söhne und alle Menschen, die leichtgläubig der Versuchung verfallen könnten, davor zu warnen, daß eine stürmische und überstürzte Abschaffung einer nicht befriedigenden Herrschaft der Garant sei für eine neue, gute oder wenigstens bessere Ordnung, wenn diese Ordnung nicht entsprechend vorbereitet wurde. Wir warnen vor dem Gedanken, daß die Gewalt, auch wenn sie von einer aufrichtigen Revolte gegen die Ungerechtigkeit geführt ist, auf natürlichem Wege zur Wiederherstellung der Gerechtigkeit führe. Lehrt uns nicht die Erfahrung, daß meistens das Gegenteil der Fall ist"?<sup>30</sup>

Den Bischöfen von Latein-Amerika sagte er noch dazu: „Wenn wir uns nicht solidarisch erklären können mit Systemen und Strukturen, die schwere und beschämende Verschwendung decken und fördern, so wiederholen wir nocheinmal diesbezüglich, nicht Haß und Gewalt sind die Kräfte unserer Liebe“!<sup>31</sup>

Mons. Camara, der sich zum Anwalt der Armen gemacht hat, sagt ganz klar: „Ich glaube nicht an den Haß.“ Ich möchte nocheinmal auf einen Aspekt hinweisen, den man in gewissem Sinn mit dem Vorhergehenden in Verbindung bringen könnte, nämlich auf die Tendenz, unsere Aktion gegen die Unterentwicklung darin bestehen zu lassen, daß wir die Ungerechtigkeit gleichsam mit prophetischem Ton anprangern. Es steht außer Zweifel, wie ich es schon oben sagte, daß wir Salesianer gegenüber der Ungerechtigkeit nicht indifferent bleiben können. Es ist auch wahr, daß es viele Formen von Ungerechtigkeiten gibt, wie Unterdrückung, Ausbeutung usw. Es ist unsere Pflicht, die Armen und Unterdrückten zu verteidigen und die Ungerechtigkeit zu bekämpfen. Aber wie?

Gewiß können wir nicht auf das verzichten, wozu uns in gewissen Situationen und Umständen unser Gewissen und unsere Pflicht als Priester an-

<sup>30</sup> *Encicliche e Discorsi di Paolo VI*, XVI, 209ss.

<sup>31</sup> *ibid.* XVI, 469.

treiben. Das Wort Gottes läßt sich nicht vergewaltigen! Aber ich glaube, es gehört nicht zu unserer Art, daß wir ewig gegen die Ungerechtigkeit Reden halten, wir können uns nicht in Gewerkschaftsführer, in Volksauführer verwandeln, mit der Gefahr, ins trügerische Spiel der Politik zu fallen. Was aber sollen wir dann tun?

Ich würde sagen, ahmen wir unseren Vater nach: „Wenig Worte und viele Taten“, das war sein Wahlspruch. Er arbeitete das ganze Leben und mit großem Erfolg. Er schrieb viel, sprach wenig, aber vor allem arbeitete und verwirklichte er das, was er anstrebte. Mir scheint, daß dies auch unsere Taktik sein muß. Wir müßten uns „Propheten der Tat“ nennen!

Don Bosco ist stets und überall der Verkünder absoluter Freiheit gewesen. Er war aber auch gleichzeitig der Mann der Liebe, die aufbaut und sich der Politik des „Vaterunser“ bedient.

### *Freimachen von „bürgerlicher“ Mentalität*

Bis hierher waren wir besorgt, einige Mißverständnisse zu beseitigen, einige Begriffe klarzustellen. Wir gehen jetzt einen Schritt weiter und werden uns bemühen, einen für uns Salesianer gültigen Aktionsradius im Kampf gegen die Unterentwicklung festzulegen.

Eine Arbeit, die, wenn man will, vorbereitenden Charakters sein kann, die aber wirklichkeitsnahe und wichtig ist, ist jene, die uns Salesianer persönlich betrifft. Wir müssen uns in gewissem Sinne ein Bild machen von der Wichtigkeit, Dringlichkeit und Schwere dieses Phänomens und unseres Verhaltens ihm gegenüber. Vielleicht müssen wir auch die Lehre der Kirche und der entsprechenden Dokumente auf sozialem Gebiet aufmerksam studieren und zu den unseren machen.

Bei den Zusammenkünften mit den lateinamerikanischen Provinzialen hob man hervor, daß wir Salesianer oft eine Einstellung haben, die man als „bürgerlich“ bezeichnen könnte, mehr geneigt, die herkömmliche Ordnung, wie sie auch aussehen mag, zu verteidigen, auch wenn sie ungerecht und zur Unterdrückung neigt, als daß wir die Ungerechtigkeiten, den Mißbrauch und die Gewalt anprangern. Wir sind, so sagt ein Provinzial, im Schrecken des Kommunismus erzogen worden. Wir kennen alle seine Irrtümer und seine verderblichen Konsequenzen. Es fällt keinem ein, ihn zu verteidigen. Es ist aber auch wahr, daß uns fast nichts gesagt worden ist über das Übel des Kapitalismus. Dieser Zustand der Dinge wurde dann noch bestärkt und vielleicht auch durch die politischen Gegebenheiten mißbraucht, so daß viele Salesianer, die unter der Bedrohung des Kommunismus lebten, sich über das andere Monstrum, nämlich den Kapitalismus, keine Rechenschaft geben konnten. Diese Haltung läßt uns z. B. vor



jeder Forderung der Arbeiterklassen erschrecken. Wir vermuten überall einen versteckten Angriff des Kommunismus. Nicht selten kommt es vor, daß unsere Haltung und unsere Beziehungen zu unseren Angestellten eine Geisteshaltung verraten, die man kapitalistisch oder auch herrisch nennen könnte. Wie oft versucht man den Gesetzen, die die Arbeit regeln, zu entfliehen oder man versucht zu betrügen, um sich von der Zahlung aller sozialen Abgaben zu drücken.

Diese Haltung muß entschieden geändert werden. Wenn wir den Kommunismus mit allen seinen traurigen Folgen für die Menschheit, die Christen und für die Kirche verurteilen müssen, so dürfen wir andererseits keine Nachsicht üben gegenüber den wirklichen und manchmal grausamen Ungerechtigkeiten des Kapitalismus.

Es muß unsere Pflicht sein, die Lehre der Kirche auf sozialem Gebiet kennenzulernen und zu verwirklichen und zwar so, daß wir ein Einfühlungsvermögen haben für Änderungen und Reformen, die auf sozialem Gebiet so dringend notwendig sind.

### *Persönlicher Einsatz*

Eine Haltung, die sich spontan aus unserer sozialen Verpflichtung ergibt und uns als Salesianer direkt betrifft, ist die Konsequenz.

Wenn wir einen Beruf, eine Aufgabe und eine Verpflichtung gegenüber der Unterentwicklung haben, so müssen wir folgerichtig handeln. Wir müssen unseren Verpflichtungen entsprechen. Mit einem Wort aus „*Populorum progressio*“: „Wir müssen mit dem Einsatz unserer Person bezahlen“.<sup>32</sup>

Worin besteht nun diese Konsequenz? Wir haben schon etwas darüber gesagt, indem wir auf unsere geistige Einstellung hinwiesen. Aber das genügt nicht. Die Konsequenz muß unser Leben, unser Leben in der Gemeinschaft, das Leben des Individuums durchdringen. Wir müssen arm leben; auf demselben Niveau wie die Armen. Daher Kampf jeder Form von Verbürgerlichung! Dieser Kampf ist wahrhaft notwendig. Ich habe darüber ausführlich in dem Brief über die Armut gesprochen, aber es ist notwendig, daß ich es wiederhole.

Es ist sehr leicht, sich diesbezüglich zu verschanzen indem man fortfährt, ein Leben zu führen, das in Wirklichkeit eine Parodie auf die Armut genannt werden kann. Ein Mitbruder hat mir diesbezüglich folgendes geschrieben: „Das Wort ‚bürgerlich‘ geht einem auf die Nerven und ruft bei gewissen Personen Reaktionen hervor; die Wirklichkeit aber ist, daß

<sup>32</sup> *Populorum Progressio*, n. 32.

durch einen Mangel an Formung zu einer persönlichen Armut der Ordensmann von heute sich ausdrücklich und kindlich dem Leben des ‚Bürgertums‘ verschreibt: immer später aufstehen, immer mehr Zeit für Hobbys, für Reisen, für Kinobesuche und fürs Theater, immer besser essen, über immer mehr Geld verfügen für private und oft unnütze Wünsche...“. Das ist gewiß ein trauriges Bild. Ich wünsche, es wäre nicht wahr.

Wie wichtig ist es doch, daß man die Lage ehrlich überschaut und mutig ans Werk geht. Jede gezielte Aktion in diesem Sinn ist für die Gemeinschaft eine Operation, wodurch ihr Kraft und Gesundheit des Geistes wiedergegeben werden. Es scheint mir angebracht, bei der Behandlung dieses Themas die Meinung der Kongregation verschiedenen Haltungen gegenüber darzustellen, die vielleicht einem Wunsch entsprechen, die Armut noch konsequenter zu leben, die aber nicht dem salesianischen Geist zu entsprechen scheinen.

### *Klare Vorstellungen über unser Apostolat*

Der eine oder der andere möchte gern mit jenen zusammenleben, die in Baracken hausen, d. h. er möchte ganz und gar das Leben der Ärmsten der Armen führen, um für die Armut Zeugnis abzulegen und um diesen armen Menschen zu zeigen, daß wir zu ihnen gehören und daß wir Verständnis für sie haben.

Daher möchte man, daß sich kleine Gruppen von Salesianern bilden, die in diesen Baracken wohnen um das Los jener Armen zu teilen und wie jene, sich das tägliche Brot als Arbeiter oder Angestellte zu verdienen.

Diese Lebensform kann ein vom Hl. Geist bewirktes Charisma seiner Kirche sein. Es gibt Ordensleute, die gerade diese Mission haben und sie zur Erbauung anderer, und ich glaube auch mit Erfolg, ausüben. Wir sollen sie bewundern. Aber man muß mit aller Klarheit sagen, daß wir als Salesianer nicht dazu berufen sind.

Unsere Pflicht erschöpft sich nicht nur im Zeugnis geben, besser gesagt, das Zeugnis, das wir in erster Linie abzulegen haben, ist unsere Arbeit. Don Bosco war arm, er lebte arm, aber er war immer für den Fortschritt und für die Hebung der sozialen Lage. Sobald es ihm möglich war, verbesserte er die Lebensbedingungen seiner Buben. Er hat den Zustand des Hauses Pinardi nicht verewigt. Wenn wir uns für die Armen interessieren, so heißt das nicht, daß wir mit ihnen in einer Baracke wohnen müssen, wohl aber für sie arbeiten, für ihre Erziehung, für ihre Bildung und ihren Fortschritt. Schließlich haben wir auch eine schöne Zahl von Salesianern, die zwischen den Baracken leben und arbeiten. Deren gibt es in allen Ländern viele. Sie sind echte Kämpfer an der Front und wir ermutigen sie

in jeder Art und Weise. Aber von diesen Fällen abgesehen, könnte jede Ausweitung als künstlicher Snobismus angesehen werden, der immer damit endet, daß man das Los dieser Armen doch nicht vollends teilen mag. In der Tat lebt man ja nicht in ihrer Unsicherheit, denn man wird immer von der Kongregation begleitet und unterstützt.

Dasselbe wäre zu sagen, für die Arbeit außerhalb des Hauses. Gott sei Dank haben die Salesianer die ihnen charakteristische Art zu wirken nie vergessen: Arbeiter sein, unermüdlicher Arbeiter sein. Wir können dies ein Ruhmesblatt der Kongregation nennen. Man hat gearbeitet und man arbeitet immer noch sehr viel. Wir leben nicht von den Erträgen von Ländereien, Immobilien oder Banken. Wir leben von unserer Arbeit, und von dem, was uns die göttliche Vorsehung durch unsere Wohltäter schickt. Für uns bedeutet es nichts Neues, von unserer Hände Arbeit zu leben. Aber zu glauben, daß nur das Arbeit sei, was wir außerhalb unseres Hauses tun, das ist ein Unsinn. Das Sekretariat des Hauses verlassen um nebenbei den Sekretär eines Unternehmens zu machen, die Schule oder den Religionsunterricht oder sogar die Arbeit des einem übertragenen Amtes vernachlässigen, was unsere erste Pflicht zu tun wäre, um vielleicht am Hafen als Hafenarbeiter uns zu betätigen und dies mit der Absicht, Salesianer zu bleiben, dafür gibt es keine vernünftige Erklärung.

### *Unsere Berufung zum Erzieher*

Wo befindet sich also für uns der Standort, an dem wir als Salesianer den Hebel gegen die Unterentwicklung ansetzen können? Wir sind weder Techniker noch Politiker, wir verfügen auch nicht über ungeheure Summen Kapital für ein Programm zur Beseitigung der Unterentwicklung. Wir sind christliche Erzieher, Seelsorger und zum Teil Missionare. In dieser dreifachen Aufgabe muß unsere Aktion angesetzt werden, die man mit einem Wort ausdrücken kann: unsere Aktion ist die des Erziehers im weitesten Sinne des Wortes.

Greifen wir wieder auf das Beispiel Don Boscos zurück, der für uns sichere Norm ist. Was tat Don Bosco? Wenn er sich Fällen von Unterentwicklung gegenüber sah (arme verlassene Jugendliche ohne ein Zuhause und ausgehungert...), so begnügte er sich nicht damit, ihnen ein Almosen oder eine finanzielle Unterstützung anzubieten oder ihnen Unterkunft und Verköstigung zu gewähren. Don Bosco mühte sich zu Beginn seiner Hilfeleistung sofort um eine Beschäftigung für seine Jungen, dann führte er sie einem Berufe zu, „damit sie sich durch eigene Anstrengungen den Lebensunterhalt verdienen konnten“. Dies war ein Beitrag zur Entwicklung des Volkes durch qualifizierte Ausbildung des künftigen Arbeiters.

Es ist interessant zu wissen, daß auch in den Missionen Don Bosco sich nicht mit der Verkündigung des Evangeliums begnügte, sondern daß er sie von der Entwicklung auf dem Gebiete der Arbeit begleitet wissen wollte, ja daß er letzteres dem ersteren sogar vorzog. Vor allem hat er einer Idee zum Durchbruch verholfen, die in gewissem Sinn neu war, die Missionsarbeit durch Gründung von Schulen, Pensionaten und Krankenhäusern in der Nähe von Niederlassungen der Eingeborenen zu beginnen, um so den Eingeborenen die frohe Botschaft durch ihre eigenen Kinder zu verkünden. So verband er die Entwicklungsarbeit mit der Verkündigung des Evangeliums. In einem Memorandum über die salesianischen Missionen vom 13. 4. 1880 an Papst Leo XIII. sagt er, daß der Zweck seines Werkes folgender sei: „Häuser in der Nähe von Eingeborenensiedlungen gründen, die als Seminare, als Unterkunft für die ärmsten und verlassensten unter den Jugendlichen dienen sollen. Hiermit wollen die Salesianer einen Weg bahnen, zur Verkündigung des Evangeliums bei den Bewohnern der Pampa und Patagonien“.

Nachdem er aufgezählt hatte, was bisher getan worden war, fügte er hinzu: „Während sich so einige bemühen, in den Missionsstationen den Jugendlichen ein Handwerk beizubringen, werden andere zu den Eingeborenen vordringen und ihnen das Evangelium verkünden und, wenn möglich, auch im Innern dieser Gebiete neue Stationen gründen“.<sup>33</sup>

In einem Brief an Don Bodrato berichtet Don Bosco von der Veranlassung „Missionsgebiete anzunehmen, die bestimmt waren zur Zivilisation und zur Verkündigung des Evangeliums in jenen weiten und unerforschten Gebieten“ und wie er „vom Wunsche bewegt, dieses Werk noch mehr zu festigen, um jenen Völkern und den Indianern die Kenntnis und die Ausübung von Berufen und Ackerbau zu erleichtern“, sich zum Hl. Vater begeben habe.

### *Eine immer gültige Formel*

Dem Beispiel Don Boscós folgend besteht unsere Hauptaufgabe für die Entwicklung vornehmlich in der Erziehung, in der Ausbildung von Menschen, die zu den Hauptträgern der Entwicklung werden.

Es ist für uns Salesianer eine große Genugtuung, darauf hinweisen zu können, daß die erzieherische Arbeit auch heute noch von den Spezialisten für Entwicklungshilfe als Schlüssel jeder Entwicklung angesehen wird; somit kann unsere Mitarbeit mit Recht als zutreffend und wirksam ange-

<sup>33</sup> *Epistolario*, III, p. 572, lett. 2031.

<sup>34</sup> *ibid.* III p. 577, lett. 2035.

sehen werden. Die Enzyklika „*Populorum Progressio*“ stellt fest, „daß die Erziehung von Grund auf das erste Ziel eines Entwicklungsplanes ist und daß die Kenntnis des Lesens und Schreibens und die Erlernung eines Berufes das Selbstvertrauen weckt und zur Entdeckung führt, daß man vereint mit anderen dem Fortschritt entgegengeht“.<sup>35</sup>

Die Dokumente von Medellin bestätigen das ausdrücklich: „Die Erziehung ist in Wahrheit der Schlüssel, um die Völker von jeder Form von Sklaverei zu befreien, und um sie menschenwürdigen Lebensbedingungen näherzubringen<sup>36</sup>, denn der Mensch soll der erste verantwortliche Schöpfer seines Erfolges oder seines Unterganges sein.<sup>37 38</sup> Überall ist die Erziehung die beste Garantie für eine persönliche und soziale Entwicklung. Die Erziehung wird, wenn sie im rechten Sinn geübt wird, den Weg zu einer Entwicklung ebnen und am besten die kulturellen Werte der Menschheit vermitteln“.<sup>39</sup>

Auch die Laien stimmen dieser Theorie zu. Alfred Sauvy, ein Spezialist auf dem Gebiete der Entwicklungshilfe, schrieb in der Zeitung *Le Monde*: „Nach vielen Fehlern und Unschlüssigkeiten gelangen die Wirtschaftsexperten aller Länder, auch der Amerikaner, langsam zur Erkenntnis, daß der springende Punkt bei einer Entwicklung nicht das Geld ist, sondern die Kultur, die Fähigkeit der Menschen, ihre eigenen Bodenschätze auszunützen. Die Weisheit der Chinesen hat diese Wahrheit seit langem klar ausgesprochen: „Gebt dem Menschen einen Fisch und er wird einen Tag lang zu essen haben. Bringt ihm aber das Fischen bei, so hat er für das ganze Leben zu essen“.<sup>40</sup> Der Erzbischof von Dakar, Mons. Thiandum, stimmt vollkommen damit überein. Bei einer Konferenz in Frankreich sagte er: „Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich behaupte, daß die unterentwickelten Länder eher Erziehung brauchen als Geld und Kleidung. Die finanzielle Hilfe, wie wertvoll sie auch sein mag, kann nie in einem Volke, das auf wirtschaftlichem Gebiet seinen ihm gebührenden Platz einnehmen möchte, die persönliche Fähigkeit und die Anstrengung seiner eigenen Bewohner ersetzen. Die wichtigste Aufgabe einer technischen Hilfe wird immer und vor allem andern das Werk der Erziehung sein“.<sup>41</sup> Daß diese Ansichten mit dem Weg übereinstimmen, den wir zu gehen

<sup>35</sup> *Populorum Progressio* n. 35.

<sup>36</sup> *ibid.* n. 20.

<sup>37</sup> *ibid.* n. 15.

<sup>38</sup> *Documenti di Medellin*, 4, II, 1.

<sup>39</sup> *ibid.* 4, III, 1, 1.

<sup>40</sup> Gheddo Piero, *Predicare il Vangelo o aiutare i poveri?* in *Umanesimo ed evangelizzazione*, Milano 1969.

<sup>41</sup> Mons. Thiandum, *Vision Chrétienne des déséquilibres économiques et sociaux in Responsables*, sept-oct. 1963, p. 221.

gedenken, darf uns nicht selbstzufrieden werden lassen, uns gleichsam einschläfern, indem sie uns die trügerische Sicherheit geben, daß alles gut läuft und daß es genügt, daß wir Erzieher sind, um der Entwicklung einen positiven und wirksamen Dienst zu leisten.

### *Die Erziehung zur Freiheit*

Es ist notwendig, daß wir uns mit kritischem Geist die Frage stellen, ob unsere Erziehung wirklich der Entwicklung dient und wie dieses Ziel erreicht werden kann.

Die Dokumente von Medellin gebrauchen einen Ausdruck, der mir sehr glücklich gewählt zu sein scheint. Sie sagen, daß die Erziehung „befreiend“ wirken muß. An sich wirkt ja jede Erziehung befreiend, sie bringt wahre Freiheit mit sich. Zuerst eine Befreiung von der Unwissenheit, die eine Art Sklaverei ist, ferner befreit sie von vielen anderen Dingen, die zum Teil Folgen der Unwissenheit sind, und die den Menschen in eine Lage der Abhängigkeit versetzen, die man konstitutionell nennen kann. Insofern Erziehung moralische Bildung ist, muß sie vom Egoismus, von der Sünde, von Fehlern usw. befreien.

Jedoch sagt der Begriff „freiheitliche Erziehung“ noch mehr aus in Bezug auf unseren Kampf gegen die Unterdrückung, in den er einbezogen werden muß. Die „Befreier“ müssen vorbereitet werden, sie sind die Arbeiter auf dem Feld der Entwicklungshilfe, d. h. Menschen sind heranzubilden, die einwandfreie Persönlichkeiten sind, hervorragende Christen, fähig, sich selber und andere von bedrückenden Strukturen und aus ungerechten Situationen zu befreien; Menschen, die sich nicht in den Winkel ihres persönlichen Wohlstandes zurückziehen, sondern zutiefst ihre christliche Berufung spüren, den Brüdern zu „dienen“; Menschen, die fähig sind, die christliche Hoffnung in die Welt zu tragen, auch wenn sich fast kein Hoffnungsschimmer mehr am Horizont abzeichnet.

### *Machen wir Gewissenserforschung!*

An dieser Stelle liegt die Frage nahe: Wie und inwieweit erziehen wir zu dieser Freiheit? Um diese Frage beantworten zu können, ist eine offene und ehrliche „Revision“ des Inhaltes unserer Erziehung erforderlich.

Ich muß Euch bekennen, daß ich den Eindruck habe, unser Erziehungswerk übt wohl nur wenig Einfluß aus bezüglich dieser Werte und der sozialen Verpflichtungen eines Christen. Ich möchte aber meinen, daß es unsere hauptsächliche und einzige Aufgabe wäre, Persönlichkeiten her-

anzubilden, sehr individuelle und echte Persönlichkeiten, selbständig, gewissermaßen abseits von der sozialisierten Welt in der wir leben, die immer sozialisiert wird (nicht im marxistischen Sinn, sondern im Sinne zwischenmenschlicher Beziehungen).

Wir müssen prüfen, welche die hauptsächlichen Werte sind, die wir durch unsere Erziehung auf andere übertragen. Man wird sagen, daß es sich um christliche und menschliche Werte handelt. Das stimmt, das muß unser größtes Bemühen sein! Aber es gibt auch „verborgene Werte“, wenn man sie so nennen will, die man auf andere nicht direkt durch Unterweisung überträgt, sondern die aufgenommen werden insofern sie Teile eines Systems sind. Ich fürchte, daß wir gerade bezüglich dieser „verborgenen Werte“ eher zu einer egoistischen Isolierung als zu einem sozialen Verhalten, eher zur persönlichen Verantwortung als zu einer sozialen Verantwortung erziehen; wir erziehen eher zur Achtung vor der gegebenen Ordnung (Kapitalismus, Bürgertum) als zu einer Änderung, als zu einer Besserung dieser Gesellschaftsordnung. Mit einem Wort, wir erziehen zum „mehr haben“ aber nicht zum „mehr dienen“. Vielleicht gibt es aus diesem Grunde, wenn wir genau überprüfen, nicht viele christliche Führungspersönlichkeiten, die aus unseren Heimen hervorgegangen sind.

### *Die Jugend für die Gesellschaft erziehen*

Es scheint mir nützlich und praktisch, noch einige konkrete Weisungen zu geben, damit unsere Erziehung von größerer Wirkung ist und so „zu einem wirklichen Grundpfeiler der Entwicklungshilfe“ wird.

- Intensivieren wir eine sozial ausgerichtete Erziehung unserer Jugend, besonders jener Jugend, die sich in unseren Formationshäusern befindet. Wir erreichen dies durch Unterricht in den wichtigsten Dokumenten der christlichen Soziallehre (Mater et Magistra, Pacem in Terris, Populorum Progressio, Gaudium et Spes, Dokumente von Medellín usw.). Wir müssen zu einer soliden Ausbildung kommen; es genügt nicht mehr eine nur oberflächliche Kenntnis. Die Soziallehre muß für uns zu einem wichtigen Unterrichtsfach werden.

- Man vertiefe auch das Wissen durch ein gründliches und kritisches Studium der verschiedenen Systeme der Philosophie, Soziallehre, Wirtschaftslehre, besonders aber durch das Studium des Marxismus und Kapitalismus. Der Kapitalismus muß mit seinem wahren Gesicht aufgezeigt werden, da die Kenntnis über ihn im allgemeinen sehr lückenhaft ist.

● Informieren wir uns gründlich über die Probleme des Hungerns, des Elends in den unterentwickelten Ländern und führen wir die Jugend schon in ihren ersten Schuljahren zu einer christlichen Sicht dieser Probleme und zu einem brüderlichen Interesse für dieselben; so wecken wir in den Jugendlichen Hilfsbereitschaft für die Brüder der dritten Welt. *Populorum progressio* weist auf etwas hin, das wir vielleicht gar nicht beobachtet haben: „Erzieher, es ist eure Aufgabe, in der Jugend so früh wie möglich die Liebe zu den unterentwickelten Völkern zu wecken!“<sup>42</sup>.

● Vermitteln wir mit viel Klugheit eine klare und ausreichende politische Bildung und führen wir so die Schüler der höheren Klassen zur Kenntnis und kritischen Prüfung der politischen Systeme und der Programme der wichtigsten politischen Parteien. Bereiten wir sie für Wahlen auf diesem Gebiete vor, damit sie sich entsprechend der empfangenen christlichen Erziehung entscheiden. Die Empfehlung Don Boscos, sich nicht auf die politische Ebene zu begeben und nicht über Politik zu sprechen, kann nicht bedeuten, daß wir unsere Jugendlichen in Unwissenheit auf diesem so wichtigen Gebiete ihres Lebens belassen oder daß wir den Unterricht hierin der ersten besten Zeitung, irgendeinem Kameraden oder erst der Zeit des Universitätsstudiums überlassen.

● Unterstützen und leiten wir die Jugendlichen bei der Kenntnisnahme und kritischen Auseinandersetzung mit den lokalen Ereignissen an (Wirtschaft, Familienprobleme, jugendliches Verbrechen, Drogen, Rassismus, Kolonialismus, Partisanenkriege, friedliches Zusammenleben usw.) Das kann sehr gut mittels kritischer Lektüre, der Zeitungen, Filmdienste und durch Konferenzen und Diskussionen, usw. geschehen.

● Man bemühe sich auch, in den Jugendlichen den Sinn für Weiterverbreitung unserer Ideen als einem Dienst an der Gesellschaft zu wecken, in der sie selbst leben, besonders aber als einen Dienst an den Armen. In den Psalmen findet sich der tiefsinnige Vers: „Selig jener, der sich zum Verständnis der Armen und Bedürftigen emporgearbeitet hat.“ Vielleicht müssen wir bekennen, daß in vielen Fällen die Worte, die schon Boussuet seinen Zuhörern zurief, wahr sind: „Mir scheint es, daß sich von allen Seiten ein Ruf des Schreckens erhebt, der das Herz zum Brechen bringen müßte, der aber vielleicht nicht einmal bis an unser Ohr dringt.“ Warum sind wir so taub? Warum dieser Mangel an Verständnis für den Armen und Bedürftigen? Ist es ein Mangel an Glaube, an Liebe? Mangel an Aufmerksamkeit? Ja, es fehlt uns jenes Mitfühlen, das durch den Glauben

<sup>42</sup> *Populorum Progressio* n. 83.



genährt wird, wir schreiten an dem Elend des Nächsten vorbei und sehen nichts.

Manchmal scheinen unsere Häuser Inseln zu gleichen, ohne unmittelbare und aktive Berührungspunkte mit der Umgebung, die doch so viele Möglichkeiten bieten würde für soziales Verständnis. Es ist wichtig, daß dieser Sinn für die Gemeinschaft nicht Selbstzweck bleibt; dies würde die Jugendlichen von heute und Erwachsenen von Morgen dazu führen, in kleinen egoistischen Gruppen zu leben. Dieser Sinn für die Gemeinschaft muß offen sein, er muß den Jugendlichen zur Teilnahme am Leben der Gemeinschaft, zur Kenntnis ihrer Nöte und zur Verantwortung für die Welt, in der sie leben, führen. Vor allem aber muß der Jugendliche dazu geführt werden, daß er bewußt und fähig die Bedürfnisse und Verantwortung auf sozialem Gebiete erkennt und übernimmt. Das bedeutet letztlich, daß der Jugendliche vorbereitet wird für die Veränderungen, die an den Strukturen vorgenommen werden müssen.

- Man fördere bei den Jugendlichen schon von Kindheit an den Sinn für Freigebigkeit, für Dienstbereitschaft und bekämpfe den Egoismus. Man versuche, sie an den Dialog zu gewöhnen und schöpferische Fähigkeiten zu wecken.

Dies alles muß im Lichte einer christlichen Sicht der Welt geschehen, die von der Liebe und nicht vom Haß beseelt ist, die Aufbau bedeutet und nicht Zerstörung, die Brüderlichkeit bedeutet, die die Einheit sucht und nicht den Kampf, der Abgründe schafft. Er muß sich vollziehen, ohne daß direkt oder indirekt Groll, Verärgerung und Haß entstehen. Jede Art von Demagogie ist zu meiden. Unsere Aufgabe ist es (und dafür sind wir vor Gott verantwortlich), nicht Kämpfer oder Revolutionäre heranzubilden, sondern Christen, die sich ganz einsetzen.

Ich empfehle den Provinzialen und Direktoren die praktische Ausführung dieser Ratschläge, die für die verschiedenen Länder und Gegenden angebracht erscheinen, zu studieren und studieren zu lassen. Das Problem interessiert, wie ich schon sagte, alle Salesianer, in welchem Teil der Erde sie auch leben und arbeiten mögen. Ich hoffe, daß diese meine Zeilen nicht leere Aufforderungen bleiben. Ich empfehle sie jedem von euch als Christ und Salesianer, gemäß der Verantwortung, die ein jeder trägt.

*Immer und zuerst sind wir für die Armen da*

Gestattet, daß ich noch einen Wunsch zum Ausdruck bringe, der eine ganz konkrete Angelegenheit betrifft.

Bei der Versammlung der Provinziale von Asien und Bangalore übernahm man folgende Verpflichtungen: „Wir werden noch ärmer leben und wir

werden von Christus in seiner Armut noch mehr Zeugnis ablegen, damit in den Ländern, in denen wir unsere Niederlassungen haben, alle feststellen können, daß der erste Platz in unseren Häusern jener Jugend gehört, die dort als arm und verlassen betrachtet wird.“<sup>43</sup>

Die Konferenz der Provinziale von Latein-Amerika in Caracas fordert alle auf, die Arbeit an der armen und verlassenen Jugend mit Mut wieder aufzunehmen. Das soll vor allem dort geschehen, wo dieses Zeugnis und das Bild der Kongregation getrübt wurde. Es ist dringend nötig, daß wir eine genaue und ständige Revision unseres Handelns vornehmen.“<sup>44</sup>

Diese Aufforderung wird immer gültig und notwendig sein und ich wiederhole sie nochmals von Herzen.

Im großen und ganzen können wir behaupten, daß wir uns auf dem von Don Bosco gezeichneten Wege befinden, daß heißt auf dem rechten Weg. Es kann aber auch Niederlassungen geben, die für arme Jugendliche oder für jene aus bescheidenen Verhältnissen begonnen wurden, langsam hat man aber den Stand des Hauses gehoben, so daß man ihn manchmal aristokratisch nennen könnte. Es kann auch sein, daß es Werke gibt, die heute nicht mehr unserer Aufgabe entsprechen. Damit will ich kein allgemeines und einseitiges Urteil über unsere Werke fällen, die sich nicht ausschließlich mit der armen Jugend befassen. Es gibt sehr wichtige Unternehmungen, die eine sehr wertvolle Aufgabe erfüllen, denn sie bilden Persönlichkeiten für leitende Stellungen, mit sozialem Verantwortungsbewußtsein heran. Ich spreche hier nicht von diesen. Aber ich glaube, wie ich schon oft wiederholte, daß man in jeder Provinz eine mutige Revision vornehmen und sich von einem unvernünftigen Sentimentalismus befreien muß, um unsere Werke wieder auf die salesianische Linie zu bringen.

### *Integration verschiedener Werke*

Mit diesem Problem ist ein weiteres eng verbunden, jenes der „Integration“ unserer Werke. Vielleicht hat man einige Niederlassungen zu sehr mit der „Schule“ verbunden, oder mit einem bestimmten Typ von Schule. Diese Werke können und müssen beweglich werden, sich öffnen, sich „integrieren“. Man muß mit ein wenig Phantasie ans Werk gehen, um die Tätigkeit in der Schule durch Werke neben oder nach der Schule zu bereichern, z. B. durch Abendschulen zugunsten junger Arbeiter, die Don Bosco so sehr am Herzen lagen. Ich erinnere mich, daß Don Bosco, als man ihm die Schule von S. Nicolás de los Arroyos anbot und ihn bat, diese Schule

<sup>43</sup> ACS, Luglio 1968, n. 252, p. 37.

<sup>44</sup> *ibid.* n.c. 77.

als staatliche Schule zu führen, er dieses Angebot annahm aber bemerkte: „Da der Hauptzweck der Salesianer die Sorge um die arme Jugend ist, so hoffe ich, daß die Salesianer Zeit haben werden, auch am Abend Unterricht zu erteilen . . .“<sup>45</sup>

In einigen Ländern gibt es Werke der Alphabetisierung, die sich sehr nützlich erweisen und in denen einige unserer Mitbrüder sich nicht wenige Verdienste erworben haben. Wie diese gibt es viele andere Möglichkeiten. Ich will sie nicht aufzählen. Unsere Phantasie und unser salesianisches Gespür werden sie zu verwirklichen wissen, wo sie notwendig werden.

### *Seien wir mutige Realisten*

Vor einem möchte ich warnen und zwar vor dem Einwurf, der Tausende von Entschuldigungen finden läßt, nämlich, daß alles in bester Ordnung sei, daß man nichts zu ändern habe und daß schließlich diese Dinge nicht so schwerwiegend sind. Wir müssen ehrlich, mutig und beharrlich sein. Die Beharrlichkeit erfordert den größten Mut.

Liebe Mitbrüder! Ich wollte Eure Aufmerksamkeit auf das Problem der Entwicklung lenken, das wie „ein Teufelskreis“<sup>46</sup> zwei Drittel der Menschheit zu erwürgen droht. Es ist ein Problem, das nicht nur jene Mitbrüder betrifft, die in vorderer Linie mit wahrhaft heroischem Geiste und in Bescheidenheit arbeiten; es ist ein Problem, das die ganze Kongregation betrifft. Wir stehen tatsächlich an der Schwelle des Besonderen Generalkapitels, das sich gewiß mit all diesen Problemen befassen wird. Aber ich denke, daß das Herz eines Salesianers nicht bis dahin mit Taten auf einen Ruf warten möchte, der von Tausenden Leidender erhoben wird und den die Kirche und Don Bosco an uns weitergeben indem sie sagen: „Habt Erbarmen mit diesen euren Brüdern“!

Liebe Mitbrüder! Ich grüße jeden einzelnen von Euch herzlichst. Ich bitte um Euer Gebet für so viele persönliche Anliegen und für die Verantwortung, die auf meinen Schultern lastet.

Die Helferin der Christen segne Euch alle!

Euer ergebener  
ALOIS RICCERI  
Generaloberer

<sup>45</sup> *Epistolario*, II, p. 431, lett. 1260.

<sup>46</sup> *Lettre Pontificale à M. Alain Barrere, président des Semaines sociales de France, Dijon, Juillet 1970.*

#### IV. MITTEILUNGEN

---

##### *Normen für den „Ordo missae“ und das Breviergebet 1971*

Unter Berücksichtigung der Änderungen im allgemeinen liturgischen Kalendarium und der Gleichheit dieses neuen Kalendariums für die ganze Weltkirche wurde beschlossen, für unsere Kongregation im Jahre 1971 kein eigenes Direktorium herauszugeben.

Man möge sich des Kalendariums der jeweiligen Diözese bedienen. Zur rechten Zeit wird allen Niederlassungen ein „Salesianisches Proprium“ zugesandt, das dem Diözesankalender beigelegt werden kann.

##### *Neue Salesianer-Bischöfe*

a) Der Heilige Vater hat den Bischof von Caacupé, S. E. Mons. Ismael Rolon zum Erzbischof von Asunción (Paraguay) ernannt.

b) Der Heilige Vater hat den Direktor der „Don Bosco Technical School“ von Krishnagar, H. H. Robert Kerketta, zum Bischof von Dibrugarh (Indien) ernannt.

##### *Neue Provinziale*

Don Sol Johannes für die Provinz Buenos Aires (Argentinien)

Don Mouillard Michael für die Provinz Lyon (Frankreich)

Don Oerder Karl für die Provinz Köln (Deutschland)

Don Fox Eduard für die Provinz London (England)

Don Morlupi Artur für die Provinz Ancona (Italien)

Don Licciardo Demetrius für die Provinz PAS-Rom (Italien)

Don Zerdin Stefan für die Provinz Ljubljana (Jugoslawien)

Don Pavicic Nikolaus für die Provinz Zagreb (Jugoslawien)

Don Zolnowski Felix für die Provinz Lodz (Polen)

Don Dziedziel August für die Provinz Krakau (Polen)

Don Canals Johannes für die Provinz Barcelona (Spanien)

Don Mérida Anton für die Provinz Valencia (Spanien)

Don Gil Ildefons für die Provinz Quito (Ecuador)

Don Hidalgo Anton für die Provinz Sevilla (Spanien)

##### *Brüderliche Solidarität*

Wir bringen ein drittes Verzeichnis für die in den Monaten März bis Juli eingelaufenen Spenden.

Beigefügt ist auch eine Aufstellung der Werke, für welche die eingegangenen Spenden bestimmt waren.

Beträge, die von einzelnen Häusern bzw. von Einzelpersonen eingelaufen sind, wurden in die Gesamtsumme der jeweiligen Provinz mit übernommen.

In jedem Falle wurde der Stifterwille berücksichtigt.

#### *Spenden der Provinzen:*

##### **I t a l i e n**

|                    |      |           |
|--------------------|------|-----------|
| Campano-Calabria   | Lire | 2.679.000 |
| Zentralprovinz     | Lire | 230.000   |
| Ligure-Toscana     | Lire | 1.000.000 |
| Lombardo-Emiliana  | Lire | 150.000   |
| Novarese-Helvetica | Lire | 250.000   |
| PAS                | Lire | 22.260    |
| Pugliese           | Lire | 1.589.000 |
| Romano-Sarda       | Lire | 280.000   |
| Sicula             | Lire | 1.500.000 |
| Subalpina          | Lire | 2.513.000 |
| Veneta (Venedig)   | Lire | 163.000   |
| Veneta (Verona)    | Lire | 126.000   |

##### **E u r o p a**

|                                 |      |           |
|---------------------------------|------|-----------|
| Osteuropa (verschiedene Länder) | Lire | 165.000   |
| Norddeutschland                 | Lire | 172.830   |
| Süddeutschland                  | Lire | 3.449.800 |
| Holland                         | Lire | 680.000   |
| Spanien-Cordoba                 | Lire | 700.000   |
| Spanien-Sevilla                 | Lire | 1.838.750 |

##### **A m e r i k a**

|                          |      |           |
|--------------------------|------|-----------|
| Argentinien-Buenos Aires | Lire | 2.095.214 |
| Argentinien-Rosario      | Lire | 87.000    |
| Chile                    | Lire | 500.000   |
| USA-Ost (New Rochelle)   | Lire | 638.875   |
| USA-West (San Franzisko) | Lire | 895.000   |
| Venezuela                | Lire | 3.666.875 |

## Asien

|                  |      |           |
|------------------|------|-----------|
| Mittlerer Orient | Lire | 60.000    |
| Indien-Bombay    | Lire | 72.940    |
| Indien-Gauhati   | Lire | 95.000    |
| Indien-Madras    | Lire | 1.843.000 |

## Australien

|                        |      |            |
|------------------------|------|------------|
| Eingelaufene Summe     | Lire | 27.927.184 |
| Kassa-Bestand          | Lire | 148.261    |
| Verfügbare Gesamtsumme | Lire | 28.075.445 |

*Werke, denen die Spenden zufließen:*

## Amerika

|                                                                                                                                             |      |           |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|-----------|
| Argentinien: Soziale Werke von Villa Regina                                                                                                 | Lire | 150.000   |
| Bolivien: Wiederaufbau der Kapelle im Noviziatshaus von Cochabamba                                                                          | Lire | 600.000   |
| Bolivien: Fertigstellung des Aspirantates von Calacoto-La Paz                                                                               | Lire | 3.000.000 |
| Bolivien: für ein Jugendzentrum am Rande von La Paz                                                                                         | Lire | 312.000   |
| Brasilien: für den Neubau eines Aspirantates in der Missionsprovinz von Manaus                                                              | Lire | 3.000.000 |
| Brasilien: für ein Werk für die Straßenjungen von Belem-Sacramenta                                                                          | Lire | 290.000   |
| Brasilien: für die Pfarrei der „Favelas“ von Jacarezinho (Rio de Janeiro)                                                                   | Lire | 1.000.000 |
| Brasilien: für die Missionsprälatur von Porto Velho                                                                                         | Lire | 30.000    |
| Brasilien: für die Berufsschule in der Peripherie von Joinville                                                                             | Lire | 2.000.000 |
| Kolumbien: für den Neubau von Schlafräumen im Waisenhaus „Ciudad Don Bosco“ von Medellín                                                    | Lire | 2.000.000 |
| Dominikanische Republik: für die Fertigstellung des Pfarrhauses und für Wohnungen der Mitbrüder bei der Maria-Hilf-Kirche von Santo Domingo | Lire | 1.000.000 |
| Dominikanische Republik: für das Pfarrzentrum von Jarabacoa                                                                                 | Lire | 630.000   |
| Ecuador: für das „Villagio Paolo VI“ im Vikariat Mendez und Gualaquiza                                                                      | Lire | 680.000   |

|                                                                                                 |      |           |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|------|-----------|
| Ekuador: für den Wiederaufbau der Mission<br>von Sucua                                          | Lire | 80.000    |
| Haiti: für den Bau der Pfarrkirche von Cap-Haitien                                              | Lire | 1.000.000 |
| Paraguay: für die Fertigstellung des Aspirantates<br>von Ypacarai                               | Lire | 1.500.000 |
| Paraguay: für das Oratorium der Mission von<br>Puerto Casado                                    | Lire | 93.750    |
| Paraguay: für den Erwerb von landwirtschaftlichen<br>Maschinen in der Landpfarre von Conception | Lire | 1.984.000 |
| USA: für die Pfarrei im Armenviertel der Neger<br>von Birmingham                                | Lire | 500.000   |
| Uruguay: für die Einrichtung des Noviziates von<br>Las Piedras                                  | Lire | 1.000.000 |

## Afrika

|                                           |      |         |
|-------------------------------------------|------|---------|
| Kongo: für eine Berufsschule in Kashiöbwe | Lire | 954.000 |
|-------------------------------------------|------|---------|

## Asien

|                                                                                                   |      |           |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------|------|-----------|
| Formosa: für die Missionspfarre von Tainan                                                        | Lire | 500.000   |
| Japan: für die Einrichtung des Pfarrhauses und einer<br>Bibliothek der Missionszentrale von Beppu | Lire | 800.000   |
| Japan: für die Errichtung eines Pfarrzentrums in<br>Arakawa-Tokio                                 | Lire | 265.000   |
| Indien: für den neuen Missionsbischof von Dibrugarh                                               | Lire | 1.000.000 |
| Indien: für die Mission von Vellore                                                               | Lire | 50.500    |
| Indien: für das von P. Mantovani gegründete<br>Missionswerk in Madras                             | Lire | 500.000   |
| Indien: zur Unterstützung der Randsiedler von<br>Wadala-Bombay                                    | Lire | 500.000   |
| Korea: für das Studentat und Noviziat von Seoul                                                   | Lire | 500.000   |
| Vietnam: für die Formationshäuser von Go Vap,<br>Thu Duc und Tram Hanh                            | Lire | 1.000.000 |

## Europa

|           |      |           |
|-----------|------|-----------|
| Osteuropa | Lire | 1.093.750 |
|-----------|------|-----------|

Gesamtsumme der Anweisungen      Lire    28.013.000

Restsumme      Lire    62.445

Insgesamt      Lire    28.075.445

## V. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

---

Die Chronik dieser Nummer des Amtsblattes erstreckt sich vom März bis September 1970.

In erster Linie hervorzuheben ist die Reise unseres Generalobern vom Mai bis Juni nach Mittelamerika. Der Hauptzweck dieser Reise war es, sich mit den Provinzialen, den Vikaren und Direktoren der Formationshäuser zu treffen, um mit ihnen über die Probleme zu sprechen, die sich augenblicklich für unsere Kongregation in den Provinzen von Latein-Amerika ergeben. Es fanden drei Begegnungen von je 4 Tagen statt, und zwar in Caracas vom 30. 5. bis 2. 6., in Brasilia vom 5. bis 8. 6. und in Asunción vom 11. bis 16. 6.

Es wurden das religiöse Leben, die Tätigkeit unserer Mitbrüder inbezug auf die örtlichen Forderungen überprüft und die Richtlinien vom Jahr 1968 anlässlich der Versammlung der Provinziale von Latein-Amerika abgeschlossen.

Der Generalobere benutzte diese Gelegenheit auch, um mit einer großen Anzahl von Mitbrüdern der betreffenden Provinzen zu sprechen. Sein besonderes Interesse galt den Formationshäusern.

Don Fedrigotti, der für die Missionen beauftragt ist, hat die Aussendung für das laufende Jahr vorbereitet. Die Anträge sind in zufriedenstellender Zahl eingegangen. Über 50 Mitbrüder fuhren in die für sie bestimmten Gebiete, nachdem sie einen Vorbereitungskurs in Rom in der 2. Hälfte des September mitgemacht hatten.

Vom Februar bis Juni besuchte der Vertreter des Generalobern, Don Laconi, die Missionen am Alto Orinoco, in Thailand, Vietnam, Japan und den Philippinen. In Puerto Ayacucho (Venezuela) leitete er einen Fortbildungskurs für Salesianer und Don Bosco-Schwestern.

Don Bellido besuchte die Aspirantate und Noviziate von Latein-Amerika und leitete mit Don Garnero eine wichtige Versammlung des Personals der Aspirantate in Campo Grande (Brasilien).

In den Monaten April bis Mai hat er die kanonische Visitation der Provinz Puglia-Lucana durchgeführt.

Don Pilla hat in dieser Zeit die Bauarbeiten für das neue Generalat in Rom geleitet. Sie sind schon weit fortgeschritten und man hofft, bald bestimmen zu können, ob es möglich ist, das nächste Generalkapitel dort durchzuführen. Don Pianazzi besuchte die Hochschulen von Spanien und Portugal, dann jene von Italien und das PAS. In verschiedenen Sitzungen besprach er mit den Provinzialen Italiens die Studienordnung der Theo-



logen und besonders die Unterbringung der Studenten, die als Externe unsere Hochschulen besuchen und von jenen, die nicht Salesianer sind.

Don Scrivo, der Beauftragte für Jugendpastoral hat die kanonische Visitation der Provinz Mailand abgehalten und verschiedene Anregungen in Bezug auf das kommende Generalkapitel gegeben.

Don Fiora, der Beauftragte für das soziale Apostolat, hat die kanonische Visitation der Provinz Sizilien durchgeführt. Ferner bemühte er sich um die Anerkennung der „Freiwilligen Don Boscos“ als Säkularinstitut von seiten des apostolischen Stuhles. Er widmete sich ferner der Vorbereitung des Weltkongresses der Ehemaligen, der im Monat September in Turin und Rom stattfinden wird.

Die Regionalobern haben folgende Provinzen besucht: Don Giovannini die Provinz Subalpina, Don Segarra die Provinz Mexiko, Don Garnero die Provinz Bogotá und Medellín, Don Castillo die Provinz Chile, Don Tohill die japanische Provinz und jene von Korea, Don Ter Schure hat im Monat August den Provinzen von Polen und Jugoslawien einen kurzen Besuch abgestattet.

Unter den Ereignissen von allgemeinem Interesse wurden noch folgende gemeldet:

In Bogotá (Kolumbien) wurde in unserem Haus Leo XIII. im vergangenen März ein „Institut für Jugendpastoral“ errichtet, außerdem ein Universitätskurs, der an der Universität der Jesuiten angegliedert ist und 2 Jahre dauert und sich mit dem Studium der Probleme der Pastoral der Jugend befaßt. Diese Einrichtung erfreut sich der Mitarbeit von 3 Ordensfamilien: Jesuiten, Schwestern Unserer Lieben Frau und Salesianern. Er wird von Studenten aus 17 Ordensfamilien besucht, die aus 11 verschiedenen Ländern Latein-Amerikas stammen.

In Muzzano wurde ein Kurs für die neuen Direktoren Italiens und Spaniens in den vergangenen Monaten wiederholt, während ein Weiterbildungskurs für alle Direktoren Italiens an vier verschiedenen Orten, in Pacognano, Frascati, Brescia und in Muzzano abgehalten worden ist.

Von den Provinzen im Piemont wird eine Neuigkeit gemeldet: 30 Kleriker haben in Vorbereitung auf die Ablegung ihrer ewigen Gelübde die ignatianischen Exerzitien von der Dauer eines Monats gemacht.

*Brief der Mitbrüder, die am „Curso de Actualización ascetico-pastoral“ teilgenommen haben.*

San Antonio de los Altos, 10. 7. 1970

An alle Mitbrüder in der Kongregation!

Zum Abschluß dieses Experimentes (des ersten in der salesianischen Kongregation), das wir in und für Latein-Amerika machten, fühlen wir uns verpflichtet, unsere Erfahrungen allen mitzuteilen.

Wir können euch, die ihr die Erfahrung einer solchen Begegnung noch nicht gemacht habt, versichern, daß es ein wertvolles Experiment war.

Durch Betrachtung und Studium haben wir die dringende Notwendigkeit erkannt, in der Kongregation die geistige Leere, die durch das Tempo der Arbeit in ihrer erschreckenden Wirklichkeit nicht bemerkt wird, wieder aufzufüllen. Wir sind überzeugt, daß ohne eine gesunde Basis auf geistigem Gebiet unsere apostolische Arbeit immer mehr an Wirksamkeit verliert, und zwar wegen des ständigen Wandels, den wir erleben.

Wir sind voll befriedigt und ehrlich erfüllt von Freude und Begeisterung. Es war eine Begegnung mit Gott, mit uns selbst, mit der Kongregation, mit den Mitbrüdern, mit der Kirche, so daß wir aus dieser Begegnung in jeder Hinsicht neu belebt und bereichert hervorgegangen sind.

Diese Erfahrung wünschen wir von ganzem Herzen:

– allen Mitbrüdern, die eine Pause, eine neue Orientierung, eine Neubelebung ihrer religiösen Ideale, ihrer salesianischen, priesterlichen und apostolischen Arbeit für notwendig erachten;

– allen Mitbrüdern, die die dringende Notwendigkeit fühlen, daß die Kongregation in vollkommener Übereinstimmung mit der Kirche in dieser Stunde neue Wege gehe;

– allen fortschrittlichen Mitbrüdern, die in sich selbst den Wunsch nach größerer Treue zum Evangelium und Don Bosco fühlen, und die von einer inneren Unruhe getrieben sind, die Kongregation und ihren Auftrag den Anforderungen der Zeit anzupassen.

Wir danken von Herzen:

- dem Herrn, der uns dieses außergewöhnliche und herrliche Geschenk zur Reifung unseres salesianischen und priesterlichen Lebens gemacht hat;
- dem XIX. Generalkapitel, das diese Idee vorschlug und propagierte, und allen Obern, die im Namen der Kongregation für unser Latein-Amerika dieses Experiment verwirklichen wollten;
- unserem geliebten Generalobern, der Seele dieses Experimentes, der durch seinen ständigen Briefverkehr und schließlich durch seinen Besuch unsere Erfahrung ausrichten, begleiten und billigen wollte;
- unseren Provinzen, die mit soviel Großzügigkeit unsere Abwesenheit ertrugen, in der Hoffnung auf einen großen Gewinn. Wir hoffen, daß wir sie nicht enttäuschen werden;
- der Provinz und den Mitbrüdern von Venezuela, die großzügig durch ihre solidarische Haltung, durch ihren Eifer und in brüderlicher Liebe mitgearbeitet haben.

Möge unsere himmlische Mutter in diesen für die Erneuerung so wichtigen Zeiten fortfahren, diese neuen „Begegnungen“ segnen, die, wie wir hoffen, sich in Zukunft wiederholen werden.

Das sind die herzlichen und ehrlichen Wünsche eurer Mitbrüder des „Kurses für asketisch-pastorale Verwirklichung“.

## VII. PÄPSTLICHES LEHRAMT

---

### *1. Mut zur Wahrheit in der Stunde der Krise*

Apostolische Katechese Papst Paul VI. vom 20. Mai

Wir wollen ein Wort wiederaufgreifen, das wir im Konsistorium, in der Versammlung der Kardinäle, kürzlich gesagt haben, denn es scheint uns so wichtig und aktuell zu sein, daß es auch in einer allgemeinen Audienz wie dieser wiederholt werden kann, da es für alle gilt. Es war dieses Wort: „Die Stunde, die das Zifferblatt der Geschichte anzeigt, verlangt von allen Söhnen der Kirche einen großen Mut, und in ganz besonderer Weise den Mut zur Wahrheit, den der Herr in eigener Person seinen Jüngern empfohlen hat, als er sagte: Euer Ja sei Ja und euer Nein sei Nein! (Mt 5, 37).“ So wichtig ist diese Pflicht, mutig die Wahrheit zu bekennen, daß der Herr selbst sie einmal als Zweck seines Kommens auf diese Welt bezeichnet hat. Vor Pilatus, in dem der Verurteilung zur Kreuzigung vorausgehenden Prozeß, sagte Jesus diese gewichtigen Worte: „Dazu bin ich geboren und dazu bin ich in die Welt gekommen, um von der Wahrheit Zeugnis zu geben“ (Jo 18, 37). Jesus ist das Licht der Welt (Jo 8, 12); er ist die Offenbarung der Wahrheit; und um diese Sendung zu erfüllen, aus der unsere Erlösung kommt, sollte Jesus sein eigenes Leben hingeben als Zeuge der Wahrheit, die er selber ist.

### *Der Eckstein*

Daraus ergeben sich zwei Fragen. Die erste kam Pilatus auf die Lippen. Er, der vielleicht der philosophischen Diskussion der griechisch-römischen Kultur über die Wahrheit nicht unkundig war und der sich skeptisch dazu verhielt; er, der ein für Vergehen und Verbrechen zuständiger Beamter war und nicht ein Mann spekulativer Theorien, er wundert sich, daß dieser Rabbi, der ihm wegen Majestätsbeleidigung als todeswürdig vorgeführt wird, sich als Lehrer der Wahrheit bekennt, und er unterbricht ihn, wohl mit einiger Ironie: „Quid est veritas – aber was ist denn Wahrheit?“ (Im Lateinischen gibt es ein verblüffendes Antwort-Anagramm, das lautet: est vir, qui adest – ein Mann, der anwest.) Und Pilatus wartet nicht auf die Antwort, er sucht das Verhör abzuschließen, indem er die juristische Streitfrage auflöst. Aber für uns, für alle bleibt diese Frage bestehen: Was ist die Wahrheit?

Eine große Frage, die das Gewissen miteinbezieht, die Tatsachen, die Geschichte, die Wissenschaft, die Kultur, die Philosophie, die Theologie und den Glauben. Uns bedrückt diese letzte: die Wahrheit des Glaubens. Denn auf der Wahrheit des Glaubens ruht das ganze Gebäude der Kirche, des Christentums und daher unserer Erlösung, und folglich das der menschlichen Geschehnisse und der Zivilisation, an die sie gebunden sind. Deshalb erscheint diese Wahrheit des Glaubens heute mehr denn je als die fundamentale Grundlage, auf der wir unser Leben errichten müssen. Sie ist der Eckstein (vgl. 1 Petr 2, 6-7; Eph 2, 20; Mt 21, 40). Und was stellen wir in dieser Hinsicht fest. Wir stellen ein Phänomen von Ängstlichkeit und Furcht fest, ja ein Phänomen von Unsicherheit, von Vieldeutigkeit, von Gefährdung. Es ist gut erkannt worden: „Eine Zeitlang war es der menschliche Respekt, der Unheil anrichtete. Das war die Sorge der Hirten. Der Christ wagte nicht, nach seinem eigenen Glauben zu leben . . . Aber heute fängt es schon gar nicht damit an, daß jemand Furcht hat, zu glauben. Ein schlimmeres Übel, denn es greift die Fundamente an . . .“ (Kard. Garrone, *Que faut-il croire?* Desclée, 1967). Wir haben die Verpflichtung gespürt, zum Abschluß des Jahres des Glaubens, am Fest des hl. Petrus 1968, ein ausdrückliches Glaubensbekenntnis zu verfassen und ein Credo zu sprechen, das in der Reihe der maßgeblichen Unterweisungen der Kirche und der authentischen Tradition zurückgeht bis auf das apostolische Zeugnis, das sich seinerseits auf Jesus Christus stützt, der selbst als „treuer Zeuge“ (Offb 1, 5) bezeichnet wird.

*„Man hat die eigene Blindheit kühn mit dem Tode Gottes vertauscht“*

Aber heute befindet sich die Wahrheit in einer Krise. Für die objektive Wahrheit, die uns den Erkenntnisbesitz der Wirklichkeit verleiht, setzt man jene subjektive: die Erfahrung, das Bewußtsein, die freie persönliche Meinung, falls es sich nicht um die Kritik unserer Fähigkeit, gültig zu erkennen und zu denken, handelt. Die philosophische Wahrheit weicht dem Agnostizismus, dem Skeptizismus, dem „Snobismus“ eines systematischen und negativen Zweifels. Man studiert, man sucht, um zu zerstören, nicht um zu finden. Man will lieber die Leere. Das Evangelium warnt uns davor: „Die Menschen wollten die Finsternis lieber als das Licht“ (Jo 3, 19). Und mit der Krise der philosophischen Wahrheit (ach, wohin hat sich die gesunde Vernünftigkeit verflüchtigt, unsere Philosophia perennis, unsere unvergängliche Philosophie?) ist auch die religiöse Wahrheit in vielen Geistern zusammengebrochen, die nicht mehr die großen und sonnengleichen Erkenntnisse der Gotteslehre, der natürlichen Theologie, aufrechterhalten konnten; und noch weniger jene der Offenbarungstheologie; die Augen

wurden vernebelt, um schließlich zu erblinden; man hat die eigene Blindheit kühn mit dem Tode Gottes vertauscht. So erfährt die christliche Wahrheit heute Erschütterungen und furchtbare Krisen. Man kann die Lehren des Magisteriums nicht mehr ertragen, das von Christus zum Schutz und zur folgerichtigen Entwicklung seiner Lehre eingesetzt worden ist, die Gottes Lehre ist (Jo 7, 12; Lk 10, 16; Mk 16, 16); manch einer sucht einen leichten Glauben, indem er den vollständigen und wahren Glauben dessen entleert, was ihm von der modernen Mentalität nicht annehmbar erscheint, während er nach eigenem Gutdünken einige Wahrheiten herausgreift (selected faith), die er für geeignet hält; wieder ein anderer sucht einen neuen Glauben, vor allem über die Kirche, indem er versucht, ihn den Ideen der modernen Soziologie und der Profangeschichte anzupassen (wobei er den Fehler früherer Zeiten wiederholt und die festgelegte Struktur der Kirche nach den zur Zeit geltenden historischen Einrichtungen umformt); nochmals andere möchten sich einem rein naturhaften und philanthropischen Glauben anvertrauen, einem nutzbringenden Glauben, wenn er auch auf authentischen Werten des Glaubens selbst beruht, auf denen der Nächstenliebe, aber sie machen daraus einen Kult des Menschen und vernachlässigen den ersten Wert, die Liebe Gottes und den Kult Gottes; und andere schließlich, die von einem gewissen Mißtrauen gegenüber den dogmatischen Forderungen des Glaubens erfüllt sind, möchten unter dem Vorwand des Pluralismus, der es gestattet, die unerschöpflichen Reichtümer der göttlichen Wahrheiten zu studieren und sie in verschiedener Sprache und Mentalität auszudrücken, vieldeutige und unsichere Ausdrücke des Glaubens legitimieren, sie möchten sich mit seiner Erforschung zufriedengeben, um sich der Verkündigung zu entziehen, sie möchten aus der Meinung der Gläubigen erfahren, was sie zu glauben wünschen, indem sie ihnen das fragliche Charisma einer Kompetenz und Erfahrung zuschreiben, welche die Glaubenswahrheit dem Spiel der seltsamsten und unbeständigsten Willkür ausliefert.

Das alles tritt ein, wenn man dem Lehramt der Kirche, mit dem der Herr die Glaubenswahrheiten schützen wollte (vgl. Hebr 13, 7, 9, 17) keinen Gehorsam erweist.

### *Die Garantie des Lehramtes*

Aber für uns, die wir durch göttliche Barmherzigkeit diesen Schild des Glaubens – „scutum fidei“ (Eph 6, 16) – besitzen, das heißt eine Wahrheit, die bis heute verteidigt worden ist, die sicher und fähig ist, den Anprall der stürmischen Meinungen auch der modernen Welt (vgl. Eph 4, 14) auszuhalten, stellt sich eine zweite Frage, die nach dem Mut: wir müssen,

wie wir schon sagten, den Mut zur Wahrheit haben. Wir können hier keine Analyse dieser Tugend in sittlicher und psychologischer Hinsicht geben, die wir Mut nennen, und von der wir alle wissen, daß sie eine Kraft der Seele ist, die menschliche Reife, Energie des Geistes und Festigkeit des Willens besagt: Fähigkeit zur Liebe und zum Opfer. Wir wollen nur anmerken, daß die christliche Erziehung sich einmal mehr als Übungsfeld geistiger Kraft und menschlichen Adels erweist, als Schule der Selbstbeherrschung und des Bewußtseins der eigenen Verpflichtungen.

Und dies eine wollen wir noch hinzufügen, daß dieser Mut zur Wahrheit in erster Linie von denen verlangt wird, die Lehrer und Hüter der Wahrheit sind; er betrifft auch alle getauften und gefirmten Christen. Er ist keine beliebige sportliche Übung, sondern eine Ausübung Christus und der Kirche geschuldeter Treue; er ist heute ein großer Dienst für die moderne Welt, die, vielleicht mehr als wir vermuten, von uns dieses wohlthuende und stärkende Zeugnis erwartet. Dazu helfe euch mit der Gnade des Herrn unser apostolischer Segen.

## *2. Die Hoffnung ist die belebende Kraft*

Apostolische Katechese Pauls VI. vom 27. Mai

Eine der großen Fragen der modernen Mentalität ist für uns Glaubende die nach der Haltung des Menschen dem Fortschritt gegenüber. Es ist eine Frage, die gewöhnlich als Einwand gestellt wird: der Gläubige sei ein Mensch mit einer statischen, festen und unbeweglichen Seelenhaltung; sein dogmatischer Glaube gestatte ihm nicht, die neuen Dinge zu begreifen, zu ersehen und zu fördern. Ja, der Glaubende sei in der Vergangenheit verankert, in jenem Abschnitt der verstrichenen Geschichte, in dem sich vor zweitausend Jahren das Ereignis der Frohbotschaft zutrug; für ihn vergehe die Zeit nicht, sein Blick sei nach rückwärts gewandt, und daher stehe er in seiner geistigen Ausrichtung den großartigen und sich überstürzenden Ereignissen unserer Zeit fremd gegenüber; er mißtraue den Änderungen, die sich auf jedem Gebiet des menschlichen Lebens ergeben: im Denken, in der Wissenschaft, in der Technik, in der Soziologie, im Brauchtum, usw.; er könne kein „Mensch unserer Zeit“ sein, er könne die Jugend nicht verstehen; er sei jemand ohne Sehnsucht und ohne Hoffnung; im Grunde sei er apathisch und furchtsam; und im kirchlichen Raum sagt man, der Glaubende sei ein vorkonziliarer Mensch... Man brauche eine neue Geisteshaltung, eine neue Theologie, eine neue Kirche. Diese Beschreibung einer aus Vorurteilen geformten Gestalt des Glaubenden könnte man uferlos fortsetzen. Wir haben diese Frage in groben Zü-

gen umrissen, wie es dem kurzen und elementaren Stil unserer Ansprachen entspricht; und wir können eurer Aufmerksamkeit nur noch diese Frage vorlegen: ist diese Beschreibung exakt? Entflieht der Glaubende dem Imperativ der Aktualität, der Faszination des Fortschritts? Vgl. Dawson, *Progresso e religione*.)

### *Der Glaube als Verheißung*

Gestehen wir es ein, mehr noch: verteidigen wir einen wesentlichen Aspekt des Glaubenden, des Christen: er ist ein Mensch der Tradition; der Tradition, in der er lebt; er ist ein Mensch der Kirche, nämlich ein Kind jenes sozialen, lebendigen und geheimnisvollen Leibes, der von seinem Haupt, das Christus ist, sein Leben empfängt. Der Christus, der in der Geschichte des Evangeliums gelebt hat und der jetzt lebt in der Herrlichkeit des Himmels, wie wir im Credo beten: er sitzt zur Rechten des Vaters; dieser Christus ist unser Leben. Der Christ lebt also von einem Erbe, von einem Gedächtnis, das von einem historischen Ereignis der Vergangenheit abgeleitet wird, vom Evangelium, das ausschlaggebend war für die Geschehnisse der Menschheit; er lebt aus einer ihm vermittelten Aktualität, einer Sphäre, die erhaben ist über die Zeit und die natürliche Wirklichkeit, er lebt im Heiligen Geist: er lebt aus dem Glauben, er lebt aus der Gnade. Wenn dieser Faden risse, lösche das Leben des Menschen, insofern er Christ ist, aus. Es ist eine Frage auf Leben und Tod.

Doch sagen wir es gleich: dieses Band mit der Vergangenheit und mit der übernatürlichen Transzendenz zieht den Menschen nicht vom gegenwärtigen und zukünftigen Zeitlichen und Überirdischen ab, im Gegenteil reiht es ihn innerlich stärker ein. Warum? Weil der Glaube, dem er anhängt, seinem Wesen nach Verheißung ist; besser gesagt: er ist das Anhängen von Wahrheiten, die in ihrer vollständigen Erkennbarkeit und in ihrer versprochenen Freude noch offenbar werden müssen. Wie beschreibt der Hebräerbrief den Glauben? Es ist die berühmte Formel: „Der Glaube ist das Feststehen im Erhofften, die Überzeugung von unsichtbaren Wirklichkeiten“ (Hebr 11, 1). Deswegen hat der Glaube einen wesentlichen Bezug zur Hoffnung.

### *Sehnsucht nach dem höchsten Gut*

Ja, zur Hoffnung. Und die Hoffnung ist die bewegende Kraft der menschlichen Dynamik, und noch viel mehr ist sie als theologische Tugend die belebende Kraft der christlichen Dynamik. Hier müßte eine Analyse der



Hoffnung in der modernen Psychologie folgen; euch vertrauen wir sie an! Ihr werdet sofort feststellen, daß der moderne Mensch aus der Hoffnung lebt. Das heißt seine Seele ist auf die Zukunft ausgerichtet, auf ein Gut, das er erreichen möchte; das, was er besitzt, genügt ihm nicht; ja, im Gegenteil, statt daß sein Besitz ihn befriedigt, treibt er ihn an und peinigt er ihn, mehr zu besitzen, etwas anderes zu suchen. Das Studium, die Arbeit, der Fortschritt, die Herausforderung und sogar die Revolution sind alle auf ihre Weise Hoffnung in Aktion. Diese Flucht nach vorn, die unserer Zeit eigen ist, wird ganz von der Hoffnung genährt. Wer weniger mit der Vergangenheit oder der Gegenwart sympathisiert, setzt sein Herz auf die Zukunft, nämlich er hofft. Der hl. Thomas von Aquin sagt treffend, daß die Hoffnung in der Jugend überwiegt (S. Th. I-II, 40, 6), außer daß sie nach einer Enttäuschung des Strebens nach einem höheren Gut in der Zukunft, in Verzweiflung umschlägt, wie es nicht selten in der kritischen und pessimistischen Seelenhaltung so vieler Menschen der Fall ist, die ihrerseits auch Kinder unserer Zeit sind.

Nun ist der Christ ein Mensch der Hoffnung, aber ein solcher, der keine Verzweiflung kennt. Bezüglich der Hoffnung besteht ein Unterschied zwischen dem Christen und dem modernen profanen Menschen: der letzte ist ein Mensch der vielen Begierden (zwischen Begierde und Hoffnung besteht eine nahe Verbindung: diese gehört zu den Naturtrieben der Kraft, jene zu den Naturtrieben des Genusses, beide aber sind sie auf Güter in der Zukunft ausgerichtet); und der profane Mensch ist jemand, der den Abstand zwischen sich und den zu erreichenden Gütern zu verringern sucht; er ist ein Mensch von Hoffnungen auf kurze Frist, die er schnell befriedigt haben will; und jene sinnlichen, wirtschaftlichen und zeitlichen Hoffnungen sind rasch erfüllbar, und deshalb schnell erschöpft, sie lassen uns müde und leer und oft im Herzen enttäuscht. Seine Hoffnungen machen seinen Geist nicht weit, sie geben seinem Leben keine volle Bedeutung, sie drängen den Weg des Lebens selbst oft in Bahnen von einem fragwürdigen Fortschritt. Der Christ hingegen ist ein Mensch der wahren Hoffnung, jener, die sich um die Erreichung des höchsten Gutes müht (vgl. „Fecisti nos ad Te – auf Dich hin hast Du uns geschaffen“ des hl. Augustinus, Conf. 1, 1), und er weiß, daß er zu seiner Sehnsucht und zu seinem Bemühen die Hilfe von jenem höchsten Gut selbst bekommt, das zur Hoffnung das Vertrauen und die Gnade, sie zu erreichen, ins Herz senkt (vgl. S. Th. I-II, 40, 7).

Beide Hoffnungen, die profane und die christliche, empfangen ihre treibende Kraft aus einem Mangel unserer gegenwärtigen Lebensbedingung, aus dem Schmerz, aus der Armut, aus dem Gewissensbiß, aus der Not, aus der Verlegenheit; aber eine verschiedene Spannung hält sie aufrecht, wenn auch die christliche sich die ganze wirklich menschliche und ehren-

hafte Spannung der profanen Hoffnung zu eigen machen kann: ist dies nicht die Leitidee der großen Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ des letzten Konzils? „Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht Widerhall fände in den Herzen“ der Jünger Christi (ebd., Nr. 1; vgl. Terrenz „Humani nihil a me alienum puto – nichts Menschliches ist mir fremd“).

### *Das Geschenk der Erlösung*

Schließen wir also mit einer Korrektur des falschen Begriffes vom Gläubigen als ob er ein obligatorischer Reaktionär wäre, ein Quietist von Beruf, jemand, der dem modernen Leben entfremdet ist, der kein Gespür hat für die Zeichen der Zeit, ein Mensch ohne Hoffnung; wir behaupten vielmehr, daß er ein Mensch ist, der aus der Hoffnung lebt, und daß seine christliche Erlösung selbst, anfänglich und unvollendet wie sie ist, ein Geschenk ist, mit dem er Handel treiben soll, ein Zielpunkt, den er erreichen soll, denn gleichsam auf „Kredit“, das heißt nur „durch die Hoffnung sind wir gerettet“ (Röm 8, 24); und wer dem verschlingenden Relativismus der vergänglichen Zeit nicht verfallen will, wer der blinden Gier nach Neuheiten, die losgetrennt sind vom Zusammenhang der katholischen Überlieferung, nicht nachgibt, der ist deshalb noch lange nicht rückständig in seiner Einstellung zur Erneuerung und zum Fortschritt, die im göttlichen Heilsplan vorgezeichnet sind, sondern er ist ein eifriger und verständiger Mann der Zukunft, denn er ist ein Mensch voll Hoffnung. Denken wir etwas darüber nach! Dazu empfängt unseren apostolischen Segen.

### *3. Das Konzil erinnerte uns und die Kirche an die Tugend der Armut*

Apostolische Katechese Papst Pauls VI. vom 24. Juni

Unser Studium über den Geist des Konzils, jenen Geist der in uns eine neue und authentische christliche Mentalität bilden muß und der sich in einem neuen Stil kirchlichen Lebens ausdrücken muß, führt uns ohne weiteres zum Thema der Armut.

Es ist viel darüber gesprochen worden. Das Gespräch eröffnete unser verehrter Vorgänger Papst Johannes XXIII. mit seiner Radiobotschaft an die Katholiken der ganzen Welt einen Monat vor Beginn des Konzils. Schon damals wies er auf die Probleme hin, welche die Kirche innerhalb und außerhalb ihres Bereiches vorfindet und er stellte den Satz auf: „Die

Kirche stellt sich dar als diejenige, welche sie ist und welche sie sein will: nämlich als die Kirche aller und besonders als die Kirche der Armen" (A. A. S. 1962, 682). Dieses Wort hatte ein gewaltiges Echo. Es war selbst Echo eines biblischen Wortes, vom Propheten Jesaja (vgl. Jes 58, 6; 61, 1), das Jesus sich zu eigen gemacht hatte in der Synagoge von Nazareth: „Ich bin gesandt, den Armen frohe Botschaft zu bringen“ (vgl. Lk 4, 18). Alle wissen wir, welche Bedeutung im ganzen Evangelium das Thema der Armut hat: angefangen von der Predigt der Seligpreisungen, in der die „Armen im Geiste“ den ersten Platz einnehmen, nicht nur in der Predigt selbst, sondern auch im Himmelreich, um fortzufahren mit den Seiten, auf denen die Demütigen, die Kleinen, die Leidenden, die Bedürftigen verherrlicht werden als die bevorzugten Bürger desselben Himmelreiches (Mt 18, 3) und als lebende Stellvertreter Christi selbst (Mt 25, 40). Sodann und vor allem ist das Beispiel Christi die große Verteidigung der Evangelischen Armut (vgl. 2 Kor 8, 9; St. Augustinus, Sermo 14: PL 38, 115). Das wissen wir; und wir werden gut daran tun, uns daran zu erinnern, gerade jener christlichen Authentizität zu Ehren, die wir unter Leitung des Konzils und gemäß dem geistlichen Genius unserer Zeit, alle zu suchen uns aufmachen.

### *Theologisches und moralisches Prinzip*

Das Thema ist sehr umfangreich; und wir geben keineswegs vor, euch seine Entfaltung darzubieten; wir erinnern nur daran wegen seiner theologischen Bedeutung: die Armut des Evangeliums bringt in der Tat eine Richtigestellung unserer religiösen Beziehungen mit sich, jener zu Gott und zu Christus, wegen der vorrangigen Forderung, die diese Beziehung aufstellt betreffs der geistigen Güter in der Rangordnung der Werte, die es verdienen, einen besonderen Platz einzunehmen in unserer Existenz, in unserem Streben und in unserer Liebe: „Suchet zuerst das Reich Gottes!“ (Mt 6, 33); und die abwertet – und damit sind wir bei der Armut – in der Stufenfolge der Hochschätzung, was die zeitlichen Güter betrifft: den Reichtum, das gegenwärtige Glück im Vergleich zum höchsten Gut, das Gott ist, und im Vergleich zu seinem Besitz, der unser ewiges Glück ist. Die Demut des Geistes (vgl. St. Augustinus, Enarr. in Ps, 73: PL 36, 943) und die Mäßigung, und oft die Loslösung, sei es vom Besitz wie vom Gebrauch der Wirtschaftsgüter, bilden die zwei Merkmale der Armut, die der göttliche Meister uns mit seinen Worten, und wir sagten es schon, noch mehr mit seinem Beispiel gelehrt hat: er offenbart sich, sozial gesehen, in der Armut.

Wie man sofort bemerkt, wird dieses theologische Prinzip, auf dem die christliche Armut beruht, zu einem moralischen Prinzip, das der christ-

lichen Aszetik ihre Gestalt verleiht: die Armut ist für den Christen mehr als eine gegebene Tatsache, sie ist das freiwillige Ergebnis eines Liebesvorzugs, der gewählt wurde um Christi willen und um seines Reiches willen, mit einem Verzicht, der eine Befreiung von der Sucht nach Reichtum ist, der eine Reihe zeitlicher Sorgen und irdischer Bindungen mit sich bringt, die mit einem Übergewicht einen großen Raum im Herzen einnehmen. Wir verweisen auf die Episode des Evangeliums vom reichen Jüngling, der vor die Wahl gestellt, Christus zu folgen oder seine Reichtümer aufzugeben, diese ihm vorzieht, während der Herr „ihn ansieht und liebgewinnt“ (Mk 10, 21), und traurig sieht er ihn von dannen gehen.

Aber das Konzil hat, noch mehr als an die persönliche Tugend der Armut, an die Suche und an die Praxis einer anderen Armut erinnert, an jene kirchenweite, jene, die von der Kirche als solcher geübt werden muß, als Gemeinschaft, die im Namen Christi vereint ist.

Es gibt ein großes Wort darüber auf einer Seite des Konzils; wir zitieren es unter den vielen anderen, die wir auch über dieses Thema in den Konzilsdokumenten finden, es lautet: „Der Geist der Armut und Liebe ist nämlich Ruhm und Zeugnis der Kirche Christi“ (Gaudium et spes, Nr. 88). Dieses ist ein lichtvolles und kraftvolles Wort, das aus einem vollerwachten christlichen Bewußtsein stammt, das hungrig ist nach Wahrheit und nach Authentizität, das sich danach sehnt, sich von historischen Gepflogenheiten zu befreien, die sich jetzt als unstimmig mit seinem Geist des Evangeliums und mit seiner apostolischen Sendung herausstellen würden. Eine kritische, geschichtliche und sittliche Überprüfung drängt sich auf, um der Kirche ihr echtes und modernes Gesicht zu verleihen, in dem die gegenwärtige Generation jenes von Christus wiedererkennen möchte.

Jemand, der darüber gesprochen hat, betonte vor allem diese Funktion der Kirchenarmut, nämlich die, die rechte Sichtbarkeit der Kirche zu dokumentieren (vgl. Congar, *Pour une Eglise servante et pauvre*, S. 107). So äußerte sich besonders Kardinal Lercaro gegen Ende der ersten Konzils-session (am 6. Dezember 1962), als er auf dem „Aspekt“ bestand, den die Kirche heute in besonderer Weise den Menschen unserer Zeit zeigen muß, den Aspekt, unter dem sich das Geheimnis Christi offenbart hat: den sittlichen Aspekt der Armut und den soziologischen Aspekt, daß sie vor allem von den Armen herkommt.

### *Geschichtliche Erfahrungen*

Alle sehen wir, was für eine erneuernde Kraft die Herausstellung dieses Grundsatzes hat: die Kirche muß arm sein; aber nicht nur das, die Kirche

muß auch arm erscheinen. Vielleicht sehen nicht alle, welche Rechtfertigungen es für die von der Kirche zu verschiedenen Zeiten im Lauf ihrer jahrhundertelangen Geschichte und unter verschiedenen kulturellen Bedingungen angenommenen „Aspekte“ gibt, als zum Beispiel der Aspekt der Kirche der einer Großgrundbesitzerin war: in einer Zeit als sie sich bemühte, die Bevölkerung wieder für die Arbeit auf den Feldern zu erziehen; oder jener Aspekt einer staatlichen Gewalt, als nach deren Zusammenbruch jemand nötig war, der sie mit menschlicher Autorität ausübte; oder jener Aspekt, als sie, um ihren heiligen Charakter und ihren geistlichen Genius auszudrücken, ihre Gottesdienste mit herrlichen Kirchen und prächtigen Gewändern ausstattete; oder als sie, um ihr Amt auszuüben, ihren Dienern Brot und Ansehen sicherte: oder als sie, um einen Impuls für die Unterweisung und Unterstützung des Volkes zu geben, Schulen gründete und Krankenhäuser eröffnete; oder schließlich, als sie, um sich zu gegebener Zeit in die Kultur hineinzuleben, in hervorragender Weise die Sprache der Kunst sich zu eigen machte (vgl. zum Beispiel G. Kurth, *Les origines de la civilisation moderne*).

#### *Wirtschaftliche Mittel und ihre Zwecke*

Wie sich gerade zu Ehren der Ordnung der Armut in der Kirche leicht beweisen ließe, sind die sagenhaften Reichtümer, die ihr von Zeit zu Zeit eine gewisse öffentliche Meinung zuschreibt, von einem davon recht verschiedenen Ausmaß und reichen oft nicht aus, um die bescheidenen und rechtmäßigen Bedürfnisse des gewöhnlichen Lebens sehr vieler Priester und Ordensleute sowie wohltätiger und pastoraler Einrichtungen zu befriedigen. Wir akzeptieren vielmehr die Dringlichkeit der Menschen von heute, vor allem jener außerhalb der Kirche, die darauf abzielt, daß die Kirche sich so zeigt, wie sie sein soll: gewiß nicht als Wirtschaftsmacht, nicht von wohlhabendem Aussehen, nicht mit Finanzspekulationen beschäftigt, nicht gefühllos für die Nöte von Personen, Gruppen und Nationen im Elend.

Wir wollen jetzt nicht das unermeßliche Gebiet kirchlichen Brauchtums durchgehen. Wir deuten es nur eben an, damit ihr wißt, daß wir es gegenwärtig haben und daß wir schon daran arbeiten mit schrittweisen, aber nicht mit ängstlichen Reformen. Wir stellen mit wacher Aufmerksamkeit fest, wie in einer Zeit wie der unseren, die ganz aufgeht im Erwerb, im Besitz und im Genuß der Wirtschaftsgüter, die öffentliche Meinung innerhalb und außerhalb der Kirche den Wunsch, gleichsam das Bedürfnis empfindet, die Armut des Evangeliums zu sehen und sie in erster Linie dort zu erblicken, wo das Evangelium gepredigt und dargestellt wird; sagen wir

ruhig: in der offiziellen Kirche, an unserem Apostolischen Stuhl selbst. Wir sind uns dieser Anforderung bewußt, die innerlich und äußerlich mit unserem Amt verbunden ist; und mit der Gnade des Herrn werden wir unsere Bemühungen fortsetzen, Situationen zu überwinden, die dem Geist und dem Wohl der authentischen Kirche nicht gemäß sind, wie schon viele Dinge bezüglich der zeitlichen Verzichte und der Reformen des kirchlichen Stils durchgeführt worden sind, selbstverständlich mit dem schuldigen Respekt rechtmäßigen Situationen gegenüber, aber auch im Vertrauen, vom gläubigen Volk verstanden und unterstützt zu werden. Die Notwendigkeit der wirtschaftlichen und materiellen „Mittel“ mit den damit verbundenen Konsequenzen: sie zu suchen, sie zu erbitten und zu verwalten, möge nie den Begriff der „Zwecke“ verdecken, denen sie dienen müssen und von denen sie den Zügel der Grenze spüren müssen, die Hochherzigkeit des Einsatzes und die Geistigkeit der Bedeutung.

Und in der Schule des göttlichen Lehrers werden wir uns daran erinnern, zugleich die Armut und die Armen zu lieben; die eine, um sie zur strengen Norm christlichen Lebens zu machen, die anderen, um sie zum Gegenstand unseres besonderen Interesses zu machen, seien es Personen, Klassen oder Nationen, die Liebe und Hilfe brauchen. Auch darüber hat das Konzil gesprochen; wir haben uns bemüht, seine Stimme zu hören und wir werden uns weiterhin darum bemühen.

Aber das Gespräch über die Kirche der Armen muß weitergehen, für uns und für euch alle, mit der Gnade des Herrn. Dazu geben wir euch unseren apostolischen Segen.

#### *4. Positive Aspekte einer Zeit der Prüfungen*

##### *Apostolische Katechese Papst Pauls VI. vom 15. Juli*

Wir haben schon sehr viele Male in diesen Apostolischen Katechesen vom Konzil gesprochen, immer in Grundbegriffen, um uns der Eigenart dieser kurzen und vertrauten Begegnungen anzupassen, und wir stellen fest, daß viel, um nicht zu sagen alles, noch zu sagen wäre. Wir werden noch, so Gott will, Gelegenheit haben, in diese große Schule zurückzukehren, um alte und neue Lehren daraus zu ziehen, vor allem, um leuchtende Markierungen für das Werk des „Aggiornamento“ zu gewinnen (nach dem berühmten Wort unseres verehrten Vorgängers Papst Johannes XXIII. in seiner Eröffnungsansprache des ökumenischen Konzils), das heißt für das Werk der Anpassung des Lebens und der Darstellung der kirchlichen Lehre, deren Wesen und deren Glaube doch immer unangetastet bleiben müssen, an die Anforderungen ihrer apostolischen Sendung, entsprechend

dem Verlauf der Geschichte und den Bedingungen der Menschen, an welche diese Sendung sich richtet.

Doch wir sind begierig, unsere Augen vom Konzil wegzuwenden zum Nachkonziliären, nämlich zu den von ihm erzielten Ergebnissen, zu den daraus abgeleiteten Konsequenzen, zur Aufnahme der Kirche und Welt den Ereignissen und den Lehren des Konzils bereitet haben. Das Konzil ist als Geschichteepisode schon von gestern; und unser modernes Temperament läßt uns die Gegenwart und noch mehr die Zukunft betrachten.

Das Nachkonziliäre erfährt heute großes Interesse. Welche Wirkungen hat das Konzil hervorgebracht, welche weiteren kann und muß es noch hervorbringen? Wir sind alle davon überzeugt, daß fünf Jahre nach Abschluß des Konzils nicht ausreichen, um ein exaktes und endgültiges Urteil zu fällen darüber und über seine Bedeutung und Wirksamkeit; und wir alle sind gleicherweise davon überzeugt, daß das Konzil nicht für abgeschlossen erklärt werden kann mit dem Ablauf seiner Dauer, wie es mit so vielen Ereignissen geschieht, welche die Zeit begräbt, indem sie verstreicht, und denen sie nur gestattet, daß die Gelehrten, welche sich mit toten Dingen befassen, ihre Erinnerung lebendig erhalten. Das Konzil ist vielmehr ein Ereignis, das nicht nur in der Erinnerung fort dauert, sondern im Leben der Kirche, und das dazu bestimmt ist, innerhalb und außerhalb derselben, noch lange Zeit fortzudauern.

Ein erster Aspekt der Zeit nach dem Konzil verdiente eine lange Erwägung, wie es nämlich zu ermitteln wäre, ob das Erbe des Konzils einfach in seiner Fortdauer bestehe, oder ob es nicht auch ein Prozeß in allmählicher Entwicklung sein könne. Es wäre also festzustellen, welche Lehren es uns hinterlassen hat, damit wir sie unerschütterlich und unverändert festhalten, wie es in der Regel bei den alten Konzilien der Fall war, die mit dogmatischen Definitionen abschlossen, die im Glaubenserbe auch heute noch und für immer gültig sind; und es wäre festzustellen, welche anderen Lehren das Konzil uns verkündet hat, damit sie in fortwährender Fruchtbarkeit entwickelt und erprobt würden, wie es grundsätzlich von denen des II. Vatikanums zu erwarten ist, das sich vor allem als Pastoralkonzil verstand, das heißt der Aktion zugewandt. Das ist eine wichtige und schwierige Untersuchung, die nicht ohne die Mithilfe des kirchlichen Lehramtes nach und nach durchgeführt werden kann.

Ein zweiter Aspekt, der heute die Aufmerksamkeit aller auf sich lenkt, ist der gegenwärtige Zustand der Kirche im Vergleich zu demjenigen vor dem Konzil. Und da der gegenwärtige Zustand der Kirche als ein solcher beschrieben werden kann, der durch viel Bewegung und Spannung, durch Neuheiten, Veränderungen, Diskussionen usw. charakterisiert wird, gehen die Ansichten sofort auseinander: der eine beklagt die angenommene Ruhe von gestern, und ein anderer freut sich über die endlich in Gang

gekommenen Umformungen; der eine spricht von einer Auflösung der Kirche und der andere träumt davon, daß eine neue Kirche ersteht; der eine findet, daß es zu viele und viel zu rasche Neuerungen gegeben habe, welche gleichsam die Tradition und die Identität der authentischen Kirche untergruben, der andere dagegen erhebt Anklage, wegen der langsamen und trägen und vielleicht reaktionären Abwicklung der schon beschlossenen und begonnenen Reformen; der eine möchte die Kirche in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederaufbauen und bestreitet die Legitimität ihrer logischen Geschichtsentwicklung, der andere möchte diese Entwicklung in den profanen Formen des heutigen Lebens so weit vorantreiben, daß er die Kirche entsakralisieren und säkularisieren möchte, indem er ihre Strukturen aufzulösen wünscht zugunsten einer einfachen, voraussetzungslosen und unbeständigen charismatischen Vitalität; und dergleichen mehr. Die gegenwärtige Stunde ist eine Stunde des Sturms und des Übergangs. Das Konzil hat uns, wenigstens bisher, auf viele Sektoren nicht die ersehnte Ruhe gebracht, sondern es hat vielmehr Erschütterungen und Probleme erzeugt, die gewiß für das Wachstum des Gottesreiches in der Kirche und in den einzelnen Seelen nicht vergeblich gewesen sind; aber es ist gut sich daran zu erinnern, daß dies ein Augenblick der Prüfung ist. Wer stark ist im Glauben und in der Liebe, kann aus dieser heftigen Erprobung Gewinn ziehen.

### *Wachsamkeit gegenüber Zeitschriften- und Bücherflut*

Mehr wollen wir nicht sagen. Die Zeitschriften, und die Büchereien sind überschwemmt mit Veröffentlichungen über die fruchtbare und kritische Phase der Kirche in der geschichtlichen Periode nach dem Konzil. Es gilt, wachsam zu sein. Der Geist der Wissenschaft, des Rates, der Einsicht und der Weisheit ist heute mit besonderem Eifer anzurufen. Neue Fermente wirbeln um uns her; sind es gute oder schädliche? Neue Versuchungen und neue Pflichten treten vor uns hin. Wir wiederholen die Ermahnungen des hl. Paulus: „Seid allezeit fröhlich! Betet ohne Unterlaß! Bei allem danket! Denn das ist der Wille Gottes an euch in Christus Jesus. Den Geist löscht nicht aus! Rede aus Eingebung des Geistes verachtet nicht! Prüfet alles, das Gute behaltet – und von allem Unechten haltet euch fern!“ (1 Thess 5, 16–22).

### *Das II. Vatikanum studieren*

Wir möchten einfach die Empfehlung einer dreifachen Treue anschließen. Treue zum Konzil: bemühen wir uns darum, seine großartigen und reich-



haltigen Texte besser kennenzulernen, sie zu studieren, zu erforschen und zu durchdringen. Vielleicht ist ihr Reichtum selbst, ihre Dichte und ihre Autorität daran schuld, daß viele entmutigt wurden, sie zu lesen und zu meditieren mit ihren tiefen und ansprechenden Lehren. Viele die vom Konzil sprechen, kennen seine wunderbaren und kraftvollen Texte nicht. Einige, die es mehr zur Herausforderung zur gewaltsamen und umstürzlerischen Änderung drängt, wagen sogar darauf zu erklären, das Konzil sei schon längst überwunden; nach ihren Vorstellungen dient es nur dazu, zu zerstören, nicht aufzubauen. Wer dagegen im Konzil das Werk des Heiligen Geistes und der verantwortlichen Organe der Kirche sehen will (wir erinnern an die theologische Einschätzung des ersten Konzils, des Konzils von Jerusalem: „Visum est . . . Spiritui Sancto et nobis – es hat dem Heiligen Geist und uns gefallen“ (Apg 15, 28), der wird mit Eifer und Ehrfurcht den „Band“ des letzten Konzils zur Hand nehmen und er wird sich bemühen, daraus die Nahrung und die Norm für seine eigene Seele und für seine eigene Gemeinschaft zu gewinnen.

Die zweite Treue betrifft die Treue zur Kirche. Es ist nötig, sie zu verstehen, sie zu lieben, ihr zu dienen, sie zu fördern. Sei es weil sie das Zeichen und weil sie das Werkzeug der Erlösung ist. Sei es, weil sie Gegenstand der Liebe des sich aufopfernden Christus ist: „Er liebte die Kirche und gab sich selbst für sie dahin – dilexit Ecclesiam et se ipsum tradidit pro ea“ (Eph 5, 25). Und sei es deswegen, weil wir selbst die Kirche sind, jener mystische Leib Christi, in den wir lebendig eingegliedert sind, und in dem wir selbst unser ewiges Glück haben werden. Diese Treue zur Kirche, ihr wißt es, wird heute von vielen preisgegeben, von vielen zur Diskussion gestellt und nach eigenem Gutdünken interpretiert, von vielen wird sie herabgemindert; das heißt sie wird weder in ihrer tiefen und authentischen Bedeutung verstanden, noch wird sie mit der Folgsamkeit und der Hochherzigkeit bekannt, die sie verdient, nicht um unserer Abtötung willen, sondern zu unserer Erprobung und zu unserer eigenen Ehre.

Und schließlich: Treue zu Christus. Darin liegt alles. Wir wollen euch nur die Worte Simon Petri wiederholen, dessen unwürdiger, aber wahrer Nachfolger wir sind, und über dessen Grab wir uns gerade befinden: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du allein hast Worte ewigen Lebens“ (Jo 6, 69).

Treue zu Christus. Darin muß die nachkonziliäre Zeit bestehen, meine sehr lieben Brüder, Söhne und Töchter! Dazu erteilen wir euch unseren apostolischen Segen.

## *Die Versuchungen zum Atheismus*

Apostolische Katechese Papst Pauls VI. vom 5. August

Die Versuchungen des modernen Menschen in seiner Begegnung mit Gott und der Religion sind zahlreich und schwer. Wir deuten das nur eben an, wie es unsere Gewohnheit bei diesen kurzen Augenblicken der allgemeinen Audienzen ist, nicht so sehr um auf diese Versuchungen lehrmäßig zu antworten, sondern damit ihr davon auch an dieser Stelle erfahrt und damit ihr lernt, wie ihr euch in angemessener Weise dagegen verteidigen könnt, indem ihr, wenn dies nötig ist, eure religiöse Geisteshaltung läutert, indem ihr die Probleme studiert und überdenkt, indem ihr euren bedrohten Glauben durch Gebet und guten Willen stärkt: „ut possitis sustinere – damit ihr bestehen könnt“ (1 Kor 10, 13). Unter diesen Versuchungen gibt es eine fruchtbare: Gott und die Religion seien überwundene Begriffe, sie sollen anderen Zeiten angehören, unsere Zeit sei nun erwachsen geworden. Das moderne Denken ist in einem solchen Maße fortgeschritten, daß es jede Behauptung ausschließt, welche die wissenschaftliche Rationalität übersteigt. Gott, so sagt man, ist transzendent: folglich befindet er sich außerhalb der Interessensphäre des Menschen unserer Zeit. Er gehört der Vergangenheit an, nicht der Gegenwart, noch weniger der Zukunft. Die Zivilisationsbewegung nähert sich einer wachsenden und totalen Säkularisierung, das heißt der Autonomie der zeitlichen Werte und einer Befreiung von ihrer Beziehung zur Religion. Ihr werdet bestimmt von dieser Richtung reden gehört haben, die vor allem die irdischen Wirklichkeiten von ihrer höheren und zielgerichteten Beziehung mit der religiösen Welt unterscheidet; und das tut sie nach der Pastoralkonstitution über die Kirche in der modernen Welt zu Recht (vgl. ebd. Nr. 36); dann jedoch geht sie so weit, das ganze Wissen und das ganze Interesse des Menschen auf den Umkreis dieser irdischen Wirklichkeiten zu beschränken, indem sie jede Form modernen Lebens säkularisiert, entsakralisiert. Die Religion hat darin keinen Platz mehr, auch keine Daseinsberechtigung, es sei denn sie werde in rein humanistischem Sinn uminterpretiert, so daß sie verkündet, daß der Mensch für den Menschen das höchste Wesen ist (vgl. Marx, Nietzsche, usw.).

## *Der Fortschritt und die Geschichte*

Wie ihr seht, ist dieser Einwurf für unseren Glauben zerstörerisch, und er ist in diesen Jahren ziemlich stark und weit verbreitet, er reicht sogar bis in den Bereich der Theologie, auch in den der katholischen Theologie mit mancher Absicht, die nicht immer umstürzlerisch ist.

Welches ist seine bewegende Kraft. Es sieht so aus, als ob man sie mit der Bewegung, mit der Entwicklung, mit einer vom Fortschritt von der Umwandlung des modernen Lebens gegenüber jenem früherer Zeiten herrührenden Ideenveränderungen gleichsetzen müsse. Wir pflegen diesen Fluß von Ereignissen und Bräuchen, wenn er sich auf das menschliche Leben bezieht, Geschichte zu nennen. Die Geschichte wäre also die unglückliche Ursache der Auflösung der religiösen Idee. Das Gefühl für diesen Prozeß der Dinge und Menschen in der Zeit bildet für uns eine Versuchung, die Religion als antiquiert, als heute nicht mehr erträglich, als außerordentlich abergläubisch einzustufen und den Namen Gottes selbst als mythisch, das heißt als imaginär und unwirklich. Ein religiöser Mensch wäre demnach ein Reaktionär, ein naiver Unmoderner, ein unglückliches Wesen, das noch nicht emanzipiert ist von den Fesseln einer überwundenen Mentalität.

Überflüssig, euch zu sagen, was für eine suggestive Macht diese Versuchung heute hat. Die Tatsachen bezeugen es, die Bücher dokumentieren es. Vor allem die jungen Leute erliegen der Faszination dieser Form des Atheismus wegen des Gewandes der Aktualität, in das er sich hüllt, wegen der Vorurteilslosigkeit, die er gutheißt und fördert, wegen der elementaren Einsichtigkeit, die ihn zu unterstützen scheint. Diese Art von Atheismus wäre ein Zeichen geistigen Fortschritts, Grund und Wirkung des wissenschaftlichen, technischen, sozialen und kulturellen Fortschritts. Die Geschichte, nämlich die Evolution, ist das Geheimnis dieser Umwandlung der modernen Welt. Über den Atheismus ließen sich wissenschaftliche Abwandlungen ohne Zahl schreiben, vor allem auf spekulativem Gebiet. Es gibt im katholischen Buchwesen eine Menge von Veröffentlichungen wissenschaftlicher und allgemeinverständlicher Art, wir würden gut daran tun, sie kennenzulernen und auszuwerten. Nun aber wollen wir uns darauf beschränken, den verführerischen Aspekt der Gottesleugnung und der Verleugnung unserer Beziehungen zu Ihm, die sozusagen von „unserer Zeit“ verursacht wird, zu betrachten.

### *Modeströmung des Denkens*

Wir möchten euch einladen, diesen Ausdruck zu untersuchen. Er täte eurer Intelligenz unrecht, wenn er von sich aus genügte, in euch eine Gewißheit zu bilden, besonders in einer Frage von so großer Bedeutung. Er kann höchstens ein Vorurteil der Wahrheit erzeugen, das der öffentlichen Meinung oder das von philosophischen Gedankenströmungen, die man für gültig hält. An und für sich reicht aber die Aktualität einer Lehre nicht aus, um ihr den Anspruch auf Glaubwürdigkeit zu verleihen. Wer

sich von einer Modeströmung des Denkens, von der Meinung der Masse leiten läßt, bemerkt oft nicht seine eigene knechtische Haltung: er tut sich groß mit Worten und Ideen anderer, mit bequemen Ansichten, mit dem Verzicht auf eigene geistige Anstrengung, mit dem Vergnügen, sich losgemacht zu haben von der eigenen Umgebung, die häufig nicht jeder Weisheit und Erfahrung bar war, und erläßt sich von den triumphalen Ideen mitreißen: und er glaubt, frei zu sein! Und er bemerkt eine andere Schwäche nicht: daß die triumphierenden Ideen der Zeit mit der Zeit sich wandeln können und daß sie sich tatsächlich mit der Zeit wandeln; er setzt sich also Dementis und Enttäuschungen von morgen aus; vielleicht wird er dann über sich selbst lachen, oder besser gesagt, wird er vielleicht darüber klagen, das Steuer seiner eigenen Persönlichkeit den Händen und Gehirnen anderer überlassen zu haben, sein Leben verfehlt zu haben, im Finstern gewandelt zu sein.

Darüber sollten die Intellektuellen nachdenken. Darüber sollten die jungen Leute nachdenken. Darüber sollten die Arbeiter nachdenken. Alle müssen wir darüber nachdenken. Vor allem heute, da die Idee des „Fortschritts“, der menschlichen Selbstgenügsamkeit eine erschreckende Krise auslöst und gerade unter den Gläubigen der Kirche die stolzesten und verzweifeltsten Akteure (Befolger) und Verfechter findet.

### *Glauben widerspricht nicht der Menschenwürde*

Und wenn es noch andere Motive für die Ablehnung gegen den Gott des Glaubens gibt, so wollen wir ihnen gleicherweise nachgehen: die ernste und geduldige Analyse dieser Motive wird am Ende ihre Hinfälligkeit erweisen. Und nicht ohne die unausbleibliche Hilfe jenes Gottes, den wir in Frage stellen (vgl. St. Irenäus: wir können Gott nicht ohne Gott erkennen; Adv. Haer. IV, 5, 1), werden wir herausfinden, daß er nicht das Phantom ist, das der unwissende oder gefühlvolle Mensch von sich aus erschaffen hat; vielmehr werden wir, wie das Konzil in einem wunderbaren Text sagt, feststellen, daß „die Anerkennung Gottes in keiner Weise der Menschenwürde widerspricht“ und daß, gerade in Übereinstimmung mit dem Bestreben des modernen Menschen, in der zeitlichen Zukunft die Fülle des Lebens zu suchen, „die eschatologische Hoffnung die Bedeutung der irdischen Aufgaben nicht mindert, sondern vielmehr ihre Erfüllung durch neue Motive unterbaut“ (Gaudium et spes, Nr. 21). Auch lesen wir bei P. De Lubac: „Man weist Gott zurück als denjenigen, der den Menschen einengt, und man sieht nicht, daß durch die Beziehungen zu Gott, der Mensch in sich „eine Art Unendlichkeit“ besitzt. Man weist Gott zurück als denjenigen, der den Menschen unterdrückt, und man sieht nicht,

daß es durch seine Beziehungen zu Gott geschieht, daß der Mensch jeder Sklaverei entflieht, besonders jener der Geschichte und der Gesellschaft . . ." (Sur les chemins de Dieu, S. 268).

Gott ist nicht überholt. Und ebensowenig ist die Idee von Gott, in der Fülle seines Seins, im Geheimnis seines Bestehens, im Wunder seiner Offenbarung überholt. Wir müssen sie in unserem Geiste nur wiederbeleben, der sie entstellt, profaniert, verkleinert, ausgestoßen und vergessen hat; sie wiederbeleben in der Suche danach, in einem christlichen Glauben, in einer doppelten Liebe: in der zu Ihm und in der zu den Brüdern, um sie neuzuentdecken als die Aktualität schlechthin, als das Licht unserer Zeit, als Verheißung für die Ewigkeit. Sein Name ist „Immer“.

Sagen auch wir mit dem biblischen Sänger: „Ich will den Herren preisen allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein“ (Ps 33, 2).

Dazu erteilen wir euch unseren apostolischen Segen.

#### *6. Aggiornamento der Treue in der nachkonziliaren Zeit*

Apostolische Katechese Papst Pauls VI. vom 12. August

Welche Rolle spielt heute die Religion? Die Religion muß erneuert werden. Das ist die Überzeugung all jener, die sich heute noch mit der Religion beschäftigen, auch wenn sie außerhalb ihres konkreten Ausdrucks stehen: außerhalb eines Glaubens, einer Beobachtung des religiösen Lebens, einer Gemeinschaft, erst recht jener, die innerhalb eines Bekenntnisses oder einer religiösen Diskussion stehen. Alles kommt darauf an, zu sehen, was unter Erneuerung zu verstehen ist. Es ist nötig, das eigene religiöse Bewußtsein zu erneuern. Das ist mehr eine Frage als eine Einwendung, aber es ist eine vielgestaltige, eine vielwertige Frage; das heißt, sie bietet sich unter sehr verschiedenen Aspekten dar, mit verschiedenen und leicht einander entgegengesetzten Grundsätzen, Arbeitsmethoden und Schlußfolgerungen. Die religiöse Erneuerung kann als ein beständiger Prozeß der Vervollkommenung verstanden werden, oder aber als ein überstürzter Auflösungsprozeß, wiederum anders als Versuch einer Neuinterpretation nach vorgegebenen Kriterien.

Das Thema ist aktuell. Alle haben wir wie ein Programm das eindrucksvolle Wort „Aggiornamento“ vernommen; ein Programm des Konzils und der Nachkonzilszeit, ein persönliches und ein gemeinschaftliches Programm. Es ist ein deutliches Zeichen, das gerade im Herzen der Rechtgläubigkeit wie ein lebendiger Sauerteig wirken muß (vergleiche Mt 13, 33), als ein Impuls des neuen Lebens, als ein belebender Atem des Gewissens, als eine sittliche Spannung, als ein aktueller und, wie die Liebe,

ein immer origineller Ausdruck. Die Religion ist Leben, und wie unser biologisches Leben muß sie in einem beständigen Wechsel bestehen, in einer beständigen Reinigung und in einem beständigen Wachstum. Die ganze geistliche Ordnung verweist uns darauf; der heilige Paulus hört nicht auf, uns zu wiederholen: „Der innere Mensch erneuert sich von Tag zu Tag“ (2 Kor 4, 16); „Legt den alten Menschen ab, der in seiner trügerischen Lust sich selbst zugrunde richtet, um euch in Geist und Gesinnung zu erneuern und den neuen Menschen anzuziehen“ (Eph 4, 22–23); ja, mehr noch: „Bemühen wir uns, in jeder Hinsicht in Ihn (Christus) hineinzuwachsen“ (Eph 4, 15), indem wir immer „in der Erkenntnis Gottes zunehmen“ (Kol 1, 10), usw.

### *Innere Erneuerung*

Diese unaufhörliche Ermahnung bedeutet viele Dinge, die uns eine echte Schau der Tatsache des Religiösen bieten: sie bedeutet, daß das Religiöse aus kleinen Anfängen entsteht und daß es sich entfalten muß (erinnert ihr euch an die Gleichnisse von der Saat? Lk 8, 5, 11; usw.); sie weist darauf hin, daß auch das Religiöse dem Zerfall und der Entartung ausgesetzt ist (denkt an die Streitreden Christi mit den Pharisäern, Mt 23, 14 ff); sie verweist darauf, daß es häufig der Reform und immer der Vervollkommnung bedürftig ist und daß es nur im zukünftigen Leben seine Fülle erreichen wird. All das ist den Schülern des göttlichen Wortes und der Schule der Liturgie und des kirchlichen Lebens bekannt. Deshalb nehmen wir das „Aggiornamento“ bereitwillig an und versuchen wir, seine Bedeutung herauszulesen und die erneuernden Folgerungen zu übernehmen, zuerst im Innern der Seele (vgl. Eph 4, 23) und dann, wenn es nötig ist, in äußeren Normen.

Aber diese Erneuerung ist nicht ohne Gefahr; ja, sie ist nicht ohne eine Reihe von Gefahren. Die erste Gefahr ist jene der Änderung, die um ihrer selbst willen gewollt wird, oder dem *Transformismus*, der Umgestaltungs-sucht der modernen Welt zulieb. Die Gefahr der zusammenhanglosen Änderung ohne Rücksicht auf die unverzichtbare Überlieferung der Kirche. Die Kirche ist die Weiterführung Christi in der Zeit. Wir können uns nicht von ihr trennen, wie ein Zweig, der neue Frühlingsblüten treiben will, sich nicht von der Pflanze, von der Wurzel trennen kann, aus der sein Leben zieht. Das ist einer der Hauptpunkte der zeitgenössischen Geschichte des Christentums, es ist ein entscheidender Punkt: entweder der treuen und fruchtbaren Zugehörigkeit in Verbindung mit der authentischen Überlieferung, oder des tödlichen Schnittes, der von ihr scheidet. Der normale Kontakt mit Christus kann nicht erfolgen für jemand, der

sich ihm auf Wegen nach eigenem Gutdünken nähern will, indem er eine inhaltliche und geschichtliche Leere zwischen der gegenwärtigen Kirche und der ursprünglichen Verkündigung des Evangeliums erzeugt. „Der Geist weht, wo er will“ (Jo 3, 8); gewiß, das hat der Herr gesagt; aber der Herr selbst hat dafür einen Verbindungskanal geschaffen: „Empfanget den Heiligen Geist“ hat der auferstandene Herr auch zu seinen Jüngern gesagt, „denen ihr die Sünden nachlaßt, denen sind sie nachgelassen; denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Jo 20, 23). Christus bleibt sicherlich die einzige Quelle, der einzige „wahre Weinstock“, aber sein Saft erreicht uns durch die lebendigen Rebzweige, die dieser Weinstock getrieben hat (vgl. Jo 15, 1 ff. Lk 10, 16).

### *Beständigkeit der Entwicklung*

Die Kirche ist keine trennende Linse, die eine Distanz, ein dogmatisches und legales Hindernis zwischen Christus und seinem Nachfolger im zwanzigsten Jahrhundert schafft; sie ist der Kanal, sie ist der Verbindungssteg, sie ist die normale Entwicklung, die vereint; sie ist die Garantie der Authentizität, der Unmittelbarkeit seiner Gegenwart unter uns. „Ich bin bei euch . . .“, hat Christus bei seinem Abschied von den Elf gesagt und als Eröffnung für die Folge der Zeiten fügte er hinzu, „bis ans Ende der Welt“ (Mt 28, 20).

Es gibt keine Idee eines neuen Christentums für die Erneuerung des Christentums; man muß ihm beharrlich die Treue halten. Und diese seine Festigkeit im Sein, mit ihrer Kontinuität in der Bewegung und in der Entwicklung, diese existenzielle Kohärenz, die jedem lebendigen Wesen eigen ist, kann man nicht als reaktionär bezeichnen, als obskurantistisch, als archaisch, als verkalkt, als bürgerlich, als klerikal; man kann ihr nicht irgendeine verächtliche Bezeichnung zulegen, wie sie leider eine gewisse moderne Literatur formuliert, aus einer Phobie vor allem was aus der Vergangenheit stammt, oder aus Mißtrauen gegen alles, was das Lehramt der Kirche zum Glaubensgegenstand erhebt. Die Wahrheit ist so beschaffen: sie bleibt; die göttliche Wirklichkeit, die sie in sich enthält, kann man nicht nach seinem Gutdünken modellieren, sie drängt sich auf. Das ist das Mysterium: wer das Glück hat, hier durch den Glauben und die Nächstenliebe einzutreten, erlangt unsagbare Freuden; er gewinnt eine Art unaussprechlicher Erfahrung von der Ausgießung des Heiligen Geistes. Manch einer wird fragen: aber dann gibt es ja gar nichts mehr zu erneuern? Wird die Unbeweglichkeit zum Gesetz? Nein: die Wahrheit bleibt, aber sie enthält Forderungen: es ist nötig, sie zu erkennen, sie zu studieren, sie in ihren menschlichen Ausdrücken zu reinigen – was für eine Erneuerung

wird das alles mit sich bringen! Die Wahrheit bleibt, aber sie ist fruchtbar: niemand kann jemals sagen, sie ganz erfaßt zu haben, sie in Formeln, die trotzdem in ihrer Bedeutung unantastbar bleiben, definiert zu haben; sie kann noch Aspekte bergen, die der Nachforschung wert sind; sie wirft ihr Licht auf verschiedene Gebiete, die für den Fortschritt unserer Lehre wichtig sind. Die Wahrheit bleibt, aber sie muß verbreitet, übersetzt, und nach der Fassungskraft der Lernenden formuliert werden, und diese setzen sich aus Menschen verschiedener Altersklassen zusammen, aus Menschen verschiedener Kulturen, verschiedener Zivilisationen. Die Religion gestattet deshalb Vervollkommenung, Wachstum, Vertiefung, sie ruft nach einer Wissenschaft, die unter bedeutenden Anstrengungen immer auf ein irgendwie besseres Begreifen oder auf eine irgendwie glücklichere Formulierung ausgerichtet ist.

Ein Pluralismus also? Ja, ein Pluralismus, der den Empfehlungen des Konzils Rechnung trägt (vgl. *Optatam totius*, Nr. 16; *Gravissimum*, Nr. 7 und 10), jedoch bezüglich der Weisen, in denen die Glaubenswahrheiten ausgesprochen werden, nicht bezüglich des Inhalts, wie es mit sehr viel Kraft und mit großer Klarheit unser verehrter Vorgänger Papst Johannes XXIII. in seiner berühmten Eröffnungsrede des Konzils festhielt (vgl. A. A. S., 1962, 790. 792), wobei er sich stillschweigend, aber offensichtlich auf die klassische Formel des „*Commonitorium*“ des heiligen Vinzenz von Lerins († 450) stützte: Die Glaubenswahrheiten können in verschiedener Weise ausgedrückt werden, doch „mit der gleichen Bedeutung“ (vgl. Denz. Sch. 2802). Der Pluralismus darf nicht zu Zweifeln, zu Mehrdeutigkeiten oder zu Widersprüchen führen; er kann nicht einen Subjektivismus der Meinungen auf dogmatischem Gebiet für rechtmäßig erklären, der die Identität und folglich die Einheit des Glaubens aufs Spiel setzte; fortschreiten, ja; Bildung und Wissen bereichern, die Forschung fördern; aber zerstören, nein.

### *Der Weg der Kirche*

Wir hätten noch so viel zum Thema der religiösen Erneuerung, über den Fortschritt der Theologie, zu sagen, zum Beispiel über die Beziehungen zwischen religiöser Lehre und Umgebung, sei sie historisch oder kulturell (ein Thema, das heute sehr viel Anklang findet, aber mit [sentito: gefühlt, gespürt: vielleicht als: zu kommen?] sehr viel Feingefühl zu behandeln ist), über die Morallehren der Kirche und über die wechselhaften Gebräuche der Menschen, usw. Aber es genüge der soeben gegebene Hinweis zu diesem großen Thema der religiösen Erneuerung, damit es auch Gegenstand von manch einer eurer Überlegungen und Anregungen werde,



und damit es euch die Bemühungen schätzen lasse, welche die Kirche in diesen Jahren unternimmt, mit duldungsvoller Treue und mit pastoraler Güte, um dem Glauben ihre eifersüchtige Wachsamkeit angedeihen zu lassen und um ihm voll Liebe die Öffnung in die Weite zu ermöglichen. Laßt doch die Lehrer des Glaubens, Bischöfe, Theologen und Katechisten nicht eure Anhänglichkeit und eure dankbare Anerkennung entbehren! Mit diesem Wunsch verbinden wir unseren apostolischen Segen.

## VIII. VERSTORBENE SALESIANER

---

### *P. Virgilius Agnoletto*

\* zu Montebelluna (Treviso-Italien) am 17. 11. 1907, † zu Conegliano (Treviso-Italien) am 29. 3. 1970 mit 62 Lebensjahren, 39 der Probezeit und 31 des Priestertums.

Er war 20 Jahre in Brasilien. Von dort kam er aus Gründen der Gesundheit wieder in die Heimat. Demütig und bescheiden hat er seine ganze Kraft in den Dienst der Mission gestellt. In unseren Häusern von Mogliano Veneto und Görz war er den Mitbrüdern wegen seiner Güte und sicheren Seelenführung stets ein Vorbild.

### *P. Josef Arienti*

\* zu Seregno (Milano-Italien) am 10. 7. 1907, † zu Bagnolo (Italien) am 10. 4. 1970 mit 62 Lebensjahren, 38 der Probezeit und 31 des Priestertums.

Seine Ausbildung als Ordensmann und Priester empfangen er in Argentinien. Mehrere Jahre wirkte er in den Pfarreien der Provinz von Bahia Blanca. Hier offenbarte er seine Liebe für das Heil der Seelen. Krank kehrte er nach Italien zurück. Er war ein eifriger Hausgeistlicher unserer Schwestern von Roppolo, wo man sich noch heute gern an ihn erinnert.

### *Kl. Restitutus Arnanz*

\* zu Olmillo (Segovia-Spanien) am 5. 10. 1943, † zu Madrid (Spanien) am 24. 5. 1970 mit 26 Lebensjahren und 6 der Probezeit.

Er war ein guter Ordensmann und liebte die Kongregation, bis zum letzten Augenblick seines Lebens offenbarte er den Wunsch, sich mit Eifer und Hingabe auf das Priestertum vorzubereiten. Der Herr zog es vor, ihn noch jung zu sich zu rufen. Eine kurze aber schwere Krankheit bereitete seinem Leben ein Ende.

### *L. Peter Assis*

\* zu Dôres do Campo (Minas Gerais-Brasilien) am 18. 5. 1905, † zu Campo Grande (Mato Grosso-Brasilien) am 17. 4. 1970 mit 64 Lebensjahren und 37 der Probezeit.

Der schlichte, bescheidene und gute Mitbruder verbrachte die letzten 20 Jahre in Mato Grosso als Mesner, zuerst an der Kathedrale von Cuiabá und zuletzt in der Pfarrei unseres Hauses Don Bosco in Campo Grande. Ständiges Beten, unermüdliche Arbeit und Schweigen zeichneten ihn aus.

*L. Philipp Avezza*

\* zu Mango (Cuneo-Italien) am 25. 5. 1886, † zu Canelli (Asti-Italien) am 27. 5. 1970 mit 84 Lebensjahren und 61 der Profeß.

Er war ein guter Sohn Don Boscos. Einfach und schlicht verbrachte er sein Leben als Bäcker und als Helfer bei Landarbeiten. Gern erinnern sich die Mitbrüder an ihn. Er war ein echter Bauertyp. Stets war er mit kleinen Arbeiten beschäftigt, die er sich selbst suchte. Oft fand man ihn in der Kapelle im Gespräch mit dem Herrn. Das Gebet blieb stets für ihn die wichtigste Beschäftigung.

*P. Richard Azzolini*

\* zu Roana (Vicenza-Italien) am 19. 10. 1899, † dortselbst am 30. 7. 1970 mit 70 Lebensjahren, 45 der Profeß und 36 des Priestertums.

Als Spätberufener kam er zu uns. Sein Priesterleben bestand in der vollen Hingabe an die Menschen. Er genoß das Vertrauen vieler Menschen, die er zu trösten und zu Gott zu führen verstand. Er pflegte eine tiefe Verehrung zu Maria und zu Jesus im Hl. Altarssakrament; innig liebte er die Kongregation, für die er betete und litt. Er starb ganz plötzlich während eines Besuches in der Heimat. Der Herr hat ihn sicherlich wachsam und bereit, gut und treu gefunden, so wie er stets war.

*P. Josef Bertola*

\* zu Sebastiano Po (Turin-Italien) am 1. 5. 1884, † zu Santiago (Chile) am 9. 4. 1970 mit 85 Lebensjahren, 67 der Profeß und 59 des Priestertums. Er war 18 Jahre Direktor und 33 Provinzial.

Als junger Priester kam er nach Kolumbien. Hier verstand er es, seine reiche Begabung in den Dienst der Formationshäuser zu stellen und festigte so die Existenz unserer Häuser in jenem Lande. Unter seiner Leitung als Provinzial blühte die Provinz auf und breitete sich aus. In den Jahren des 2. Weltkrieges bestimmte ihn Don Ricaldone zu seinem Stellvertreter in den Provinzen von Lateinamerika. Dann leitete er 10 Jahre lang die Provinz von Chile. Die Arbeitskraft seiner besten Jahre ließ unsere dortigen Werke aufleben. Seine besondere Aufmerksamkeit galt den Formationshäusern, den Jugendorganisationen und der Sorge um die Ehemaligen.

Das Leben dieses hervorragenden Sohnes Don Boscos verdiente in einer Biografie festgehalten zu werden, die die Geschichte unserer Werke in Süd-Amerika über den Zeitraum von mehr als 50 Jahren umfassen würde.

*P. Kervin Byrne*

\* zu Dublin (Irland) am 24.12.1920, † zu Teheran (Iran) am 17.4.1969 mit 48 Lebensjahren, 29 der Profeß und 22 des Priestertums.

Ein großartiger Salesianer und echter Priester war dieser Pater Byrne, der konsequent seinen Beruf lebte. Als junger Kleriker kam er in den nahen Osten. Als Priester wirkte er besonders im Iran. Von seiner Heimat Irland brachte er tiefen, frohen Glauben mit. Als Salesianer war er gütig zu allen und verstand es, sich ganz in den Dienst seines Berufes zu stellen: in der Schule, beim Spiel, als Priester im Beichtstuhl und bei der Verkündigung des Evangeliums.

*L. Baptist Cavagna*

\* zu S. Pellegrino (Bergamo-Italien) am 13.9.1913, † zu Buenos Aires (Argentinien) am 13.6.1970 mit 56 Lebensjahren und 30 der Profeß.

Er verbrachte sein Leben in den Ackerbauschulen und verstand es, seine Arbeit ganz in den Dienst Gottes zu stellen, er war stets opferbereit und von tiefer Frömmigkeit.

*P. Alois Colli*

\* zu Gerenzano (Mailand-Italien) am 28.8.1896, † zu Lanzo Torinese (Italien) am 29.6.1970 mit 73 Lebensjahren, 47 der Profeß und 44 des Priestertums.

Mit einer edlen Seele und von großer Bildung verbrachte er sein arbeitsreiches Leben. Die 30 Jahre, die er im Hause von Lanzo verlebte, gaben ihm Gelegenheit, sich als Lehrer, Prediger und geschätzter Seelenführer im Geiste Don Boscos auszuzeichnen. Diese aufopfernde Tätigkeit verbindet mit ihm eine große Zahl von Personen, die sich für das Gute, das sie von ihm empfangen haben, zu tiefen Dank verpflichtet fühlen.

*P. Johannes Colombo*

\* zu Mailand (Italien) am 18.5.1899, † zu L'Aquila (Italien) am 10.4.1970 mit 70 Lebensjahren, 41 der Profeß und 28 des Priestertums.

Er war schon berufstätig, als er in die Kongregation eintrat. 30 Jahre wirkte er in Brasilien, zuerst einige Jahre als Laienmitbruder, dann wurde er 1941 zum Priester geweiht. 1960 kehrte er mit angeschlagener Gesundheit aus der Mission zurück und war stets ein gesuchter und beliebter Beichtvater der Jugendlichen.

*L. Bassiano Cominetti*

\* zu S. Stefano (Milano-Italien) am 16. 3. 1884, † zu Muzzano (Vercelli-Italien) am 26. 2. 1970 mit 86 Lebensjahren und 58 der Profeß.

Hier ein Urteil, das seine Vorgesetzten in den ersten Jahren seines Ordenslebens fällten: „Schlicht und einfach, geht er in Gebet und Arbeit auf.“ Das ist das ganze Leben so geblieben, das er als Koch verbrachte. Zuletzt war er Gärtner. Stets war er bemüht durch seine Arbeit die Mitbrüder und die Jugendlichen zufrieden zu stellen. Seine häusliche Arbeit war ganz vom Gebet durchdrungen, schweigend und mit einem Lächeln auf den Lippen verrichtete er sie. Es war wie ein Aufleuchten der Schlichtheit seines Herzens.

*P. Julius Costa*

\* zu Imola (Italien) am 11. 11. 1901, † zu Mendal (Garo-Hills-Assam-Indien) am 16. 4. 1970 mit 68 Lebensjahren, 43 der Profeß und 39 des Priestertums. Er war 3 Jahre Direktor.

Nach 45jähriger Arbeit in Assam wurde P. Costa, wir kennen nicht den Grund dafür, grausam ermordet. Er liebte das Studium der Anthropologie und Ethnologie. Mit Fleiß und Ausdauer studierte er die Gewohnheiten der Stämme der Khasi, Garo Mikhir und schrieb darüber wertvolle Bücher. Auch auf sozialem Gebiet ist er tätig gewesen und setzte hier seine besten Kräfte ein.

Zuletzt waren ihm die Betreuung der Flüchtlinge der Garo aus Pakistan anvertraut. Er war mit der Ausführung des „Projektes Turin“ für soziale Eingliederung betraut. Nur Geduld, Ausdauer und tätige Liebe, wie sie P. Costa besaß, konnte die Hindernisse beseitigen, die sich seinem Hilfswerk in den Weg stellten.

*P. Renatus Delafosse*

\* zu Bazouges-la-Pérouse (Ille-et-Vilaine-Frankreich) am 21. 11. 1902, † zu Ressins (Loire-Frankreich) am 19. 6. 1970 mit 67 Lebensjahren, 35 der Profeß und 28 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Mit 30 Jahren trat er in die Kongregation ein, nachdem er verantwortliche Stellen bei der Katholischen Aktion bekleidet hatte. Er war Diplom-Landwirt und unterrichtete 18 Jahre lang in unserer Ackerbauschule von Ressins, wo er sich auch um die sittliche und religiöse Bildung seiner Schüler annahm.

Bei seiner Beerdigung waren der Weihbischof von St. Etienne, viele Priester und eine große Menge von Freunden und Ehemaligen anwesend. Sie bewiesen die Hochachtung, die man vor ihm hatte, und die Erfolge seiner Arbeit als Erzieher.

*P. Josef Della Maestra*

\* zu Basagilapenta (Udine-Italien) am 4. 8. 1907, † zu Verona (Italien) am 8. 4. 1970 mit 62 Lebensjahren, 45 der Profeß und 37 des Priestertums.

Er ist einer der bekanntesten und geehrtesten Salesianer von Verona. Sein weitschauender Blick und sein sicheres Gefühl für die Wandlungen in der Gesellschaft ermunterten ihn, die überlieferte Ordnung der Studien bei „Don Bosco“ zu ändern, indem er zuerst für die Handelsschule und dann für die oberen Klassen des Gymnasiums die staatliche Anerkennung erreichte. Pater Della Maestra war auch seinem Äußeren nach der personifizierte Optimismus, der in seinem Glauben an Gott und im Vertrauen zu den Menschen sein Fundament hatte. Schüler und Ehemalige werden das Bild seiner Persönlichkeit tief im Herzen bewahren.

*L. Jakob Devalle*

\* zu Belvedere Langhe (Cuneo-Italien) am 10. 1. 1889, † zu Bagnolo (Italien) am 10. 4. 1970 mit 81 Lebensjahren und 45 der Profeß.

Nach den ersten Erfahrungen in der Mission wurde er für den Kauf und Versand der Waren für die Missionen am Rio Negro bestimmt.

Mons. Massa hatte sein volles Vertrauen in ihn gesetzt und er entsprach ihm in aller Treue. Gleichzeitig wirkte er als Apostel in echtem religiösem Geiste, den er durch seine Verehrung der Mutter Gottes und Don Boscos bewahrte.

*P. Calogero di Giorgi*

\* zu Ribera (Girgenti-Italien) am 18. 2. 1885, † zu Santiago (Chile) am 1. 5. 1969 mit 84 Lebensjahren, 58 der Profeß und 49 des Priestertums.

*P. Felix Dominguez Marrero*

\* zu Maiqueita (Caracas-Venezuela) am 21. 2. 1891, † zu Caracas am 31. 7. 1970 mit 79 Lebensjahren, 28 der Profeß und 54 des Priestertums.

Nachdem er schon als Pfarrer tätig gewesen war und wichtige Ämter in der Kurie von Caracas bekleidet hatte, trat er in die Kongregation ein, wo er sich besonders als Missionar betätigte.

Seine besonderen Tugenden waren: Vorbildlicher Gehorsam gegenüber seinem Bischof und seinen Ordensobern, tiefe Demut, weshalb er sich stets härteste und unansehnliche Arbeiten aussuchte; ein missionarischer Eifer, den er 20 Jahre lang bei der Arbeit an den Ungläubigen bewies.

*Kl. Andreas Fabianowicz*

\* zu Gaworzec Dolny (Warschau-Polen) am 12.7.1947, † zu Czerwinsk (Polen) am 9.7.1970 mit 23 Lebensjahren und 6 der Probezeit.

Er ertrank, als er einen Jungen retten wollte. Er hing sehr an der Kongregation und hinterließ das Bild eines frommen und eifrigen Mitbruders. Als Kleriker versprach er eine glänzende Laufbahn. Er besaß tiefes Verantwortungsbewußtsein und seine Liebe machte ihn bereit zum Opfer seines jungen Lebens.

*P. Johannes Fissore*

\* zu Bra (Cuneo-Italien) am 12.1.1922, † zu Turin am 19.4.1970 mit 48 Lebensjahren, 31 der Probezeit und 22 des Priestertums.

Alle seine Kräfte widmete er dem Unterricht und das ein ganzes Leben lang. Als wahrer Apostel verstand er es, mit dem Hinweis auf das Schöne und Wahre das Bild Gottes zu predigen. Wie Don Bosco liebte er die Jugend und wurde von ihr geliebt.

Mitbrüder, Verwandte und Ehemalige erinnern sich gern an seine Güte, seinen Frohsinn und an sein Verständnis für seinen Nächsten. Sein Tod verursachte große Trauer.

*P. Georg Fuchs*

\* zu Obersaasheim (Haut-Rhin-Frankreich) am 26.3.1882, † zu Landser (Haut-Rhin-Frankreich) am 5.4.1970 mit 88 Lebensjahren, 66 der Probezeit und 57 des Priestertums.

Er machte sein Noviziat in Avigliana, wo er durch Don Rua eingekleidet wurde. Er reiste nach Argentinien, wo er seine Ausbildung bis zum Priestertum erhielt. Während des Krieges nach Europa zurückgekehrt, war er in einer Pfarrei tätig, dann in verschiedenen Häusern in Frankreich und Nordafrika. Er sprach fließend deutsch, spanisch, italienisch und portugiesisch. Er war ein eifriger Priester, ein angenehmer Mitbruder und ein unermüdlicher Arbeiter.

*P. Georg Galeone*

\* zu Cisternino (Bari-Italien) am 20.4.1890, † zu Corigliano (Lecce-Italien) am 9.8.1970 mit 80 Lebensjahren, 56 der Probezeit und 48 des Priestertums.

Von einfachem und schlichtem Charakter, verstand er sich die Zuneigung aller zu erwerben, die mit ihm zu tun hatten, denn er konnte Leiden und Freuden anderer mitfühlen.

Wegen seiner schwachen Gesundheit war sein Wirkungsfeld beschränkt. Trotzdem schonte er sich nicht im Beichtstuhl. Seine besondere Tugend war sein unermüdlicher Eifer für das Heil der Seelen.

*P. Eugen Giovannini*

\* zu Rizzaloga (Trient-Italien) am 7. 8. 1911, † zu Verona (Italien) am 12. 3. 1970 mit 58 Lebensjahren, 38 der Profeß und 29 des Priestertums.

Vorbildlich war er als Priester, gütig und mild, froh und freundlich, demütig und fleißig und fand so überall Freunde. Seine Haupttätigkeit galt den Ehemaligen, die er wunderbar zu organisieren und zusammenzuhalten verstand. Mons. Carraro, Bischof von Verona, beschreibt ihn so: Eine vornehme, beliebte und geschätzte Erzieherpersönlichkeit, an die sich die Stadt Verona noch lange erinnern wird.

*L. Emanuel Gómez Fuentes*

\* zu Alameda (Málaga-Spanien) am 11. 1. 1898, † zu Sevilla (Spanien) am 2. 9. 1969 mit 71 Lebensjahren und 49 der Profeß.

Er war von einem heroischem Gehorsam und brachte es als Hilfskoch mit der Zeit zu guten Leistungen. Als Missionar ging er nach Australien, obwohl er selbst lieber nach Südamerika gegangen wäre. Nach wenigen Jahren mußte er wegen angeschlagener Gesundheit wieder in die Heimat zurück.

Hier oblag er den einfachsten Dienstleistungen und das immer mit frohem Gemüt. Man fand ihn tot im Bett. Wie ein Heiliger lag er da, der den Tod mit einem Lächeln auf den Lippen erwartet. Er war das Bild des getreuen Knechtes, den der Herr mit brennender Lampe fand.

*P. Diego Grammatica*

\* zu Caltagirone (Italien) am 10. 12. 1885, † zu Bahia Blanca (Argentinien) am 6. 4. 1970 mit 84 Lebensjahren, 57 der Profeß und 61 des Priestertums. Er war 1 Jahr Direktor.

In jungen Jahren war er ausgewandert. Bald trat er der salesianischen Kongregation bei und wirkte als Missionar in Patagonien. Er begann seine Tätigkeit als Apostel der Seelen mit größtem Arbeitsgeist und als schlichter einfacher Priester. In den letzten Jahren seines Lebens verbreitete er gute Schriften. Seine Nächstenliebe bewies er in seiner Sorge um die Familie der Pfarrei Don Boscos von Bahia Blanca.

*L. Raimund Guerillot*

\* zu Poligny (Jura-Frankreich) am 11. 5. 1905, † zu Marseille (Frankreich) am 24. 4. 1970 mit 64 Lebensjahren und 42 der Profeß.

Er liebte die Kongregation und stand ihr stets zu Diensten. Nach vielen Jahren als Lehrer war er in der letzten Zeit die rechte Hand des Ökono-



men in verschiedenen Häusern, besonders im theologischen Studentat von Fontanières. Er war wegen seiner Güte bei Mitbrüdern und Buben beliebt als ein Arbeiter, der keine Opfer scheute und stets zu allem bereit war.

*P. Johann Baptist Guglielmetto*

\* zu Bruzolo (Turin-Italien) am 20. 11. 1893, † zu Turin am 19. 3. 1970 mit 76 Lebensjahren, 58 der Profeß und 48 des Priestertums. Er war 12 Jahre Direktor.

Als Ordensmann und Priester war er zu allem bereit, so in den USA, wo er als Priester und Erzieher in den Jahren 1921–1935 wirkte, wie auch in Italien, wo er sich in verschiedenen Häusern von Piemonts sehr nützlich erwies.

Er kannte keine Kompromisse weder als Priester noch als Oberer. Gegen sich selbst war er hart und streng, mit den anderen bemühte er sich, seine Härte abzulegen. Er lebte arm, fromm und regeltreu: er war die lebendige Regel und Treue zu Don Bosco. Das hatte er in der Schule von Don Rua und der ersten Salesianer gelernt.

*P. Franz de la Hoz*

\* zu Santander (Spanien) am 4. 6. 1901, † zu Sevilla (Spanien) am 10. 2. 1970 mit 68 Lebensjahren, 46 der Profeß und 38 des Priestertums. Er war 16 Jahre Direktor.

Er war das Abbild eines gebildeten, apostolischen und unermüdlichen Arbeiters. Ein geborener Gelehrter und Mitglied der königlichen Akademie von Buenas Letras, schrieb er verschiedene Werke salesianischen Inhalts. Als Direktor baute er die in den Kriegsjahren zerstörte Kirche von Ronda wieder auf. Als Erzieher war sein bestes Werk ein Wohnheim für Universitäts-Studenten, das er in Sevilla gründete und in den ersten Jahren leitete.

P. Francesco fühlte sich als der beseelende Geist seiner Umgebung. Zu dieser gehörten Bruderschaften, Universitäten, die Kurie der Diözese, das Seminar und Krankenhäuser. Seine Liebe galt dem Herrn im Sakrament und der Helferin der Christen; gerne hielt er nächtliche Anbetungsstunden.

Wir wollen uns die Worte des Kardinals von Sevilla zu eigen machen: „In ihm war reifes Tugendleben, großes Wissen, Klugheit, Fleiß, Opferfreudigkeit, Sinn für Zusammenarbeit und eine echt salesianische Bereitschaft zu allem.“

*P. Emil Jacqmin*

\* zu Nafrature (Belgien) am 7. 12. 1883, † zu Bovigny (Belgien) am 17. 8. 1970 mit 86 Lebensjahren, 54 der Profeß und 48 des Priestertums. Er war 2 Jahre Direktor.

Als Spätberufener kam er zu uns und wollte wie die Jungen den ganzen Studiengang machen. „Könnte ich doch nur eine Hl. Messe feiern“, pflegte er zu sagen. Er starb auf einer Pilgerreise zu einem Marienheiligtum, während er das Ave Maria betete.

*P. Ignaz Knorr*

\* zu Pinkoc (Vas-Ungarn) am 25. 7. 1895, † zu Pannonhalma (Ungarn) am 10. 7. 1970 mit 74 Lebensjahren, 53 der Profeß und 43 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Er war fromm, intelligent, demütig und gütig und oblag mit Begeisterung dem Studium der Sprachwissenschaften. In den Jahren der Vertreibung machte er sich als Kaplan und Verwalter der Erzdiözese Eger bis zum Jahr 1965 nützlich. Dann zog er sich in das Krankenhaus für alte und kranke Ordensleute in Pannonhalma zurück.

*L. Johannes Lagorio*

\* zu Benavides (Buenos Aires-Argentinien) am 30. 7. 1886, † zu Alta Gracia (Argentinien) am 19. 6. 1970 mit 83 Lebensjahren und 61 der Profeß.

Er war ein vorbildlicher Ordensmann, treu und verantwortungsvoll in der Erfüllung seiner Pflichten. Wir kannten ihn als opferbereiten und unermüdlichen, bescheidenen und schlichten Arbeiter, auch trotz seiner Erfolge; ein inniges Gebetsleben zeichnete ihn aus.

*P. Peter Lajolo*

\* zu Vinchio d'Asti (Italien) am 2. 1. 1884, † zu Mailand (Italien) am 12. 4. 1970 mit 86 Lebensjahren, 67 der Profeß und 58 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Das „Da mihi animas“ Don Boscos war die unstillbare Leidenschaft unseres Mitbruders. Sein echt salesianisches Fühlen kam auch in allen übrigen Lebensfragen zum Ausdruck: in der Armut, in der Güte, in der Duldsamkeit, in der kindlichen Liebe zu Maria, in der treuen Beobachtung der Regeln, ganz besonders aber in seinem jugendlichen Geist und der Klugheit, auch in den letzten durch Umstellungen gekennzeichneten Jahren. Er verstand es, unter all dem Neuen das herauszufinden, was an Gültigem vorhanden war. Die vielen Jahre, die er als Direktor und Pfarrer in Mailand verbrachte, waren angefüllt mit guten Werken, besonders zum Wohle der Jugend.

*P. Teopompo Leonatti*

\* zu Turin (Italien) am 6.11.1882, † zu Collesalveti (Livorno-Italien) am 20.5.1970 mit 87 Lebensjahren, 63 der Probezeit und 56 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Als eifriger und froher Ordensmann verstand er seinen Optimismus auf alle zu übertragen, die mit ihm zu tun hatten. Sichtlich liebte er das Priestertum und das Leben als Salesianer. Hier opferte er sich ganz auf, besonders als Lehrer und Beichtvater.

*P. Bonaventura Li Pira*

\* zu Collesano (Palermo-Italien) am 13.1.1911, † zu Catania (Italien) am 28.6.1970 mit 59 Lebensjahren, 42 der Probezeit, und 30 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Er hatte einen offenen Sinn für alle Nöten der Zeit und war durch eifriges Studium stets für die Anforderungen des modernen Apostolates aufgeschlossen. Gern stand er Leidenden bei, die von Zweifel geplagt waren oder die ehrlich nach dem Glauben suchten.

Er war der populärste Salesianer von Catania. Man achtete und schätzte ihn wegen seiner Freundlichkeit, seiner Güte, die sich stets froh zeigte und die Vertrauen und Achtung forderte. Sein plötzlicher Tod weckte überall tiefe Trauer.

*P. Salvatore Lo Giudice*

\* zu Certuripa (Catania-Italien) am 28.2.1910, † zu S. Gregorio (Catania-Italien) am 3.6.1970 mit 60 Lebensjahren, 43 der Probezeit und 36 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Er kommt aus einer Familie, die der Kongregation drei Söhne geschenkt hat. Er promovierte in Biologie. Viele Jahre wirkte er als Studienleiter am phil. Studentat von S. Gregorio. Hier hat er sein tiefes Wissen, aber auch sein heiligmäßiges Leben in den Dienst der jungen Salesianer gestellt, besonders in seinen letzten Lebensjahren, als er die Leiden einer schweren Krankheit auf sich nehmen mußte.

*P. Adalbert Ludwig*

\* zu Mainz-Gonsenheim am 27.2.1905, † zu Helenberg am 10.8.1970 mit 65 Lebensjahren, 39 der Probezeit und 31 des Priestertums.

Er wirkte als eifriger Priester in unseren Häusern von München, Wiesbaden und zuletzt in Helenberg, wo ihn der Herr nach einer zehnjährigen, in Geduld ertragenen Krankheit, zu sich rief. Er war ein fleißiger Arbeiter im Weinberg des Herrn, uneigennützig und eifrig im Dienste der Jugend und des Volkes, voller Ergebung in den Willen Gottes.

*P. Johannes Magdic*

\* zu Renkooci (Prekmurje-Jugoslawien) am 11. 4. 1911, † zu Turin am 1. 5. 1970 mit 59 Lebensjahren, 39 der Profeß und 30 des Priestertums.

Von seiner Heimat kam er als Knabe nach Italien um den Traum seiner Wünsche, Ordensmann zu werden, zu verwirklichen. In der salesianischen Familie fand er seine zweite Heimat. Froh und dynamisch wirkte er als Erzieher in den Häusern Italiens und der Schweiz, bis er im Jahre 1956 in das Presseamt des Mutterhauses berufen wurde. 14 Jahre war er hier der treue Diener seiner Pflichten, die er demütig und genau erfüllte. Eine plötzlich auftretende Krankheit stellte das Tugendleben dieses lieben Salesianers auf die Probe. Am 1. Mai, dem Fest des Hl. Josef, des Patrons der Arbeiter, beschloß er sein Leben.

*P. Karl Martinotti*

\* zu Pontestura (Alessandria-Italien) am 5. 4. 1916, † zu Turin am 6. 6. 1970 mit 54 Lebensjahren, 35 der Profeß und 24 des Priestertums. Er war 20 Jahre Direktor.

Ein ausgezeichnete Salesianer nach dem Herzen Don Boscos. Er war ein frommer, eifriger und bescheidener Priester und Erzieher, der sich ganz der Jugend hingab, um sie zu tüchtigen und guten Menschen zu formen. Als Direktor war er opferbereit, verständnisvoll und von frohem Gemüt.

Für die Mitbrüder und Buben der Häuser, in denen er 20 Jahre lang seine väterliche Leitung ausübte, hatte er ein liebendes Herz, das mitfühlte und voll war von zuvorkommenden Gefälligkeiten.

Erst 54 Jahre alt kam er bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Der Tod beendete sein weises und aktives Schaffen zu einer Zeit, da er noch auf ein langes und fruchtbares Apostolat hoffen durfte. Alle, die ihn kannten und liebten, beweinten ihn zu tiefst.

*P. Erminio Mascagni*

\* zu Montese (Modena-Italien) am 7. 7. 1923, † zu La Guaira (Venezuela) am 26. 1. 1970 mit 46 Lebensjahren, 30 der Profeß und 20 des Priestertums.

Als Priester wirkte er in den Häusern von Calì, Ibagué, Bogotá, Pereira und La Ceja. Überall wurde er als ein außergewöhnlicher Arbeiter geschätzt.

*L. Roman Micheletti*

\* zu Imèr (Trient-Italien) am 18. 4. 1906, † zu Bologna (Italien) am 11. 12. 1969 mit 63 Lebensjahren und 45 der Profeß.

Er hatte die Eigenschaft, zu allem stets bereit zu sein. Er war ein begehrtes und geschätztes Faktotum für alle jene kleinen Arbeiten, die in

einem Hause anfallen, obwohl sein Beruf der des Buchbinders war. Als Krankenwärter hatte er viele Jahre Gelegenheit seine Nächstenliebe und Geduld unter Beweis zu stellen. Als Einkäufer war er besonders in bezug auf die Buchführung von größter Genauigkeit. Unter einer äußerlich rauen Schale verbarg sich ein ehrliches und hilfsbereites Herz.

#### *P. Armando Milford*

\* zu Rio de Janeiro (Brasilien) am 22. 5. 1894, † zu London (England) am 30. 12. 1969 mit 75 Lebensjahren, 56 der Probezeit und 44 des Priestertums.

In Turin zum Priester geweiht arbeitete er einige Jahre in Italien, und dann in Portugal. Schließlich zog er nach England, wo er als gewissenhafter Lehrer bis zu seinem 70. Lebensjahr hochgeschätzt lebte. Er wurde von den Mitbrüdern, Jugendlichen und ihren Eltern, von den Ehemaligen usw. geliebt und geschätzt. Man nannte ihn „Freund, Vater und Wohltäter“ seiner Landsleute in London.

#### *P. Hermenegild Murtas*

\* zu Uras (Cagliari-Italien) am 28. 12. 1908, † zu Castellammare di Stabia (Neapel-Italien) am 1. 7. 1970 mit 61 Lebensjahren, 44 der Probezeit und 36 des Priestertums. Er war 14 Jahre Direktor und 6 Jahre Provinzial.

Die vielen Mitbrüder, die das Glück hatten, ihn kennenzulernen, werden sich an ihn als den „Lehrer für das Leben“ erinnern. Als ausgezeichnete und sicherer Lehrer verstand er es, allen ein klares richtungsweisendes Wort zu sagen, das ihm aus tiefer Seele kam, das genährt war von ständigem Studium der Kirchenväter und der Kongregation und vom Gebet, das sein ganzes Leben ausfüllte.

Als Salesianer hochgeschätzt, hat er sein Leben in den Formationshäusern durch das Studium der salesianischen Spiritualität und im Geiste Don Boscos erfüllt. Als Vorgesetzter war er klug und offen und für alle das Vorbild eines opferbereiten Arbeiters, auch dann, wenn sein Gesundheitszustand ihm eine wohlverdiente Ruhepause auferlegt hätte. Als Priester war er stets zum Dienst in der Kirche bereit. In den letzten Jahren war er ein geschätzter und gesuchter Beichtvater, nicht nur von Seiten der Theologen sondern auch von den Priestern der Diözese, die ihn als Mitglied des Priesterrates kannten. Auch sein stiller Tod, auf den er sich seit langem vorbereitet und den er ersehnt hatte, wurde für alle zu einer letzten Lehre.

*P. Ferdinand Navárlaz*

\* zu Montevideo (Uruguay) am 6. 6. 1885, † zu Montevideo am 30. 5. 1970 mit 85 Lebensjahren, 68 der Profeß und 61 des Priestertums. Er war 3 Jahre Direktor.

Der Tod von P. Ferdinand hat in unserem Haus eine tiefe Lücke gelassen. Er ist Assistent und Studienleiter in den heroischen Zeiten unseres Werkes von Talleres Don Bosco gewesen; er opferte sich voll und ganz den Lehrlingen. Er ist sich mit seiner starken und sehr begabten Persönlichkeit immer treu geblieben. An allen Ecken und Enden des Hauses erschien er während der Arbeitsstunden. In der Freizeit und bei Festlichkeiten, bei Gesang und Musik, ließ er sein frohes Wesen auf alle einwirken. Bis ins hohe Alter verstand er sein freundliches und würdevolles Wesen zu wahren, wodurch er sich die Zuneigung aller erwarb.

*P. Franz G. Nee*

\* zu Jamaica Plain (Massachusetts-USA) am 11. 3. 1929, † zu Ipswich (USA) am 3. 4. 1970 mit 41 Lebensjahren, 20 der Profeß und 10 des Priestertums.

Er war ein Mann des Gehorsams. Daher sein ruhiges Leben, auch als vor fünf Jahren durch eine Operation seine Gesundheit sich verschlechterte und er teilweise gelähmt war. Er arbeitete bis an sein Lebensende als Assistent, Sekretär . . . er liebte das Leben in der Gemeinschaft, war genau, pünktlich, immer da. Er feierte seine letzte Hl. Messe am Osterfest. Wenige Tage nachher starb er von allen hochgeschätzt und betrauert.

*P. Josef Nemcek*

\* zu Frivald (Slowakei) am 5. 3. 1915, † zu Santiago (Chile) am 8. 10. 1969 mit 54 Lebensjahren, 33 der Profeß und 22 des Priestertums.

Mit 20 Jahren verließ er seine Heimat und kam nach Chile, wo er voller Hingabe bis zum letzten Augenblick seines Lebens mit ganzem Einsatz wirkte. Noch am Vortage seines Todes wollte er Schule halten, obwohl er sich nach einer schlaflosen und schmerzlichen Nacht sehr schlecht fühlte. Er hinterließ das Vorbild eines demütigen, liebevollen und eifrigen Missionars bei seinen Schülern und bei den Knabenheimern, die ihn viele Jahre als eifrigen und beliebten Katecheten und Studienleiter erleben durften.

*L. Nikolaus Odone*

\* zu Bossiglione Inferiore (Genua-Italien) am 30. 3. 1877, † zu Bagnolo Piemonte (Italien) am 2. 8. 1970 mit 93 Lebensjahren und 71 der Profeß.

Er war ein lieber und sympathischer Mitbruder, der uns mit den Zeiten von Don Rua verband, in dessen Hände er im Jahre 1899 die ewige Profeß abgelegt hatte.

Während seines langen Aufenthaltes im Hause von Pionsasco und Bagnolo zeigte er ein lebhaftes Interesse für die Werke der Kongregation in der Welt. So verbrachte er einen großen Teil des Tages mit dem Lesen der *Memorie Biografiche*, der salesianischen Nachrichten und der Veröffentlichungen der Kongregation. Er besaß ein eisernes Gedächtnis bis an sein Lebensende und hat in froher Unterhaltung Episoden und Mitbrüder des 1. Oratoriums wieder aufleben lassen. Gern erinnerte er sich an seine Mitbrüder von Chile, wo er mehrere Jahre verbracht hatte.

*P. Alois Ornaghi*

\* zu Lissone (Mailand-Italien) am 12. 9. 1906, † zu Sondrio (Italien) am 2. 7. 1970 mit 63 Lebensjahren, 45 der Profeß und 39 des Priestertums.

30 Jahre war er als Studienleiter in verschiedenen Häusern der Lombardei tätig. Er lebte mitten unter der Jugend als Lehrer und Erzieher, war ein hervorragender Mitbruder, ein feiner Erzieher voll Geduld und Pflichterfüllung.

In Sondrio war er kaum bekannt. Sein Arbeitsplatz war der Beichtstuhl. Hier kamen viele ohne ihn zu kennen mit ihm in Berührung. Für alle hatte er ein liebevolles Verständnis.

*P. Alois Pedotti*

\* zu Buenos Aires (Argentinien) am 27. 5. 1903, † dortselbst am 12. 2. 1970 mit 66 Lebensjahren, 50 der Profeß und 40 des Priestertums. Er war 1 Jahr Direktor.

Er war ein emsiger und tüchtiger Lehrer in vielen Fächern, besonders liebte er die exakten Wissenschaften. Durch sein schlichtes und herzliches Wesen verstand er sich die Zuneigung der Kollegen und Schüler zu erwerben. In den verschiedenen Ämtern, die er bekleidete, stellte er sich großzügig in den Dienst der salesianischen Ideale.

*P. Stanislaus Plywaczek*

\* zu Jedlec (Polen) am 10. 11. 1880, † zu Kopiec (Polen) am 4. 12. 1969 mit 89 Lebensjahren, 70 der Profeß und 63 des Priestertums. Er war 33 Jahre Direktor und 14 Provinzial.

Er gehört zu den hervorragenden polnischen Mitbrüdern. Seine salesianische Tätigkeit begann er in Oświęcim, als Mitbegründer des ersten salesianischen Hauses in Polen. 1908 wurde er dort Direktor, dann Novizenmeister. Er war der erste Provinzial in Ungarn und der erste Provinzial der polnischen Nordprovinz. Nach den Ereignissen des Jahres 1939 war er als

Direktor der theol. Studentates der Former des salesianischen Nachwuchses; infolge Krankheit mußte er sich zurückziehen.

Er war großzügig, freundlich und besaß ein frohes Gemüt. Die Mitbrüder sahen in ihm den Vater und das wahre Abbild ihres Ideales Don Bosco, wie ihn Kardinal Cagliero verkörpert hat.

*P. Karl Ravaldini*

\* zu Roncofreddo (Forlì-Italien) am 31. 7. 1933, † zu Bologna (Italien) am 9. 8. 1970 mit 37 Lebensjahren, 14 der Profeß und 4 des Priestertums.

Er hat als Priester viel gelitten. Aber er blieb begeistert bis zur Hingabe seiner selbst. Getrieben vom Wunsche Gutes zu tun, hat er gern und mit Wagemut das Alte den Anforderungen des Konzils geopfert.

Er feierte jede Hl. Messe als sei sie die erste. Er liebte in besonderer Weise die Knaben des Oratoriums, für die er Priester und Seelenführer war.

*P. Otto Riedmayer*

\* zu München am 6. 10. 1901, † zu Bamberg am 29. 3. 1970 mit 68 Lebensjahren, 43 der Profeß und 37 des Priestertums. Er war 14 Jahre Direktor.

Er reiste schon während des Noviziates in die Mission. Nach einigen Jahren in Peru als Sekretär von Mons. Ortis und dann als Katechet und Lehrer, verbrachte er gut 20 Jahre als Missionar bei den Chivaros. Hier wurde er von einer Krankheit betroffen, die ihn das ganze Leben lang nicht mehr verließ. Ganz hatte er sich jenen geweiht, die ihm der Herr übertragen hatte. Krank 1966 kehrte er in die Heimat zurück, wo er sich die letzten Jahre seines Lebens ganz für seine Mitmenschen aufopferte.

*L. Eduard Riva*

\* zu Monza (Mailand-Italien) am 16. 12. 1894, † zu Vallecrosia (Italien) am 15. 6. 1970 mit 75 Lebensjahren und 42 der Profeß.

Der erfahrene Arbeiter wirkte viele Jahre als wertvolles Faktotum in unseren Häusern. Er verband unermüdliche Tätigkeit mit tiefem rel. Sinn. Sein nie versiegender Humor und seine Schlichtheit machten das Zusammenleben mit ihm angenehm; so übte er auf alle große Wirkung aus.

*L. Johann Baptist Rossotti*

\* zu Sale Langhe (Cuneo-Italien) am 26. 3. 1910, † zu Bagnolo (Italien) am 15. 8. 1970 mit 60 Lebensjahren und 39 der Profeß.

Man kann mit Recht sagen, daß er die 40 Jahre seines Salesianerleben in der Buchdruckerei verbracht hat. Zuerst leitete er mit Liebe und fachlicher Zuständigkeit die Druckereien von S. Benigno Canavese und des Mutter-



hauses von Turin. Dann gründete und organisierte er während der schrecklichen Ereignisse des 2. Weltkrieges die graphischen Werkstätten auf Colle Don Bosco. Vom Jahre 1945–50 war er der geniale und intelligente technische Direktor der Poliglotta Vaticana, wo er wegen seiner Erfahrung von höchsten vatikanischen Stellen geschätzt und verdienterweise zum Comendatore ernannt wurde.

Bei seiner Arbeit blieb er immer den Grundsätzen und dem Geiste Don Boscos als dem Apostel für die gute Presse treu.

#### *P. Josef Ruggeri*

\* zu Trecastagni (Catania-Italien) am 23. 9. 1901, † zu Gela (Caltanissetta-Italien) am 21. 7. 1970 mit 68 Lebensjahren, 52 der Profeß und 43 des Priestertums.

Er gehörte einer außergewöhnlichen Familie an, aus der 7 Kinder sich dem Herrn schenkten: 3 Salesianer, 3 Don Bosco-Schwestern und eine Karmelitin.

Nach nur wenigen Jahren priesterlichen Wirkens als Lehrer wurde er von einer Krankheit befallen, die ihn zwang, viele Jahre außerhalb der Gemeinschaft zu leben. 1967 kehrte er bereit und ergeben in die Gemeinschaft zurück und erbaute seine Mitbrüder durch seine Pünktlichkeit und die würdige Weise die Hl. Messe zu feiern.

#### *P. Kallistus Schincariol*

\* zu Pescinnanna (Fiume Veneto-Italien) am 15. 4. 1907, † zu Comodore Rivadavia (Argentinien) am 24. 3. 1970 mit 62 Lebensjahren, 45 der Profeß und 37 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Schon als junger Priester prägte er allen seinen Handlungen den Stempel einer hohen und menschlichen Persönlichkeit auf. Sein Apostolat war getragen von steter Begeisterung und von einem echten Zeugnis für Christus. Überall hinterließ er durch sein Wirken gelebtes Christentum, das weit über die Grenzen unserer Häuser und Pfarreien wirksam wurde.

#### *P. Johann Schmid*

\* zu Egna (Trient-Italien) am 6. 11. 1902, † zu Guayaquil (Ecuador) am 19. 5. 1970 mit 67 Lebensjahren, 37 der Profeß und 30 des Priestertums. Er war 13 Jahre Direktor.

In den von ihm geliebten Missionen von Méndez, Limon und Gualaquiza hat er 14 Jahre lang mit apostolischem Eifer gewirkt und war von allen geschätzt. Seit dem Jahre 1956 finden wir ihn wegen seiner schwachen Gesundheit in Quito und Guayaquil, wo er sich als Pfarrer und Beichtvater ganz dem Heile der Seelen widmete. Ein nicht heilbares Halsleiden führte ihn in die Vaterarme, wo ihm alles vergolten werden wird.

*P. Karl Schwarze*

\* zu Hötensleben am 24. 10. 1891, † zu Brückenau am 21. 5. 1970 mit 78 Lebensjahren, 50 der Profeß und 44 des Priestertums. Er war 15 Jahre Direktor.

Als ihm bekannt wurde, daß es ein Werk für Spätberufene zum Priestertum gibt, folgte er diesem Rufe. Zuerst war er Lehrer in Marienhausen, dann Präfekt und Direktor des Noviziates in Ens Dorf. Schließlich leitete er 9 Jahre das Haus in Sannerz, wo er auch die letzten Jahre seines Lebens verbrachte.

*P. Josef Siska*

\* zu Ljubljana (Jugoslawien) am 8. 1. 1886, † zu Salvador (Bahia Brasilien) am 11. 12. 1969 mit 83 Lebensjahren, 58 der Profeß und 47 des Priestertums.

Seit 1933 arbeitete er in Brasilien als Lehrer, Studienleiter, Katechet und vor allem als Beichtvater in unserer Kirche Maria Hilfe der Christen in Salvador-Bahia, wo er wegen seiner Verdienste das Ehrenbürgerrecht erhielt.

*Mons. Emil Sosa*

\* zu Asuncion (Paraguay) am 28. 9. 1884, † zu Ypacarai (Paraguay) am 24. 3. 1970 mit 85 Lebensjahren, 67 der Profeß und 58 des Priestertums. Er war 12 Jahre Direktor, 32 Jahre Bischof von Concepción und 7 Jahre Bischof im Ruhestand.

Er war ein dynamischer und begabter Organisator. Als junger Priester wurde er beauftragt mit zwei anderen Priestern die Mission des Chaco zu übernehmen, wo sie aus dem Nichts unter unsagbaren Entbehrungen und Opfern die Grundlage für zwei Diözesen schufen. Nachdem er zum Bischof erwählt worden war, setzte er die Verbreitung des Evangeliums und die Organisation der Diözesen fort.

Er verstand es immer, dort zu sein, wo die Not am größten und die Gefahren am drohendsten waren. Er unterstützte den Klerus und die Gläubigen durch seinen Hirteneifer, durch seine prompte und weise Hilfe und durch seine unerschöpfliche Güte. Von seinen Verdiensten künden außer der Verdienstmedaille der Regierung, die gute Entwicklung der Katholischen Aktion. Ferner das Kleine Seminar, die Erhebung des großen zum nationalen Seminar, die Gründung von Pfarrschulen und Pfarrgymnasien. Die von ihm organisierten Exegese- und Einkehrtage ließen das christliche Leben, die Frömmigkeit, den Eifer und die Zahl der Berufe aufblühen. Bis zum letzten Augenblick war er tätig, getrieben von salesianischem Seeleneifer, und wurde so zu einer Säule der Kongregation, der Kirche und der Mission in Paraguay.

*L. Paul Stano*

\* zu Terchova (Slowakei) am 1. 2. 1914, † zu Chomutov (Böhmen) am 14. 11. 1969 mit 55 Lebensjahren und 32 der Profeß.

Er kam als Spätberufener zu uns und arbeitete als Bäckermeister im Haus der Aspiranten von Sastín. Alle erbaute er durch sein frohes und fleißiges Wesen. Als der Provinzial die Nachricht von seinem plötzlichen Tod verkündete, drückte er sich wie folgt aus: Er war in der Tat ein „gerechter Mann“. Man wollte ihm in seiner Heimat, der CSR, einen Platz bereiten, aber der Herr hat es anders gefügt und ihm bei sich einen besseren Platz geschaffen.

*P. Karl G. Stramucci*

\* zu Las Palmas (Buenos Aires-Argentinien) am 23. 10. 1917, † zu Buenos Aires (Argentinien) am 27. 2. 1970 mit 52 Lebensjahren, 34 der Profeß und 23 des Priestertums.

Die Kongregation erwartete sich viel von der Begabung und vom Fleiß dieses Priesters; da wurde er von einer schmerzlichen Krankheit befallen. Er war Experte in Psychologie und Pädagogik und sein Wirkungsfeld war groß und verantwortungsvoll. Er predigte Einkehrtage und Konferenzen bei vielen Ordensgemeinschaften, die seine gute Vorbereitung und seinen Einsatz als Priester schätzten.

*P. Angelus Suani*

\* zu Tabellano (Mantua-Italien) am 25. 4. 1919, † zu Guayaquil (Ecuador) am 8. 6. 1970 mit 51 Lebensjahren, 33 der Profeß und 22 des Priestertums.

Er war schlicht, offen, frohgemut und bei allen beliebt, die mit ihm zu tun hatten, besonders bei den Jugendlichen, bei den Armen und bei den Arbeitern.

Im Jahre 1947 wurde er von einer schweren Leberkrankheit befallen. Im gleichen Jahr wurde er zum Priester geweiht um den Trost zu haben als Priester zu sterben. Nach einer gut gelungenen Operation hielt ihn seine starke Konstitution und seine Lebensfreude noch 22 Jahre am Leben, die der gute Salesianer mit wahrhaft apostolischem Geist zum Wohle der Seelen verbrachte.

*P. August Tomasino*

\* zu Irigoyen (Santa Fe-Argentinien) am 22. 12. 1887, † zu Buenos Aires (Argentinien) am 9. 7. 1970 mit 82 Lebensjahren, 53 der Profeß und 44 des Priestertums.

Nachdem er 20 Jahre in salesianischen Schulen verbracht hatte, wurde ihm eine Seelsorgsaufgabe übertragen; hier fand er erst das für seine Anlagen geeignete Arbeitsfeld.

Sein Wirken war getragen von Verantwortungsbewußtsein, Genauigkeit und Offenheit. Viele Jahre hat er als Beichtvater und in Pfarreien als Seelsorger gewirkt. Durch sein Wirken verdiente er sich die Achtung seiner Mitmenschen.

*P. Anton Tranavicius*

\* zu Pasvalys (Litauen) am 8. 11. 1909, † zu Frascati (Italien) am 21. 4. 1970 mit 60 Lebensjahren, 38 der Profeß und 30 des Priestertums.

Er gehörte zu den ersten Litauern, die vom hervorragenden P. Antonio Skeltis für das salesianische Ideal gewonnen wurden. Leider konnte er nicht mehr in seine geliebte Heimat zurückkehren, nicht einmal um die erste Hl. Messe zu feiern. 16 Jahre arbeitete er in Portugal, bis der Generalobere D. Ziggioni in Castelnuovo Don Bosco ein Institut für Litauer eröffnete und ihn dorthin berief.

P. Antonio Tranavicius war ein eifriger Apostel der Nächstenliebe, immer zum Opfer bereit, bis zur Selbsthingabe. Müde und bei schlechter Gesundheit arbeitete er dennoch bis zum 21. April. Man fand ihn zur Mittagszeit tot auf seinem Bett.

*P. Peter A. Uberti*

\* zu Battifollo (Cuneo-Italien) am 8. 4. 1883, † zu Cordoba (Argentinien) am 23. 7. 1970 mit 87 Lebensjahren, 59 der Profeß und 52 des Priestertums. Er war 3 Jahre Direktor.

Er zeichnete sich durch einen unermüdlichen Eifer für das Heil der Seelen aus. Groß war auch seine Liebe zur Kongregation. Getrieben von dieser zweifachen Liebe konnte ihn nichts mehr aufhalten, weder Widerwärtigkeiten noch Krankheit, noch das Alter. Die Zierde des Hauses Gottes, die Liturgie, die Predigt, die vielen Stunden im Beichtstuhl, der Besuch bei den Kranken und die Anhänglichkeit an seine Jugendlichen und die Armen waren die Mittel, durch die er viele Seelen Gott nähergebracht hat.

*P. Eberhard Wirdeier*

\* zu Waltrop am 17. 1. 1906, † zu Hessisch-Lichtenau am 26. 2. 1970 mit 64 Lebensjahren, 34 der Profeß und 20 des Priestertums.

Er machte seine Studien als Mariensohn in Essen. Als Assistent der Jugendlichen in Marienhausen und als Priester in der Diaspora in Hessisch-Lichtenau war er stets gewissenhaft und opferbereit in der Übernahme von Predigten oder einer priesterlichen Tätigkeit. Seine besondere Sorge galt den Kranken seiner Pfarrei. Lange und mit Geduld ertrug er seine letzte schwere Krankheit.

*P. Isidor Vitancurt*

\* zu Rocha (Uruguay) am 2.1.1900, † zu Montevideo (Uruguay) am 7.5.1970 mit 70 Lebensjahren, 45 der Profeß und 36 des Priestertums.

Bei den Aspiranten war er wie zu Hause und er hat dieses Arbeitsfeld, dem er sich durch Bescheidenheit, Opfergeist und durch Gebet widmete, nie verlassen. Alles verstand er durch seinen sprichwörtlich gewordenen Humor zu würzen.

Er hatte die Gabe, allen einen guten Rat zu erteilen; dies schätzten besonders die Ordensschwestern.

*L. Michael Zablocki*

\* zu Czernichwe (Polen) am 11.2.1881, † zu Zapatoca (Kolumbien) am 20.4.1970 mit 89 Lebensjahren und 61 der Profeß.

Er wurde durch Don Tirone in die Kongregation aufgenommen und erbat und erhielt die Erlaubnis nach Kolumbien gesandt zu werden, wo er verschiedene Jahre im Lepraheim von Cano de Loro tätig war. Mit Leib und Seele diente er den Kranken und war eifrig in der Erledigung der häuslichen Arbeiten. Später wurde er in andere Häuser geschickt um Bauarbeiten zu leiten und erwarb sich das Vertrauen und die Achtung aller. Nach getaner Arbeit zog er sich am Abend in die Kapelle zurück, die auch seiner Pflege übertragen war, und verweilte lange im Gebet. Er lebte ein stark mystisches Leben. Dieser Laienmitbruder war wohl ein Heiliger, der sich nicht durch irgend eine Tugend hervortat, er übte alle in heroischem Grade.

*P. Max Zachlod*

\* zu Chorzow (Polen) am 14.12.1911, † zu Katowitz (Polen) am 3.6.1970 mit 58 Lebensjahren, 38 der Profeß und 28 des Priestertums.

Pater Massimiliano blieb innerlich immer jung. Freundlich, zugänglich und treu seiner Berufung war er der gute Seelenhirte. Er liebte die Schola cantorum und hörte gern Beichte. Für alle seine Schutzbefohlenen war er Vater und priesterlicher Freund.

*P. Georg Zmegac*

\* zu Ladanje-Vinica (Jugoslawien) am 14.4.1915, † zu Rijeka (Jugoslawien) am 4.5.1970 mit 55 Lebensjahren, 37 der Profeß und 27 des Priestertums.

Immer freundlich und gut aufgelegt, wirkte er auf die Jugendlichen sehr anziehend; eine Gabe Don Boscos und seiner Söhne. Mit Begeisterung widmete er sich den Jugendlichen, besonders in den Jahren, da man sich

ihnen noch frei widmen konnte, und er war für sie ein guter Seelenführer. Äußere Umstände und später eine Krankheit haben alle schönen Hoffnungen zunichte gemacht, die die ganze Provinz auf ihn gesetzt hatte.

*L. Josef Zublena*

\* zu Cigliano (Novara) am 31. 12. 1887, † zu Cuenca (Ecuador) am 12. 1. 1970 mit 82 Lebensjahren und 14 der Profeß.

Nach 12 Jahren Ordensleben bat er um Befreiung von den Gelübden, kehrte aber bald zurück um im Hause Don Boscos als Familiant zu leben. Als fleißiger Landarbeiter wirkte er unter uns. 20 Jahre lang bat er um Wiedenzulassung zu den Gelübden. Endlich, im Jahre 1968, durfte er sie wieder ablegen. Seine Frömmigkeit war schlicht, treu und vorbildlich. Streng hielt er sich an die Gebete der Gemeinschaft, an die Wochenbeichte und an das Rosenkranzgebet.

## 2. Verzeichnis

| Nr. | Name, Vorname            | Geburtsort           | Geburtsort   | Todestag     | Alter | Sterbeort         | Prov. |
|-----|--------------------------|----------------------|--------------|--------------|-------|-------------------|-------|
| 39  | P. AGNOLETTI Virgilius   | Montebelluna (I)     | 17. 11. 1907 | 29. 3. 1970  | 62    | Conegliano (I)    | Vn    |
| 40  | P. ARIENTI Josef         | Seregno (I)          | 10. 7. 1907  | 10. 4. 1970  | 62    | Bagnolo (I)       | No    |
| 41  | Kl. ARNANZ Restitutus    | Olmito (E)           | 5. 10. 1943  | 24. 5. 1970  | 26    | Madrid (E)        | Ma    |
| 42  | L. ASSIS Peter           | Dôres (BR)           | 18. 5. 1905  | 17. 4. 1970  | 64    | Campo Grande (BR) | CG    |
| 43  | L. AVEZZA Philipp        | Mango (I)            | 25. 5. 1886  | 27. 5. 1970  | 84    | Canelli (I)       | No    |
| 44  | P. AZZOLINI Richard      | Roana (I)            | 19. 10. 1899 | 30. 7. 1970  | 70    | Roana (I)         | Vn    |
| 45  | P. BERTOLA Josef         | S. Sebastiano Po (I) | 1. 5. 1884   | 9. 4. 1970   | 85    | Santiago (RCH)    | Cl    |
| 46  | P. BYRNE Kevin           | Dulino (SE)          | 24. 12. 1920 | 17. 4. 1969  | 48    | Teheran (Iran)    | Or    |
| 47  | L. CAVAGNA Baptist       | S. Pellegrino (I)    | 13. 9. 1913  | 13. 6. 1970  | 56    | Buenos Aires (RA) | LP    |
| 48  | P. COLLI Alois           | Gerenzano (I)        | 28. 8. 1896  | 29. 6. 1970  | 73    | Lanzo To. (I)     | Sb    |
| 49  | P. COLOMBO Johannes      | Milano (I)           | 18. 5. 1899  | 10. 4. 1970  | 70    | L'Aquila (I)      | Ad    |
| 50  | L. COMINETTI Bassiano    | S. Stefano (I)       | 16. 3. 1884  | 26. 2. 1970  | 86    | Muzzano (I)       | No    |
| 51  | P. COSTA Julius          | Imola (I)            | 11. 11. 1901 | 16. 4. 1970  | 68    | Mendal (ID)       | Ga    |
| 52  | P. DELAFOSSE Renatus     | Bazouges-la-P. (F)   | 21. 11. 1902 | 19. 6. 1970  | 67    | Ressins (F)       | Ly    |
| 53  | P. DELLA MAESTRA Josef   | Basagliapenta (I)    | 4. 8. 1907   | 8. 4. 1970   | 62    | Verona (I)        | Vr    |
| 54  | L. DEVALLE Joachim       | Belvedere Langhe (I) | 10. 1. 1889  | 10. 4. 1970  | 81    | Bagnolo           | Mn    |
| 55  | P. DI GIORGI Calogero    | Ribera (I)           | 12. 2. 1885  | 1. 5. 1969   | 84    | Santiago (RCH)    | Cl    |
| 56  | P. DOMINGUEZ Felix       | Maiquetia (VZ)       | 21. 2. 1891  | 31. 7. 1970  | 79    | Caracas (VZ)      | Vz    |
| 57  | Kl. FABIANOWICZ Andr.    | Gawarzec Dolny (PL)  | 12. 7. 1947  | 9. 7. 1970   | 23    | Czerwinsk (PL)    | Ló    |
| 58  | P. FISSORE Johannes      | Bra (I)              | 12. 1. 1922  | 19. 4. 1970  | 48    | Torino (I)        | Sb    |
| 59  | P. FUCHS Georg           | Obersaasheim (F)     | 26. 3. 1882  | 5. 4. 1970   | 88    | Landser (F)       | Ly    |
| 60  | P. GALEONE Georg         | Cisternino (I)       | 20. 4. 1890  | 9. 8. 1970   | 80    | Corigliano (I)    | Pu    |
| 61  | P. GIOVANNINI Eugen      | Rizzolaga (I)        | 7. 8. 1911   | 12. 3. 1970  | 58    | Verona (I)        | Vr    |
| 62  | L. GOMEZ Fuentes Eman.   | Alameda (E)          | 11. 1. 1898  | 2. 9. 1969   | 71    | Sevilla (E)       | Se    |
| 63  | P. GRAMMATICA Diego      | Caltagirone (I)      | 10. 12. 1885 | 6. 4. 1970   | 84    | Bahía Blanca (RA) | BB    |
| 64  | L. GUERILLOT Raimund     | Poligny (F)          | 11. 5. 1905  | 24. 4. 1970  | 64    | Marseille (F)     | Ly    |
| 65  | P. GUGLIEMETTO Joh. B.   | Bruzolo (I)          | 20. 11. 1893 | 19. 3. 1970  | 76    | Torino (I)        | Sb    |
| 66  | P. HOZ Franz             | Sztander (E)         | 4. 6. 1901   | 10. 2. 1970  | 68    | Sevilla (E)       | Se    |
| 67  | P. JACQMIN Emil          | Nafraiture (B)       | 7. 12. 1883  | 17. 8. 1970  | 86    | Bovigny (B)       | Lb    |
| 68  | P. KNORR Ignaz           | Pinkóc (H)           | 25. 7. 1895  | 10. 7. 1970  | 74    | Pannonhalma (H)   | Un    |
| 69  | L. LAGORIO Johannes      | Benavides (RA)       | 30. 7. 1886  | 19. 6. 1970  | 83    | Alta Gracia (RA)  | Cr    |
| 70  | P. LAJOLO Peter          | Vinchio d'Asti (I)   | 2. 1. 1884   | 12. 4. 1970  | 86    | Milano (I)        | Lo    |
| 71  | P. LEONATTI Teopompo     | Torino (I)           | 6. 11. 1882  | 20. 5. 1970  | 87    | Collesalveti (I)  | Li    |
| 72  | P. LI PIRA Bonaventura   | Collesano (I)        | 13. 1. 1911  | 28. 6. 1970  | 59    | Catania (I)       | Sc    |
| 73  | P. LO GIUDICE Salvator   | Certuripa (I)        | 28. 2. 1910  | 3. 6. 1970   | 60    | S. Gregorio (I)   | Sc    |
| 74  | P. LUDWIG Adalbert       | Mainz-Gonsenh. (D)   | 27. 2. 1905  | 10. 8. 1970  | 65    | Helenenberg (D)   | Kö    |
| 75  | P. MAGDIC Johannes       | Renkooci (YU)        | 11. 4. 1911  | 1. 5. 1970   | 59    | Torino (I)        | Cn    |
| 76  | P. MARTINOTTI Karl       | Pontestura (I)       | 5. 4. 1916   | 6. 6. 1970   | 54    | Torino (I)        | Sb    |
| 77  | P. MASCAGNI Erminio      | Montese (I)          | 7. 7. 1923   | 26. 1. 1970  | 46    | La Guaira (VZ)    | Md    |
| 78  | L. MICHELETTI Roman      | Imer (D)             | 18. 4. 1906  | 11. 12. 1969 | 63    | Bologna (I)       | Lo    |
| 79  | P. MILFORD Armando       | Rio de Janeiro (BR)  | 22. 5. 1894  | 30. 12. 1969 | 75    | London (GB)       | Ig    |
| 80  | P. MURTAS Hermenegild    | Uras (I)             | 28. 12. 1908 | 1. 7. 1970   | 61    | Castellammare (I) | Cp    |
| 81  | P. NAVARLAZ Ferdinand    | Montevideo (U)       | 6. 6. 1885   | 30. 5. 1970  | 85    | Montevideo (U)    | U     |
| 82  | P. NEE Franz G.          | Jamaica Plain (USA)  | 11. 3. 1929  | 3. 4. 1970   | 41    | Ipswich (USA)     | NR    |
| 83  | P. NEMCEK Josef          | Frivald (Slov.)      | 5. 3. 1915   | 8. 10. 1969  | 54    | Santiago (RCH)    | Cl    |
| 84  | L. ODONE Nikolaus        | Bossiglione Inf. (I) | 30. 3. 1877  | 2. 8. 1970   | 93    | Bagnolo (I)       | Cn    |
| 85  | P. ORNAGHI Alois         | Lissone (I)          | 12. 9. 1906  | 2. 7. 1970   | 63    | Sondrio (I)       | Lo    |
| 86  | P. PEDOTTI Alois F.      | Buenos Aires (RA)    | 27. 5. 1903  | 12. 2. 1970  | 66    | Buenos Aires (RA) | BA    |
| 87  | P. PLYWACZYK Stanislaus  | Jedlec (PL)          | 10. 11. 1880 | 4. 12. 1969  | 89    | Kopiec (PL)       | Kr    |
| 88  | P. RAVALDINI Karl        | Roncofreddo (I)      | 31. 7. 1933  | 9. 8. 1970   | 37    | Bologna (I)       | Ad    |
| 89  | P. RIEDMAYER Otto        | München (D)          | 6. 10. 1901  | 29. 3. 1970  | 68    | Bamberg (D)       | Mü    |
| 90  | L. RIVA Eduard           | Monza (I)            | 16. 12. 1894 | 15. 6. 1970  | 75    | Vallecrosia (I)   | Li    |
| 91  | L. ROSSOTTI Joh. Baptist | Sale Langhe (I)      | 26. 3. 1910  | 15. 8. 1970  | 60    | Bagnolo (I)       | Li    |

| Nr. | Name, Vorname            | Geburtsort          | Geburtstag   | Todestag     | Alter | Sterbeort           | Prov. |
|-----|--------------------------|---------------------|--------------|--------------|-------|---------------------|-------|
| 92  | P. RUGGERI Josef         | Trecastagni (I)     | 23. 9. 1901  | 21. 7. 1970  | 68    | Gela (I)            | Sc    |
| 93  | P. SCHINCARIOL Callistus | Pescincanna (I)     | 15. 4. 1907  | 24. 3. 1970  | 62    | Comodoro Riv. (RA)  | BB    |
| 94  | P. SCHMID Johannes       | Egna (I)            | 6. 11. 1902  | 19. 5. 1970  | 67    | Guayaquil (EQ)      | Qu    |
| 95  | P. SCHWARZE Karl         | Hötenleben (D)      | 24. 10. 1891 | 21. 5. 1970  | 78    | Brückenau (D)       | Kö    |
| 96  | P. SISKÁ Josef           | Ljubljana (YU)      | 8. 1. 1886   | 11. 12. 1969 | 83    | Salvador (BR)       | Re    |
| 97  | Mons. SOSA Emil          | Asunción (PY)       | 28. 9. 1884  | 24. 3. 1970  | 85    | Ypacarai (PY)       | Pa    |
| 98  | L. STANO Paul            | Terchova (Slov.)    | 1. 2. 1914   | 14. 11. 1969 | 55    | Chomutov (Boemia)   | Bo    |
| 99  | P. STRAMUCCI Karl        | Las Palmas (RA)     | 23. 10. 1917 | 27. 2. 1970  | 52    | Buenos Aires (RA)   | BA    |
| 100 | P. SUANI Angelus         | Tabellano (I)       | 25. 4. 1919  | 8. 6. 1970   | 51    | Guayaquil (EQ)      | Qu    |
| 101 | P. TOMASINO August       | Irigayen (RA)       | 22. 12. 1887 | 9. 7. 1970   | 82    | Buenos Aires (RA)   | BA    |
| 102 | TRANAVICIUS Anton        | Pasvalys (Lit.)     | 8. 11. 1909  | 21. 4. 1970  | 60    | Frascati (I)        | Ro    |
| 103 | P. UBERTI Peter          | Battifollo (I)      | 8. 4. 1883   | 23. 7. 1970  | 87    | Córdoba (RA)        | Cr    |
| 104 | P. WIRDEIER Eberhard     | Waltrap (D)         | 17. 1. 1906  | 26. 2. 1970  | 64    | Hessisch-Licht. (D) | Kö    |
| 105 | P. VITANCURT Isidor      | Rocha (U)           | 2. 1. 1900   | 7. 5. 1970   | 70    | Montevideo (U)      | U     |
| 106 | L. ZABLOCKI Michael      | Czernichwce (PL)    | 11. 2. 1881  | 20. 4. 1970  | 89    | Zapatoca (CO)       | Bg    |
| 107 | P. ZACHŁOD Max           | Chorzów (PL)        | 14. 12. 1911 | 3. 6. 1970   | 58    | Katowice (PL)       | Kr    |
| 108 | P. ZMEGAC Georg          | Ladanje-Vinica (YU) | 14. 4. 1915  | 4. 5. 1970   | 55    | Rijeka (YU)         | Cz    |
| 109 | L. ZUBLENA Josef         | Cigliano (I)        | 31. 12. 1887 | 12. 1. 1970  | 82    | Cuenca (EQ)         | Co    |